

Sechstes Buch.

Haus- und Jahrslieder.



Erste Reihe.

Die Harfe.

Aufgehangen war die Harfe,
Unbelohnt für treue Pflicht,
Im gelehrten Hausbedarfe
Dacht' ich ihrer weiter nicht.
Manchmal war's, alsob ein Klimpern
Ihre Saiten überfuhr,
Doch ich zuckte nicht die Wimpern,
Tiefgesenkt auf Bücher mir.
Endlich, wie aus Träumen munter,
Ward ich ihrer eingedenk,
Und sie stieg zu mir herunter,
Meiner Jugend Weihgeschenk.
Aber werd' ich neu gewöhnen
Das verlernte Kinderpiel?
Wird es mir wie damals tönen,
Da es meiner Braut gefiel?
Ach, den schönen Liebeszeifer
Hat das Leben abgefühlt,
Und die Finger wurden steifer,
Seit sie nicht dich angerühlt.
Goldnen Traumduft hat die scharfe
Luft des Tages weggehaucht;
Doch ich seh, dir blieb, o Harfe,
Die Begeiß'ung unverraucht.
Seelenvoller Klangbehälter,
Ging die Zeit nicht dir auch hin?
Bist du nicht geworden älter,
Wie ich alt geworden bin?
Keine Sait' an ihr gesprungen,
Keine Sait' an ihr verstümmt!
Und ein Ohr noch, das die Zungen
Aller Völker klar vernimmt.

Wie du nicht dich selbst vergessen?
 Was die Stimmung dir erhielt?
 Hat vielleicht auf dir indeß
 Selbst mein Genius gespielt?
 Oder Aeolus, der alte,
 Hat dich mit der stürm'schen Hand
 Angerührt durch eine Spalte,
 Wo du hingest an der Wand.

Die Wiedergefundene.

Nun weiß ich, was mir hier gefehlt,
 Warum's nicht wollte gehen;
 Ich hab' es lange mir verhehlt,
 Und muß es nun gestehen
 Die Freundin, die von Jugend auf
 Mir Hand in Hand gegangen,
 Die in des Lebens Irrelauf
 Ich festhielt ohne Bangen;
 Die Freundin, die den Frühling mir,
 Gebeutet und verkläret,
 Und mir des Winters Eisrevier
 Beblühtet und beähret;
 Die freundlich aus dem Vaterland
 Mich durch die Fremde führte;
 Durch die ich, was ich sah, empfand,
 Beherrschte was mich rührte;
 Die jeden Schmerz und jeden Drang
 Mit einem Laut versöhnte,
 Und selber rauhen Waffenklang
 Zum Liede mir verschönte;
 Die mir des Lebens buntes Spiel
 In allen Farben zeigte,
 Und sich, so oft ich stammelnd fiel,
 Mich aufzurichten, neigte —
 Als dunkle Liebesahnung schwoll
 Im jugendlichen Busen,
 Gestand ich dir's vertrauensvoll,
 O freundlichste der Mäusen!

Und als nach ihrem Blumenschein
 Ich haschte wechselflüchtig,
 Da sahest du mit Lächeln drein
 Und wardst nicht eifersüchtig.
 Dann aber löstest du gelind
 Verworrne Zauberkreise,
 Und führtest das verlaufne Kind
 Zurück zur Mutter leise.
 Du führtest mich, wo du die Braut
 Mir unbewußt geworben;
 Da stimmtest du zur Hochzeit laut
 Die Leiern und Theorben.
 Du liegest dich mit deinem Paar
 Im engen Häuschen nieder,
 Und sangest nach dem ersten Jahr
 Ihm seine Wiegenlieder.
 Nicht störte dich im Wohngemach
 Das wachsende Gewimmel;
 Du überwölbtest still mein Dach
 Mit morgenländ'schem Himmel.
 Die rothen Rosen schwanften hoch
 Vor meinen Fensterscheiben,
 Und ließen nur das Licht mir noch,
 Um Haßis abzuschreiben.
 Wie ließ ich mich verlocken jezt
 Aus meines Ebens Räumen?
 Wer hat mir in den Kopf gesetzt,
 Zu denken statt zu träumen?
 Es war der Ruf der Wissenschaft,
 Die mich zu ihren Hallen
 Berief, daß ich allda mit Krajt
 Mein Stimmlein ließ erschallen.
 Die Armuth aber war das Ohr,
 Zu dem der Ruf gedrungen;
 Nicht reichte mehr der Blumenflor
 Zum Futter meiner Zungen.
 Und als ich nun zum Abzug schritt,
 Zählt' ich des Hausraths Stücke;
 Weib, Kind und Bücher gingen mit,
 Die Muse blieb zurücke.

Ich weiß nicht, ob ich mich vor dir,
Ob ich mich deiner schäme;
Ich weiß nur, seit du fehltest mir,
Wie das die Kraft mir lähmte.
Ein Fisch, von seiner Fluth getrennt,
Der schwimmen soll im Sande,
Und sich im neuen Element
Bewegen ohne Schande.

O welch ein andres Lehreramt,
Durch göttliche Gedichte,
Wähnt' ich von dort mir angestammt;
Wie ward der Traum zunichte!

So sah ich zwischen Stepp' und Sumpf
Zwei Sommer hin mir wandern,
Den einen schwül verwirrungsbumpf,
Und krankheitsmatt den andern.

Mein Engel, warst du bei mir,
Ich konnte so nicht fallen;
Und nehm' ich nicht die Kraft von dir,
Wie soll ich weiter wallen?

Du aber, Muse, sträubtest dich
Vor dieser Stadt der Musen,
Als bürden hier im Winkel sich
Versteinernde Medusen.

O nein! du bist mir lange nach,
Ich wußt' es nicht, gegangen,
Und sonntest, bis die Rinde brach
Von Eis, die mich umfängen.

An meinen Pfaden hier und dort
Hört' ich im Busch ein Rauschen,
Da ahnt' ich, daß mit mir ein Wort
Du wieder wolltest tauschen.

Und als des Sommers Blätterfranz
Vorn Herbstwind sank zur Erde,
Tratst du hervor mit Himmelsglanz
Und göttlicher Geberde.

Du blicktest einen einz'gen Strahl,
Da war mit gelbem Schimmer
Belegt dies einst mir öde Thal,
Mein sonst mir dunkles Zimmer.

Willkommen und willkommen mir,
 Willkommen neu aufs neue!
 Nun laß' ich fürder nicht von dir,
 Und du, du schwörst mir Treue!
 Mir Treue, bis mein Auge bricht,
 Wo du zum Himmel steigest,
 Und dich vor Gottes Angesicht
 Mit meinen Liedern neigst.
 Und Niemand sage, daß du mich
 Willst in der Arbeit stören;
 Auf dem Spaziergang find' ich dich,
 Da laß mich Schönes hören!
 Was da dein lieber Mund mir beut,
 Will ich bei Lichte schreiben,
 Wo mir der Augenarzt verbeut
 Arabisches zu treiben.

Noch eine Einladung.

Daß ich mich doch nie dem Traum,
 Nie doch kann entschlagen,
 Daß für alle Welt mein Baum
 Müsse Früchte tragen!
 Der mit Schatten mich erfrischt,
 Hausbedarf mir aufgetischt —
 Ach daß ins Behagen
 Immer störend sich die Sehnsucht mischt.
 Wie ich Frühlingsblumen nie
 Ohne Trauer pflückte,
 Ob die Liebe mir verlieh,
 Wen damit ich schmückte;
 Also können nun die Gaben
 Meines Herbstes nicht mich laben,
 Wenn es mir nicht glückte
 Andre auch damit gelabt zu haben.
 Und, wie überfließt ein Bach,
 Wenn's zuviel gereget,
 Also ist's ein Ungemach,
 Allzu reich gesegnet.

Weil die Götter mehr bescheren,
 Als ich einer kann verzehren,
 Müsse, wer begegnet,
 Sich gefallen lassen einzukehren!
 Wohl von deinen Arabern
 Hast du das genommen,
 Deren Feuer wie ein Stern,
 Auf der Höh' entglommen,
 Eine Gnab' aus Allahs Gnaben,
 Um sich blicket, einzuladen
 Alle, die bekommen
 Irren auf der Wüste nächt'gen Pfaden.
 Komm' auf deines Wirthes Ruf,
 Später Gast, zum Zelte,
 Wo ein Mahl, das Liebe schuf,
 Dir die Günst vergelte!
 Lauter ländliche Gerichte,
 Stets die nämliche Geschichte,
 Was von Belt zu Belt
 Und von Wüst' an Wüste webt Gedichte.

Das Eine Lied.

Ich weiß der Lieder viele,
 Und singe was ihr liebt.
 Das ist wohl gut zum Spiele,
 Weil Wechsel Freude gibt;
 Doch hätte Lieb' und Friede
 Genug an Einem Liede,
 Und fragte nicht, wo's hundert gibt.
 Jüngst sah ich einen Hirten
 Im stillen Wiesenthal,
 Wo klare Bächlein irten
 Am hellen Sonnenstrahl.
 Er lag am schatt'gen Baume,
 Und blies als wie im Traume
 Ein Lied auf einem Blättlein schmal.

Das Lied, es mochte steigen
 Nur wenig Tön' hinauf,
 Dann mußte es hin sich neigen,
 Und nahm denselben Lauf.
 Es freut' ihn immer wieder;
 Gern hätt' ich meine Lieder
 Geboten all dafür zum Kauf.
 Er blies sein Lied, und ließ es,
 Und sah sich um im Hag,
 Hub wieder an und blies es,
 Ich schaute wie er lag:
 Er sah bei seinem Blasen
 Die stillen Lämmlein grasen,
 Und langsam fliehn den Sommertag.

Der Mutter am Abend.

Wie Sonne die Augen zugethan,
 Der Mond ihr nachblickt mit Harme,
 Jängt das Kindlein zu weinen an
 Selbst auf der Mutter Arme.
 Es hat in die Welt hinaus gelacht,
 Solange sie golden gesunkelt;
 Den schönen Schimmer hat die Nacht,
 Das Augenspielzeug verdunkelt.
 Einen Schauer fühlt die Natur,
 Die Blätter beben im Winde;
 Du, Mensch, bist ihm entwachsen nur,
 Doch fühlst du ihn noch im Kinde.
 Die Vöglein schließen die Augen zu,
 Den Graus der Nacht nicht zu sehen.
 Mutter! bringe dein Kind zur Ruh!
 Ihm kann nichts bessers geschehen.

Kinderlied

von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel,
Und setzten sich im Sonnenschein
Im fröhlichen Gewimmel
All an des Baumes Nester,
Und saßen da so feste,
Als ob sie angewachsen sein.

Sie schaukelten in Lüften lau
Auf ihren schwanken Zweigen;
Sie aßen Licht und tranken Thau,
Und wollten auch nicht schweigen.
Sie sangen leise leise
Auf ihre stille Weise
Von Sonnenschein und Himmelblau.

Wenn Wetternacht auf Wolken saß,
So schwirrten sie erschrocken;
Sie wurden von dem Regen naß,
Und wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nieder
Vom grünen Gefieder,
Und desto grüner wurde das.

Da kam am Tag der scharfe Strahl,
Ihr grünes Kleid zu fengen,
Und nächtlich kam der Frost einmal,
Mit Reif es zu besprengen.
Die armen Vögelein froren,
Ihr Frohsinn war verloren,
Ihr grünes Kleid war bunt und fahl.

Da trat ein starker Mann zum Baum,
Und hub ihn an zu schütteln,
Vom obern bis zum untern Raum
Mit Schauer zu durchrütteln;
Die bunten Vögelein girrten,
Und auseinander schwirrten;
Wohin sie flogen, weiß man kaum.

Vorsatz.

Ich habe mir nun einmal vorgenommen,
 Daß es in meinem Herzen Lenz soll sein.
 Der Lenz war draußen auf der Flur entglommen,
 Es öffnete mein Herz sich seinem Schein;
 Da hab' ich in das Herz ihn aufgenommen,
 Und er ist nun dadurch geworden mein.
 Und wollen draußen jetzt die Stürme kommen,
 Und will der Himmel in die Blüthen schnei'n:
 Dem Herzen ist so leicht nicht beizukommen;
 Es kann sich selbst beständ'gern Trieben weihn.
 Mit der Natur zu hadern, will nicht frommen;
 Doch was ihr selbst, will ich nicht mir verzeihn:
 Und hat sie sich zu wintern vorgenommen,
 So nehm' ich in mir selbst mir vor, zu mai'n.
 Die ihr euch alle hattet vorgenommen,
 Zu blühen, und nun betrogen seid vom Schein;
 Ihr, die ihr draußen seid zu kurz gekommen,
 Ich lad' euch hier zu meinem Herzen ein!
 Ihr Blüthen, die ihr müßt im Frost verkommen,
 Ein warmes Obdach will ich euch verleihn;
 Und alle Strahlen, die euch sind verglommen,
 Ihr findet sie in meines Herzens Schrein;
 Und alle Dülste, die euch sind entschwommen,
 Ich zog sie alle in mein Herz herein.
 Aufschlagt hier eure Herberg unbekommen,
 Vom Winter sicher könnt ihr hier gedeihn;
 Ich habe mir nun einmal vorgenommen,
 Daß es in meinem Herzen Lenz soll sein.

Leichtes und Schweres.

Leicht ist dreierlei anzufangen,
 Doch schwer zu Eines End zu gelangen.
 Leicht ist anzufangen ein Krieg,
 Aber schwer ist errungen der Sieg.
 Leicht ist gemacht ein Riß zum Haus,
 Aber es baut sich schwierig aus.
 Leicht hat dir Gott ein Kind verliehn,
 Aber schwer ist es zu erziehn.

Drei Paare und Einer.

Du hast zwei Ohren und Einen Mund;
 Willst du's beklagen?
 Gar vieles sollst du hören, und
 Wenig drauf sagen.
 Du hast zwei Augen und Einen Mund;
 Mach dir's zu eigen!
 Gar manches sollst du sehn, und
 Manches verschweigen.
 Du hast zwei Hände und einen Mund;
 Lern' es ermessen!
 Zweie sind da zur Arbeit, und
 Einer zum Essen.

Abgeschiedenheit.

Wer sich unter vielen treibt,
 Ärgert die er übertrifft;
 Und wo er dahinten bleibt,
 Saugt er selber Neides Gift.
 Danke, daß dein gutes Glück
 Auf die Seite dich geschoben,
 Wo kein Vor und kein Zurück,
 Wo kein Unten ist noch Oben.

Zwei Wünsche.

Zwei Wünsche sind es, die mich rühren:
 Daß jenseit mir zu meiner Arbeit Lohn
 Die Ruhe werd', und hier mir bleib' ein Sohn,
 Mein unterbroch'nes Wirken fortzuführen.
 Dort hoff' ich, daß vom Rauch geläutert meine Flamme
 Durch Ewigkeiten fort wird glühn,
 Hier Zweig um Zweig von meinem Stamme
 Auf Gottes schöner Erde fort wird blühn.
 O Doppelerwigkeit der Blume!
 Wie sie berührt des Todes Hauch,
 Es lebt ihr Duft im Heiligthume,
 Es bleibt ihr Sam' auf Erden auch.

Erziehung.

Wenn du, Vater, voraus wüßtest,
 Daß dein Sohn dir würde gleichen;
 Aus dir selbst du wissen müßtest,
 Was du hättest ihm zu reichen.
 Müßtest recht in jungen Jahren
 Brechen ihm den harten Kopf.
 Schlimm ist's wenn bei grauen Haaren
 Erst die Welt dich nimmt beim Schopf.
 Aber ist er so gewiß
 Auch ein Roß von edlem Jorn?
 Daß er Zügel und Gebiß
 Braucht, und nicht vielmehr den Sporn?
 Ja doch! Hat Natur ihm Kraft
 Mitgegeben, halt sie nieder!
 Sonst — die Kunst bringt keinen Haß
 In natürlich schwache Glieder.

Den Gärtnern.

Ich zog eine Wind' am Laune;
 Und was sich nicht wollte winden
 Von Ranken nach meiner Laune,
 Begann ich denn anzubinden,
 Und dachte, für meine Mühen
 Sollt' es nun fröhlich blühen.
 Doch bald hab' ich gefunden,
 Daß ich umsonst mich mühte;
 Nicht, was ich angebunden,
 War was am schönsten blühte,
 Sondern was ich ließ ranken,
 Nach seinen eignen Gedanken.

An das Eichhorn.

Ich bin in einem früheren Sein
 Einmal ein Eichhorn gewesen;
 Und bin ich's erst wieder in Edens Hain,
 So bin ich vom Kummer genesen.

Falb-feurig-gemantelter Königssohn
 Im blühenden grünenden Reiche!
 Du sitzest auf ewigwankendem Thron
 Der niemals wankenden Eiche.

Und krönest dich selber — wie machst du es doch? —
 Anstatt mit goldnem Reife,
 Mit majestätisch geringeltem, hoch
 Emporgetragendem Schweife.

Die Sprossen des Frühlings benagt dein Zahn,
 Die noch in der Knospe sich ducken;
 Dann klimmest du laubige Kronen hinan,
 Dem Vogel ins Nest zu guden.

Du lässest hören nicht einen Ton,
 Und doch es regt sich die ganze
 Kapelle gesiederter Musiker schon,
 Dir aufzuspielen zum Tanze.

Dann spieldest du froh zum herbstlichen Fest
 Mit Klüssen, Bücheln und Eicheln,
 Und lässest den letzten schmeichelnden West
 Den weichen Rücken dir streicheln.

Die Blätter haften am Baum nicht fest,
 Den fallenden folgst du hernieder,
 Und trägst, sie stammten, zu deinem Nest
 In ihre Höhen sie wieder.

Du hast den schwebenden Winterpalast
 Dir köstlich zusammen gestoppelt:
 Dein Wärmestoff-haltendes Pelzwerk hast
 Du um dich genommen gedoppelt.

Dir sagt's der Geist wie der Wind sich dreht,
 Du stopfest zuvor ihm die Klinsen,
 Und lauschest behaglich, wie's draußen weht,
 Du frohster verzauberter Prinzen!

Mich faßt im Herbst, wie dich, ein Trieb
 Zu sammeln und einzutragen;
 Doch hab' ich, wie warm es im Nest mir blieb,
 Nicht dort ein freies Behagen.
 Beneiden möcht' ich den armen Mann,
 Der selber sein Holz geht holen;
 Er freut sich dann mehr, als der Reiche kann,
 Der speisebereitenden Kohlen. —
 So schrieb der Dichter bei Kerzenschein
 Im warmen heimlichen Zimmer;
 Und frör' er, ein Eichhorn, im Wald allein,
 Er schrieb' es den Winter wohl nimmer.

Der Nachtwächter.

Wenn ein dumpfer Tag verflossen,
 Wo kein Strahl mein Herz erschlossen,
 Und ich arbeit-lebensfett
 Sink' auf meine Ruhestatt;
 Welchen Trost, o hochgelehrte
 Stadt, mein Tag in dir entbehrte,
 Beim Entschlafen bringt ihn dann
 Mir ein ungelehrter Mann;
 Den ich nie am Sonnenlichte,
 Nie gesehn von Angesichte,
 Der für seinen lieben Gruß
 Doch ein Freund mir bleiben muß;
 Wenn, vom lauten Horn begleitet,
 Er durch öde Straßen schreitet,
 Und mir zuruft seinen Spruch,
 Der nicht stand in meinem Buch:
 „Menschenwachen wird nicht nützen,
 Gott wird wachen, Gott wird schützen;
 Herr, durch deine Huld und Macht
 Gib uns eine gute Nacht!“

Zweite Reihe.

Das Schreibtäfelchen.

Ein Schreibtäfelchen im Busen
 Ging ich in den Frühlingswald;
 Euch, mir lang' entwöhnte Musen,
 Sucht' ich auf und fand euch bald.
 In die Tafel auf den Knien
 Schrieb ich, was mir gab ein Hauch;
 Und ich wähnt' es mir verliehen
 Von dem nahen Blüthenstrauch.
 Doch aus meiner Tafel wittert
 Mich ein anderer Odem an,
 Welke Blumen, halb zerknittert,
 Die ich jüngst dort eingethan.
 Als zu meiner Kindheit Fluren
 Mich der vor'ge Herbst geführt,
 Wo ich den verwehten Spuren
 Frühen Glückes nachgespürt.
 Ja, so bist du nun gealtert!
 Nicht der Frühling, der nun blüht,
 Nur ein längst verblühter waltet
 Dir nachduftend im Gemüth.

Der beseitigte Schnee.

Nur die Zeit müßt ihr erwarten,
 Die von selber alles zeitigt.
 Wenig hilft's, ob ihr im Garten
 Vorm April den Schnee beseitigt.
 Und dann schmilzt er in sich selber;
 Sparet euern warmen Hauch!
 Seht, vor Reid wird er schon gelber,
 Weil nun grün wird unser Strauch.

Frühlingsmelodien.

Wenn der Frühling seine
 Schöpfungsmelodien
 Durch die stillen Haine
 Läßt mit Brausen ziehn;
 Laßt mich gehn, verloren
 In sein ew'ges Lied,
 Das von meinen Ohren
 Ird'sche Klänge schieb.
 Keinen Freund und Trauten
 Such' ich, der mir spricht;
 Denn aus Menschenlauten
 Tönt das Räthsel nicht.
 Selbst das Unschuldsplappern
 Meiner Kinder stört;
 Lieber Storch's Klappern
 Hätt' ich noch gehört.
 Oder Laubgewühle
 In des Windes Wehn,
 Oder was ich fühle,
 Dhn' es zu verstehen.

Mit vierzig Jahren.

Mit vierzig Jahren ist der Berg erstiegen,
 Wir stehen still und schau'n zurück,
 Dort sehen wir der Kindheit stilles Liegen
 Und dort der Jugend lautes Glück.
 Noch einmal schau, und dann gekräftigt weiter
 Erhebe deinen Wanderstab!
 Gindehnt ein Berge Rücken sich ein breiter,
 Und hier nicht, drüben geht's hinab.
 Nicht athmend aufwärts brauchst du mehr zu steigen,
 Die Ebne zieht von selbst dich fort;
 Dann wird sie sich mit dir unmerklich neigen,
 Und eh du's denkst, bist du im Port.

Dorfgeschichtschreibung.

In dem Dörflein, wo ich wohne,
 Geht kein Wandrer ein und aus,
 Aber Gäst' aus fremder Zone
 Bringen Grüße meinem Haus.
 Weil von menschlichen Geschichten
 Nichts geschieht auf meiner Flur,
 Hab' ich einzig zu berichten
 Deine Thaten, o Natur!
 Wie du endlos deinen Schleier
 Webst aus Sonnen-Mondenlicht,
 Und verblendest deine Freier,
 Wo du zeigst dein Angesicht.
 Alle Sterne will ich zählen,
 Welche flechten deinen Kranz,
 Und von deinen Kronjuwelen
 Schildern jeden farb'gen Glanz.
 Von dem Veilchen bis zur Rose
 Wie die Blumenleiter steigt,
 Dann abklingend zur Zeitlose
 Sich in die Verstummung neigt.
 Wie vom ersten Lerchentriller
 Schwillt der Hain zu Schall und Schall,
 Laufsender dann wird und stiller
 Dem Gesang der Nachtigall.
 Wie das Fest der Auferstehung
 Winterschlummerknoſpen bricht,
 Bis am Tag der Geistausgehung
 Jedes Blatt als Zunge spricht.
 Was ihr wechselndes erfahren,
 Gönn' ich Euch, daß Ihr es schreibt;
 Aber ich will aufbewahren,
 Was im Wechsel ewig bleibt.
 Heute, daß die Birde grün wird,
 Schreib' ich in mein Tagebuch;
 Morgen wenn der Schleedorn blühen wird,
 Sei's mein nächster Schreibversuch.

.....

Vogeldeuterei.

Zur Mauer, hinter der ich wohne,
 Dringt aus der Stadt kein Glockenschlag;
 Doch Säng' von verschiednem Tone
 Erwecken mich zu jedem Tag.
 Und jedes Tags Geschiß erkenn' ich
 Aus seines Barden Bedekton,
 Und meine Tage längst benenn' ich
 Nach Glück- und Unglücksvögeln schon.
 Wenn schmetternd wach mich singt die Lerche,
 Schwing' ich mich mut'ig himmelan,
 Weg über Hütten, Herden, Pferche,
 Durch Gottes weiten Schöpfungsplan.
 Wenn zwitschernd über'm Nest am Dache
 Die Schwalbe mir den Schummer kürzt,
 Wird vom Gemach und Ungemache
 Der Häuslichkeit mein Tag gewürzt.
 Die Nachtigall mag hier nicht brüten,
 Doch manchmal grüßt sie mich im Traum,
 Sie bringt mir abgefallne Blüthen
 Vom Jugendliebelebensbaum.
 Dagegen ist von lauten Späßen
 An meiner Man'r ein Ueberfluß;
 Sie deuten mir, daß ich verschwäzen
 Des Tages beste Stunden muß.
 Ach hätt' ich nur wie andre Sachsen
 Recht am Dociren eine Lust!
 Doch wie 'der Schnabel mir gewachsen,
 Kann ich ihn so nicht brauchen just.
 Und immer hab' ich diese Klage
 Zu hauchen in den Morgenwind,
 Wozu die läst'gen Spägentage
 Im Nachtigallenleben sind.

Verneinung.

Selber mag ich mich verneinen
 Gegenüber dir, Natur!
 Denn vor dir was könnt' ich scheinen,
 Da du alles selbst bist nur!
 Deine Steine, Moose, Pflanzen,
 Vogel, Fisch und Schmetterling,
 Fühlen alle sich im Ganzen,
 Keines ist ein eignes Ding.
 Darum ist es mir behäglich
 Still mit ihnen umzugehn,
 Denn sie weichen aus verträglich,
 Wo sie mir im Wege stehn.
 Und die größern Thiergeschlechter
 Zechten weiter mich nicht an;
 Denn der Jäger und der Schlächter
 Hat für mich sie abgethan.
 Aber wo die Menschlein wollen
 Mich verneinen, sag' ich Nein.
 Sei ich nur ein Stein, sie sollen
 Stoßen ihren Fuß am Stein!
 Sei ich nur ein Dorn, so stech' ich
 Ihnen in die freche Hand;
 Eine Wespe nur, so räch' ich
 Am Beleid'ger meinen Stand!
 Stachel, Schnabel, Horn und Klauen
 Gab Natur mir nicht zum Hort;
 Doch erfüllt mit Selbstvertrauen
 Hat mich, das sie gab, das Wort.
 Was aus euch Bedürfnis stammelt
 Tönt von meiner Lippe frei,
 Die zu Wohlklang hat versammelt
 Eurer Leidenschaften Schrei.
 Die ihr nur Erfolge richtet,
 Lächelt auf mein Feuer kühl,
 Weil nicht weit, was ich gedichtet,
 Drang durchs dumpfe Zeitgewühl.

Doch in jedem Athemzuge
 Bleib' ich meiner selbst bewußt,
 Fühle, daß vor meinem Fluge,
 Flattrer, du verzagen mußt.
 Einst wann Seel' und Leib sich trennen,
 Sieht mein Auge noch, und bricht,
 Daß mein Volk es wird erkennen,
 Wen es hatt' und wußt' es nicht.

An die Städter.

Stadtgeborne Herrn und Frauen,
 Die ihr Wald und Flur
 Liebet auch wohl zu beschauen,
 Doch von oben nur;
 Epikurschen Göttern gleichet
 Ihr im Schaugenuß,
 Von der Theilnahm' unerreichet,
 Die ich tragen muß.
 Wenn der Regen lange läßt
 Warten durst'ge Saat,
 Freut es euch, daß ungenäßet
 Bleibt der Sonntagsstaat.
 Ob der Gluth sich schmachtend senke
 Jedes Blatt im Hain,
 Bei des Gartenwirths Getränke
 Schaut ihr frisch darein.
 Oder wenn ein Nachtfrost kläglich
 Brach des Frühlings Strauß;
 Mittags ist's doch warm erträglich,
 Wenn ihr kommt heraus.
 Während ihr bei jedem Wetter
 Habt zur Hand den Trost,
 Muß ich zählen alle Blätter
 Zahl von Hiß' und Frost.
 Gleichalsob Naturverwaltung
 Mir sei anvertraut,
 Jedes Mundes Unterhaltung,
 Welcher lebt vom Kraut.

Verbetene Ehre.

Ich will auf euerm Iesetisch
 Bei Schund und Wisch
 Nicht liegen;
 Ihr freßet alles im Gemisch,
 Wie Gänse, wenn es nur ist frisch,
 Und seid durchaus nicht wählerisch
 Im Futter wie die Ziegen.
 Ich will in eurem Kabinett
 Auf Farbenbrett
 Nicht prängen;
 Ihr laßt, ist nur der Rahmen nett,
 Daselbst wie auf der Schädelstätt
 Zur Seite dem von Nazareth
 Den ärgsten Schächer hängen.

Vogelweisheit.

Höre, junge Vogelbrut,
 Eines Alten Lehren!
 Menschenwitz weiß böß und gut
 Täuschend zu verkehren.
 Nah' du weder jenem Ort,
 So sie hin dich locken,
 Noch, wo sie dich scheuchen fort,
 Flieh sogleich erschrocken.
 Denn, wo ihr die Lockung seht,
 Dort will man euch haschen;
 Aber wo die Scheuche steht,
 Düst ihr ruhig naschen.
 Hinter Scheuchen könnt ihr still
 Eben euch verstecken;
 Denn wo man euch fangen will,
 Wird man euch nicht schrecken.

Anerkennung.

Keinem Meister ahmt' ich nach,
 Ob es auch der größte wäre;
 Seinen Lauf hat jeder Bach,
 Jeder Strom hat seine Sphäre;
 Aber einen muß ich nennen,
 Ihn als Leitstern anerkennen!
 Goethe! Wie auf eigner Bahn
 Ich durch's Meer mich ungetrieben,
 Immer ist als Tramontan'
 Er im Auge mir geblieben;
 Und wenn er soll untergehn,
 Wird er mir im Herzen stehn.
 Daß nicht alt und junge Reider
 (Himmel, dies Gezücht veredle!)
 Mich verschrei'n als Hungerleider,
 Der um einen Brocken wehle;
 Lob' ich einen todten Mann,
 Der mir keinen geben kann!
 Stand ich je in seinem Schutz?
 Hat er mich gelobt, genannt?
 Mich gehoben, anerkannt?
 Lob' ich ihn aus Eigennutz?
 Dennoch ja! ich weiß und sehe,
 Daß ich mit ihm fall' und stehe.
 Wird je der Beruf des Schönen,
 Buße predigen, statt schilbern,
 Und zerreißen, statt versöhnen,
 Und verwildern statt zu mildern,
 Statt zu singen, dumpf zu winseln,
 Statt zu malen, grell zu pinseln;
 Siegt das Abenteuerliche
 Ueber das Gebührliche,
 Und das Ungeheuerliche
 Ueber das Natürliche:
 Dann wird Goethe nicht mehr sein,
 Und wir andern gehn mit drein.

Wunsch.

Etwas wünschen und verlangen,
 Etwas hoffen muß das Herz,
 Etwas zu verlieren hangen
 Und um Etwas fühlen Schmerz.
 Deine Lust und deine Wonne
 Mußt du an was immer sehn,
 Soll vergeblich Mond und Sonne
 Nicht an dir vorübergehn.
 Gleich von unbegrenztem Sehnen
 Wie entfernt von träger Ruh,
 Müsse sich mein Leben dehnen
 Wie ein Strom dem Meere zu.

Herr Finkle.

„Herr Finkle, warum,
 Nun heute so stumm,
 Der gestern gewesen so laut?“
 Weil heute nun Sie
 Mein Weib ist, um die
 Ich gestern erworben als Braut.
 „Und machet allein
 Dich singen die Pein,
 Verstummen befriedigte Lust;
 So sollten die Wehn
 Dir nimmer vergehn,
 Und ewig dir schwellen die Brust!“
 Im Busen wohl blieb
 Zu singen der Trieb,
 Doch trägt nun der Schnabel zu Nest;
 Wie sang' er dabei?
 Bald ist er nun frei,
 Dann sing' ich mein häusliches Fest.
 Und wenn vom Gesang
 Lebendig entsprang
 Dem Ei die befiederte Brut;
 Sie schauet sich um
 Nach Futter, und stumm
 Versorgt sie mein Schnabel und ruht.

Sind aber nun flüß
 Auf eigenes Glück
 Die Jungen dem Pfleger entflohn,
 Dann sing' ich noch eins
 Im Schauer des Hains,
 Doch sing' ich's aus anderm Ton:
 Mein Leben, mein Mai,
 Mein Lieb ist vorbei,
 Ich fühle den herbstlichen Hauch.
 Ihr Kinder, wenn klar
 Ihr singet aus Jahr,
 So singt es zugleich für mich auch!
 Mein Schnabel sich schied
 Vom eignen Lieb,
 Um süsse zu füttern zuletzt;
 Und singet von euch
 Nur einer mir gleich,
 So bin ich dem Wald schon ersetzt.

Der Köhler.

Mein Köhler, der du deinen Meiler
 Schürst gegenüber unserm Weiler!
 Wenn nicht der Wind sich bald wird drehen,
 So müssen wir im Qualm vergehen.
 Wie kannst du in der Näh ertragen,
 Worüber wir, die fernem, klagen?
 „Warum auch bleiben gleich der Schnecke
 Stets eure Häuser auf dem Flecke?
 Indes ich meine Hütte leise
 Und meine Kohlen rüd' im Kreise;
 Und, wie der Wind sich dreht, ich finde
 Mich außerm Rauch, weil überm Winde.“

Das Haus im Walde.

Im Walde steht ein Haus,
Bei welchem ein und aus
Ein Paar von Tauben fliehet,
Und in der Luft sich wieget.
Ein Hahn sitzt auf dem Dach,
Und kräht den Morgen wach;
Man höret rings sein Krähen,
Und kann ihn nicht erspähen.
Ein Hund im Hofe bellt,
Daß es im Walde gelst;
Und wer darnach gegangen,
Wird nie zum Haus gelangen.

Die eine Taube weiß
Im Schnabel trägt ein Reis,
An dem ist eine Rose
Gewachsen aus dem Moose.

Die andre Taube blau,
Von Flügeln dunkelgrau,
Am Leib ein schwarzes Kreuzchen,
Lacht wie ein Todtenkreuzchen.

Wer diese Taube sieht,
Ein Jahr die Freude flieht;
Wem jene Taub' erscheint,
Ein ganzes Jahr nicht weinet.

Die schwarze Taube will
Ein Wort mir sagen still;
Der Hahn fängt an zu krähen,
Ich kann sie nicht verstehen.

Die weiße Taube muß
Mir bringen einen Gruß;
Der Hund fängt an zu bellen,
Sie darf ihn nicht bestellen.

.....

Windstille.

Sehen kann ich's ohne Klage,
 Daß der Frühling ende;
 Meine Halcyonentage
 Bringt die Sonnenwende.
 Schiffer draußen auf dem Meere,
 Mag dich Gott behüten,
 Wenn dort in der Wolken Heere
 Nun die Stürme wüthen.
 Denn dorthin von meinen Fluren
 Scheinen sie gezogen,
 Und der Himmel glänzt azuren
 Hier in stillen Wogen.
 Der vier Winde Widerstreite
 Seh' ich ausgeglichen,
 Jeder ist von seiner Seite
 Einen Schritt gewichen.
 Ein neutral Gebiet muß zwischen
 Ihnen hier bestehen,
 Wo sie ihre Hauche mischen
 In ein Friedenswehen.
 Und wohin ich nun mich drehen
 Mag auf meinen Wegen,
 Fühl' ich eine Lust mir wehen
 Ueberall entgegen.
 Doch nicht hör' ich, daß die Fahne
 Auf dem Thurme trille,
 Und der Wipfel der Platane
 Deutet völl'ge Stille.
 Und von meiner Hütte steigt
 Grad der Rauch in Lüfte,
 Wie der Herr einst sah geneiget
 Abel's Opferdüste.
 Und im weiten Raum der Lüfte
 Sich kein Wölkchen zeigt
 Außerm Rauch der Opferdüste,
 Der zum Himmel steigt.

Die Winde im Dienste der Sonne.

Woher die Winde kommen,
Wohin die Winde gehn,
Hat Niemand wahrgenommen,
Hat Niemand eingesehn.

Ich aber hab's empfunden,
Aus welchem Lebensschacht
Ihr Zug ist, und gebunden
An welche Zaubermacht.

Vom lichten Quell der Wonne,
Den trinket Herz und Strauch,
Wie Strahlen von der Sonne
Gehn aus die Winde auch.

Sie haben eigenmächtig
Die Welt mit Kampf erfüllt,
Wenn sich am Tage nächtig
Das Herrscherang' umhüllt.

Doch wenn die Kön'gin kräftig
Ergreift das Regiment,
So dient ihr gleich geschäftig
Das wilde Element.

Und wie die gelbnen Zügel
In leichter Hand sie führt,
So haben sie die Flügel
Auf ihren Wink gerührt.

Das hab' ich in den Tagen
Des Sommers klar gesehn,
Wo ihren Siegeswagen
Sie läßt am höchsten gehn.

Ein frischer Nordost hauchet,
So früh als ich erwacht,
Von dorthier wo nun tauchet
Die Sonn' aus kurzer Nacht;

Der aus dem Morgenrothe
Geht aus mit Morgenthau,
Und weckt als Morgenbote
Das Lied der Morgenau.

Dann steht sie auf den Pfosten
 Des Bergs im vollen Schein;
 Dann haucht es rein aus Osten,
 Und haucht den Himmel rein.
 Und wie sich dann süßlich
 Neigt ihre Fahrt gelind,
 Halb frisch halb lau weht köstlich
 Ein Morgenmittagswind.
 Und wo im Hochmittage
 Sie stille steht wie müd,
 Mit mattem Flügelsschlage
 Geht durch die Flur der Süd;
 Bis nun sie gen Südwesten
 In milderem Glanze schwebt,
 Und jedes Blatt an Ästen
 Des Zephyrs Hauch belebt.
 Aufsetzet sie dann festlich
 Den Abendwolkenkranz;
 Da spielt ein Luftzug weißlich
 Durch Abendmildentanz.
 Und wann sie ganz am Abend
 Neigt dem Nordwesten zu,
 Haucht Abendnachtwind labend:
 Die Herrin geht zur Ruh.
 Doch ist es Nacht geworden,
 Greift in die Aeolsharf
 Ein scharfer Hauch aus Norden,
 Der jeho spielen darf.
 In schwellenden Akkorden
 Tönt er die ganze Nacht,
 Daß auch der starre Norden
 Steht unter Sonnenmacht.
 Unsichtbar unterm Norden
 Geht hin der lichte Trost
 Der Welt, bis hell geworden
 Von neuem der Nordost.

Die hohle Weide.

Der Morgenthau verstreut im Thale
 Sein blühendes Geschmeide;
 Da richtet sich im ersten Strahle
 Empor am Bach die Weide.
 Im Nachtthau ließ sie niederhangen
 Ihr grünes Gefieder,
 Und hebt mit Hoffnung und Verlangen
 Es nun im Frühroth wieder.
 Die Weide hat seit alten Tagen
 So manchem Sturm getruhet,
 Ist immer wieder ausgeschlagen,
 So oft man sie gestuhtet.
 Es hat sich in getrennte Glieder
 Ihr hohler Stamm zerklüftet,
 Und jedes Stämmchen hat sich wieder
 Mit eigner Vork' umrüllet.
 Sie weichen auseinander immer,
 Und wer sie sieht, der schwöret,
 Es haben diese Stämme nimmer
 Zu einem Stamm gehört.
 Doch wie die Rüste drüber rauschen,
 So neigen mit Geflüster
 Die Zweig' einander zu, und tauschen
 Noch Grüsse wie Geschwister;
 Und wölben überm hohlen Kerne
 Wohl gegen Sturmes Wüthen
 Ein Obdach, unter welchem gerne
 Des Liebes Tauben brüten.
 Soll ich, o Weide, dich beklagen,
 Daß du den Kern vermissst,
 Da jeden Frühling auszuschlagen
 Du dennoch nie vergisst?
 Du gleichst meinem Vaterlande,
 Dem tief in sich gespalten,
 Von einem tiefern Lebensbunde
 Zusammen doch gehalten.

Waldstille.

Tief im Walde saß ich,
 Und die Welt vergaß ich,
 Die nie mein gedacht;
 Mich in mich versenkt' ich,
 Und mein Sinnen lenkt' ich
 In des Daseins Schlacht.
 Welt, ich dein vergessen?
 Erst dich recht besessen
 Hab' ich fern von dir.
 Wo du mir geschwunden,
 Hab' ich dich gefunden
 Inniger in mir.
 Wie durch Bachkristallen,
 Dir mit Wohlgefallen
 Schau' ich auf den Grund;
 Du bist nicht so böse,
 Wie du mit Götze
 Selbst es thuest kund.
 Draußen im Gewirre
 Kann man werden irre,
 Welt, an sich und dir;
 Fern von deinem Rauschen
 Kann ich dich belauschen
 In mir selber hier.
 Leise hör' ich flüstern
 Jedes Blatt der Rüstern,
 Jegliches Gefühl
 Sich im Busen regen,
 Wie die Winde legen
 Sich im Laubgewühl.
 Einen leisen Odem
 Hör' ich, der den Brodem
 Haucht hinweg vom Tag.
 Du bist ohne Schleier,
 O Natur, und freier
 Geht mein Herzensschlag.
 Durch des Waldes Stille
 Tönt die Sommergrille,

Und die Unk' im Sumpf;
Lauter oder leiser,
Keine Stimm' ist heiser,
Keine Stimm' ist dumpf.

Wer den Ton gefunden,
Der im Grund gebunden
Hält den Weltgesang,
Hört im lauten Ganzen
Keine Dissonanzen,
Lauter Uebergang.

O Natur, du große
Mutter, die im Schooße
Viele Kinder hält!
Lächelst recht von Herzen,
Wenn sie fröhlich scherzen,
Wie dir's wohlgefällt.

Wenn die Kinder streiten,
Schlichtest du beizeiten,
Brauchest deine Macht;
Wenn sie sich verlaufen,
Sammelst du den Haufen
Doch zu dir bei Nacht.

Deine Sonne wecket
Alles was bedeckt
Goldner Schlummerduft.
Wache Lebenstriebe
Wiegst du ein in Liebe:
Wiege, Brautbett, Gruft!

Deine Arbeitsbienen,
Kunsttrieb gabst du ihnen
Statt der Liebeslust.
Aber beide Flammen
Gossest du zusammen
In des Menschen Brust.

Wo die beiden ringen
Werden sie bezwingen
Leben und den Tod,
Sich zum Himmel schwingen,
Und zur Erde bringen
Ew'ges Morgenroth.

Geisteswaffenschärfung,
Stoffes Unterwerfung,
Welterobungskunst;
Hier den Forst zerschmettert,
Was ihn dort beblättert,
Stürm'sche Liebesbrunst.

Auch der Haß ist Liebe,
Schöpfend mit dem Siebe
Statt der Schal' im Born;
Als ich hassen wollte,
Fühlt' ich nur, es schmolzte
Kind'scher Liebeszorn.

Du verzeihst den Kindern,
Aber weist zu hindern
Ihre Unart auch.
Der ist wohlgezogen,
Dessen Hochmuthswogen
Legt von dir ein Hauch.

Laß mich auferfornen
Meinen blindgebornen
Bruder nicht verschmähn!
Was der Maulwurf wühlet,
Hat der Mensch gefühlet
Oder eingesehn.

Was der Vogel singet,
Was die Quelle springet,
Was die Blume blüht,
Was die Schöpfung rauschet,
Mutter, nur belauschet
Hab' ich dein Gemüth.

Laß mich für die Erde
Sinnen, daß sie werde
Durch und durch verschönt!
Laß mich sie verklären,
Daß im Chor der Sphären
Sie mit Freude tönt!

Hainbuchenlaube.

O Laub', in der ich manchen Tag
 Des Denkens und des Dichtens pfleg,
 Wer denkt in dir und dichtet,
 Nun dich der Herbst gelichtet?
 Sonnstrahlen die das Laub gelüpft,
 Zaunkön'ge die im Strauch geschlüpft,
 Sahn still mir ab vom Munde
 Den Klang im Herzensgrunde.
 Der alte Pächter ging vorbei,
 Und wußte nicht was mit mir sei,
 Wie über'n Zaun er guckte,
 Und dann sich seitwärts duckte.
 Ich aber, was mir Feld und Hain
 Und ihre Geister gaben ein,
 Vom Leben und vom Lieben,
 Hab' ich hier aufgeschrieben.
 Sie haben gern mit mir verkehrt,
 Mich was sie wußten hier gelehrt;
 Nun ich von hier muß kehren,
 Wen werden sie es lehren?
 Sie werden, wann in Winternacht
 Sie sich was neues ausgedacht,
 Herkommen mich zu suchen
 In dieser Laub' Hainbuchen.
 Und wenn sie da nicht finden mich,
 So werden sie verbinden sich
 Zu Tanz und Musizieren
 Und Glanzirrlichtelieren;
 Dann spricht der Pächter, wo er lauscht,
 Und sieht und hört wie's flimmt und rauscht:
 Der lange Herr, ich glaube,
 Spukt in der Buchenlaube.

Bei Sonnenuntergang.

Fahr wohl, o goldne Sonne,
 Du gehst zu deiner Ruh;
 Und voll von deiner Wonne
 Geln mir die Augen zu.
 Schwer sind die Augenlider,
 Du nimmst das Licht mir fort.
 Fahr wohl! wir sehn uns wieder
 Hier unten oder dort.
 Hier unten, wann sich wieder
 Dies Haupt vom Schlaf erhob;
 Dann blickst du hernieder,
 Und freuest dich darob.
 Und trägt des Tods Gefieder
 Mich statt des Traums empor,
 So schau ich selbst hernieder
 Zu dir aus höherm Chor,
 Und danke deinem Strahle
 Für jeden schönen Tag,
 Wo ich mit meinem Thale
 An deinem Schimmer lag.

Herbstfarben.

Das Grün des Frühlings mühte
 Sich mit vergebnen Mühn
 Ganz aufzugehn in Blüthe,
 In Gold und Purpurglühn.
 Ein Gold- und Purpurschimmer
 Bob drüber nur, doch blieb
 Darunter eben immer
 Der grüne dunkle Trieb.
 Was nicht dem Lenz gelungen
 Am grünen Lebensstrauch,
 Das hat der Herbst errungen
 Mit seinem Todeshauch.

Nicht einzle Purpurdolden,
 Nicht goldne Sternlein matt;
 Der ganze Wald ist golden
 Und Purpur jedes Blatt.
 Doch wie die Herbstluft schauert,
 Zu Boden sinkt der Glanz;
 Denn lauter Blüthe dauert
 Nicht ohne Grün im Kranz.

.....

Hermes = Hansrath.

In den Stuben voll Gelärmes,
 In der Stuben Saal und Braus,
 Komm' ich doch mir vor wie Hermes
 In der Mutter stillem Haus:
 Hermes, wie er dort als Knabe
 Tief die Einsamkeit empfand;
 In ihm schlummert' eine Gabe,
 Deren Werkzeug er erfand.
 Wie er fand die Walb Schildkröte,
 Sprach er: Lebend bist du stumm,
 Wirst berecht, wenn ich dich tödte;
 Stirb, und danke mir darum!
 Und er zog die sieben Saiten
 Den gehörlten Bauch entlang,
 Und die Laute muß begleiten
 Kindisch göttlichen Gesang.
 Einsam in der Mutter Grotte
 Ist die Welt ihm fern gestellt;
 Doch wo fehlt der Stoff dem Gotte,
 Der sich schaffet seine Welt?
 Nicht des Vaters goldnen Sessel
 Der Olympos Scheitel krönt,
 Singt er, sondern jeden Kessel,
 Der der Mutter Herd verschönt.
 Von dem Dreifuß und dem Becken
 Singet er den ganzen Tag,
 Und von Allem, was entdecken
 Er in allen Ecken mag.

Doch es ist dieselbe Gabe,
 Die hier ein Geräth verschönt,
 Und dort mit dem Friedenstabe
 Ob- und Unterwelt verschönt.
 Und so geb' ich mich zufrieden,
 Daß vom großen Einerlei
 Dieser Welt mir nichts beschieden
 Als ein Hermes-Hausrath sei;
 Nur mit diesem Unterschiede,
 Daß, wovon ein Gott dort aus
 Ging als Kind, zu dem im Liebe
 Hier ein Vater kehrt nach Haus.
 Doch zum Besten sei's gewendet!
 Es verdienet keinen Spott,
 Wenn ein Mensch zufrieden endet,
 Wo beginnen mag ein Gott.

Kirchweihlied.

(Zur Ehre der Gans.)

Soll die Gans von jedermann
 Sich nur lassen tadeln
 Als gemein? doch Liebe kann
 Auch Gemeines adeln.
 Als ich von der Liebsten ging,
 Stellt' an meine Stelle
 Sie ein Gänschen ein, das fing
 An zu wachsen schnelle.
 Jedes Klümchen dehnte sich
 Unter ihrem Streicheln,
 Wie ich selber sehnte mich
 Einst nach ihrem Schmeicheln.
 Als der Flaum zu Federn ward,
 Ging sie dran und rupfte
 Ihn die zartsten aus so zart
 Wie sie sonst mich rupfte.
 Endlich einen starken Kiel
 Zog sie aus dem Fittig,
 Schlägt' ihn auf und spigt' ihn viel,
 Krikelte mir sittig:

„Liebster, komm! das Gänschen fett
Ist genug gepropfet,
Und die Federchen ins Bett
Sind bereits gestopfet.
„Dauert dich sein weißer Hals
Und sein junges Leben?
Kann es doch nichts weiter als
Einen Braten geben!
„Bleib mir nur zulang nicht aus,
Oder trag den Schaden,
Wenn ich muß zum Kirchweischmaus
Einen nähern laden.“

Aeschylos von Heinrich Voß.

(Z. 216. 3. 6.)

Gevatter Wortfreund, einen Zweifel strich mir auf,
In welchen mich verwickelt hat
Das mir von dir geliebne, mich erstaunende
Kraftübertragungsmeisterwerk,
Der Aeschylos von Heinrich Voß dem jüngeren,
Dem ich's nicht hätte zugeraut,
Mit solchem Anstand auf dem hohen tragischen
Kothurn einherzutreten fest
Und sicher, ohne sonderliche Stolperung,
Der sonst doch gern in Socken ging.
Ich fand das Abbild seinem Urbild Zug für Zug
Meist glücklich nachgeähnlicht,
Der eingebrannten Farben lebhaft grellen Schrei,
Und jeden scharfen Pinselstrich;
Und wüßte nichts zu tadeln, als dem guten Sohn —
Und die Entschuldigung genügt —
Vom Vater angeflammte Lust an Steifigkeit
In manchen Lieblingswendungen;
Ich meine sein lastträgerisches „aufgeschaut!“
Wofür wir sagen „blick' empor!“
Desgleichen ein auf Greul und Graus gehäuftes Graun,
Das er an alles hintenan
Hängt oder vornan, als da ist: ein Todesgraun,
Ein Schlacht- und Nachtgraun, aber auch

Graunkammern, Graunverhängniß, Graungefängnisse,
 Graunjammerüberwältigung.
 Sonst rüg' ich gar nicht schroffer Rede Neugepräg,
 Und etwas Unverständlichkeit;
 Nur, was Kassandra meinet, wüßt' ich gerne jetzt,
 Die todtgeweihte Seherin,
 Als Agamemnon dort ins nezumsielte Bad
 Von Festempfangs Gepräng gelockt,
 Dem Mord entgegen schritt auf Purpurteppichen,
 Und jene ruft: ich habe klar.
 Das alte Mithun dieser Königsburg gesehn;
 Da ist das Mist-Huhn mir nicht klar.
 Wie sich's zu jenem Hühnervolk verhalten mag,
 Von dem am Schluß des Trauerspiels
 Der Chor noch redet, wenn er zum Aegisthos sagt:
 Geh, spreiz dich, Hahn, der Henne nah!
 Doch weil die Deutung zaudert, geht mir selber auf
 Ein Licht, und klärlich seh' ich nun;
 Das alte Mithun ist die alte Missethat,
 Das stammvererbte Mordgeschick,
 Was jedermann von Atreus und Thyestes weiß,
 Und jener Kindermekelung.
 Und lachen muß ich meines Mißverständnisses,
 Und lachen hör' ich selber dich,
 Mein Heinrich Voß, wo nun in weiter Unterwelt
 Mit deinem Bettenburger du
 Dir nebenaus ein stilles Plätzchen ausgesucht,
 Wo ihr das Friedenspfeifchen schmaucht,
 Wie einst behaglich auf der alten Bettenburg,
 Wo selbst ich euer dritter war.
 Seid mir gegrüßt, ihr, die des Lebens Possenspiel
 Habt ausgespielt, und gönnet mir,
 Bis ich euch einhol' unten, hier noch Lachestoff
 Aus manchem Trauerspiel zu ziehn.

An den Schenten.

Knabe mit der Flasche
Komm zur Laube, bring
Eine Ros' und Hasche
Einen Schmetterling.

Halte mit dem Finger
Sanft wie Frühlingsluft,
Holber Freudenbringer,
Blum' und Sylphenduft!

Rose, deine Wangen
Zeigen mir ein Bild,
Das mich einst gefangen
Lächelnd engelmild.

Schmetterling, ich schwebte
In des Frühlings Luft
Auch wie du und lebte
Von der Rose Duft.

Aller Duft verschwindet,
Aller Glanz verblüht,
Doch sein Glück empfindet
Ewig das Gemüth.

Daß ich recht genieße
Meine Abendruth,
Knabe, geh und schließe
Mir den Garten zu.

Was bei sich ein Dichter
Zu Besuch mag schaun,
Lüste, Lüfte, Lichter,
Kommen über'n Zaun.

Alles sei willkommen,
Was in Lüften flucht,
Und nichts aufgenommen,
Was am Boden krecht.

.....

Wohnlichkeit.

Nicht am Meere will ich wohnen,
 Wo aus Land die Woge schlägt,
 Grüße bringt von fremden Zonen,
 Wo mich hin kein Rachen trägt:
 Wohnen nicht am großen Flusse,
 Der in Ruhe nie verweilt,
 Stets mit süßem Wassergusse
 Bitterm Tod entgegenellt.
 Wohnen will ich nicht in diesen
 Alpenthälern, wo sie stehn
 Die gethürmten Schöpfungsriesen
 Und so stolz herniedersehn.
 Als ein Wandrer will ich schauen
 Alles dieses wohl einmal,
 Aber dann mein Hüttchen bauen
 Im bebüschten Heimaththal,
 Wo der sanft gehobne Hügel
 Sich nur kränzt mit Blüthenschnee,
 Und dem raschen Bache Zügel
 Anlegt der gehaltne See.
 Wenn sein Grund den Himmel spiegelt,
 Wipfel wurzeln in die Fluth,
 Ist Geheimniß mir entsiegelt,
 Wie die Hbh' im Tiefen ruht.
 Wolken kommen, Wolken fliehen,
 Was ich lebte, was ich litt;
 Und den Vögeln, welche ziehen,
 Geh' ich Liebesgrüße mit.
 Einen Gruß an jede Zone
 Wo es glüht und wo es kühlt,
 Daß in jeder glücklich wohne,
 Wer in sich die Schöpfung fühlt.

.....

Am See.

Nicht im trüben Wasser spiegelt
 Sich des Himmels Angesicht;
 Noch im Herzen aufgewiegelt
 Von Begierden Gottes Licht.
 Traurig ist die glatte Fläche,
 Wenn der Sonne Strahl sich hehlt,
 Schaurig des Gefühles Bäche,
 Wo der Blick von oben fehlt.
 Lieblich ist es, kommt hernieder
 Keiner Glanz ins reine Herz,
 Und zum Himmel leuchtet wieder
 Ein verklärter feuchter Schmerz.

Der unerfüllte Wunsch.

Gut ist's, einen Wunsch zu hegen
 In der Brust geheimstem Schrein,
 Mit dem Wahn, an ihm gelegen
 Sei dein volles Glück allein.
 Gut ist's, daß der Himmel immer
 Dir verschiebt die Wunschgewähr;
 Denn beglückt, du wärst es nimmer,
 Und du hofftest es nicht mehr.

Das Ganze, nicht das Einzelne.

Deine Freuden, deine Leiden,
 Zähle nicht von Tag zu Tage.
 Woran willst du's unterscheiden,
 Was die Lust ist, was die Plage?
 Wenn als gut dir gilt das Leben,
 Ist ein einzler Kummer klein;
 Ist es dir als Last gegeben,
 Was will Einer Freude Schein?

Nachgenuß.

Genieß am schönen Tage,
 Was noch der Herbst dir schenkt!
 Schon ruht im Sarkophage
 Das Leben halb versenkt.
 Sieh, wie um blasse Mienen
 Noch spielt der Sonne Glanz!
 Wie duftet feucht auf ihnen
 Der rothe Blätterkranz.
 Laß küssen dich den warmen,
 Den heimlich kalten Hauch,
 Der los't und ohn' Erbarmen
 Die Blätter nimmt vom Strauch.
 Und wenn die Vögel alle
 Schon sind entflohn der Flur,
 So preiße du mit Schalle
 Allein noch die Natur.
 Sie gingen von den Fluren,
 Sobald Genuß gebrach,
 Du aber gehst den Spuren
 Noch des Genossnen nach.
 Ihr flatternden Genossen,
 Seid doch beschämt von mir;
 So Neues nicht will sprossen
 Vergesset Altes ihr.
 Doch ich will unverdrossen,
 Wo ich getrunken Wein,
 Noch schlürfen; denn genossen
 Will auch die Hefe sein.
 Natur, dein voller Becher
 Hat niemals bittern Trank;
 Noch süßer ist, nur schwächer
 Was auf den Boden sank.
 Es wird mich nicht berauschen
 Wie Frühlingswonne Schaum;
 Und wenn ich sollte tauschen,
 So würd' ich tauschen kaum,

Raum tauschen diese Wehmuth
Des Herbstes in der Brust
Und die begnügte Demuth
Mit unzufriedner Luft.

Ich hoffe nicht, noch bange,
Und sanft bewegt mich's doch;
Nicht wünsch' ich, noch verlange,
Und Ruh' nur süßl' ich noch.

Mit heiterem Entsagen
Seh' ich die Freuden gehn,
Ins Antlitz ohne Zagen
Will ich der letzten sehn. —

Als mir am Himmelsbogen
Des Frühlings Sonne stieg,
Ging hoch mein Herz in Wogen
Und pochte stolzen Sieg;

Und wie empor von Zeichen
Zu Zeichen sie gekämpft,
War nie der Muth im Weichen,
Und nie die Gluth gedämpft.

Und wie ein Brunn'n quillet
Und schwillt in vollem Drang,
Quoll über ungefüllt
Mein schwellender Gesang.

Ich wollte mit den Fluthen
Befeuchten dürr'n Sand,
Mit den geschmolzenen Gluthen
Durchglüh'n gefroren's Land.

Mit Frühl'ing und der Sonne
Schloß ich den heil'gen Bund,
Daß auf in lichter Wonne
Soll gehn das Erdenrund.

Mit jedem stillen Triebe
Der Knosp' hab' ich gestrebt,
Und jedes Weh der Liebe
Der Rose durchgelebt;
Gebrütet mit den Tauben,
Geschwärmt im Bienenschwarm,
Gefocht mit Purpurtrauben,
Vom Kausch der Sonne warm;

Gezittert im Gewitter
 Mit jedem schwanken Halm,
 Getriefet mit dem Schnitter
 Im sommerlichen Qualm:
 Bis bleichen oder bräunen
 Ich sah den Farbenglanz,
 Und dreschen in den Scheunen
 Des Jahres Aehrenfranz.
 Die Nächte werden länger,
 Und kürzer wird der Tag,
 Die Scheunen immer enger,
 Und leerer stets der Hag.
 Was macht die Scheunen enger?
 Des Lebens Erntetrag.
 Und sollt ich klagen länger
 Noch um den leeren Hag?
 Und sollt ich klagen länger
 Noch um den kürzern Tag,
 Weil auf die Nächte länger
 Die längste folgen mag?
 Nein! wie das Blättlein gulbig
 Noch in der Sonne nickt,
 Und selbst nicht merkt unschuldig,
 Daß sie nicht mehr erquickt;
 So nimm du hin geduldig
 Auch halb erfreuliches.
 Noch blickt nicht ganz unhuldig
 Ein Aug' ein bläuliches.
 Was blieb es denn dir schuldig?
 Es lachte Lenzgenuß,
 Und lächelt großmuthhuldig
 Nun auch Herbstscheidegruß.
 Die Blume soll nicht sprossen,
 Und ringen nicht das Herz;
 Das Leben hat geschlossen
 Das Buch von Lust und Schmerz.
 Wie warm die Sonn' es meinet,
 Die Lust wie lind und lieb,
 Doch auf der Flur erscheint
 Kein neuer Frühlingstrieb.

Die Lüft' und Lichter weben
An keinem Wiegenband,
Doch schmücken sie dem Leben
Noch schön das Sterbgeband.
Die Raupe hat gesponnen,
Und mein Gemüth sich seht,
Wie sich im Strahl der Sonnen
Das Mottenfädchen dehnt.

Welt und Ich.

„Wo auf Weltverbesserung
Wünsche kühn sich lenken,
Willst du nur auf Wässerung
Deines Wieschens denken?
„Wenn man erst die Welt gemacht
Ganz zum Paradiese,
Kommt's von selber übernacht
Auch an deine Wiese.
„Doch es muß zum großen Hort
Bei das kleinste tragen;
Hast du nicht ein gutes Wort
Etwas mir zu sagen?
„Auch das Wort ist eine That,
Wie sich mancher rühmet,
Und ein Hauch des Frühlings hat
Stets die Welt beblümet.“ —
Blühe, was da blühen mag,
Unter euern Hauchen!
Ich will meines Herzens Schlag
Für mein Leben brauchen.
Möge jeder still beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Kletter-Unterricht.

Daß ihr klettert, liebe Buben,
 Will ich euch erlauben.
 Warum solltet ihr in Stuben
 Hängen als Schlafhauben?
 Müßt ihr aus dem Wipfel heben
 Ein Paar Vogeleier,
 Wird es eben mehr hier geben
 Ein Paar Vogelgeier;
 Oder wollt ihr um die Früchte
 Einen Baum brandschätzen,
 Mehrt ihr eben das Gezüchte
 Räuberischer Späßen.
 Wenn ihr was ihr könnt erklettert,
 Will ich's euch nicht wehren;
 Nur daß ihr euch nicht zerschmettert,
 Höret meine Lehren!
 Dieses merkt euch, daß ihr keinen
 Ast je fahren lasset,
 Ehbevor ihr habet einen
 Anderen erfasset.
 Einem dürren Aste nimmer
 Müßt ihr euch vertrauen;
 Sicher ist es selbst nicht immer
 Auf die grünen bauen.
 Besser als am besten Zweige
 Haltet euch am Stamme,
 Ob euch jener Glätte zeige,
 Dieser rauhe Schramme;
 Denn die Zweige selber müssen
 Nur am Stamm sich halten,
 Der allein auf eignen Füßen
 Steht sie zu entfalten.
 Vorsicht ist die beste Schanze:
 Nie auf einem Aste
 Fußet so, daß drauf die ganze
 Wucht des Körpers laste.

Stilkt euch hier, und dort beschicket
Eine Widerlage,
Daß, wenn etwa hier es knicket,
Es euch dort noch trage.

Immer sollt ihr auf die Stärken
Euch hauptsächlich stützen,
Doch daneben, wohl zu merken,
Schwächen auch benützen.

Manche Zweiglein sind unstreitig
Für sich selbst nur schwächlich,
Sich verstärkend wechselseitig
Sind sie unzerbrechlich.

Klettert nur mit rechtem Ernste,
Machet keine Künste!

So erreichet ihr das fernste,
Und euch trägt das dünnste.

Doch indem ihr Fuß und Hände
Drängt zur Höhe munter,
Denket auch, wie ihr am Ende
Wieder kommt herunter.

Kindersinn.

Die Kinder, die sich jüngst gefreut,
Aufs Land als wie die Kinder,
Sie freuen, da's zur Stadt geht heut,
Sich in die Stadt nicht minder.

Großmutter ist beinah verstimmt,
Daß in den Ausbruchstrubeln
Die Enkel, wie sie Abschied nimmt,
Nicht weinen, sondern jubeln.

Wer wie ein Kind genießt den Tag,
Hat keinen zu bereuen,
Und kann sich, was auch kommen mag,
Auf etwas neues freuen.

Die Rache der Schwalbe.

O Schwalbe, die aus ihrem Neste
 Der Spatz vertrieb!
 Du bist der friedlichste der Gäste,
 Und er ein Dieb.
 Soll ich ihn aus dem Hause jagen
 Mit schwerer Hand?
 So fürcht' ich nur dir zu zerschlagen
 Die Mörtelwand.
 Was hast du selbst ihn nicht gerissen
 Aus seiner Ruh?
 Ich seh', du trägst ihm wohlbestiffen
 Noch Mörtel zu.
 Wie? bauest du des Räubers halben
 Dein Nestchen voll?
 Doch ach, ich seh', es haben Schwalben
 Auch ihren Groll.
 Du machst den Eingang eng dem Dieben,
 Du mauerst gut,
 Du mauerst, bis er muß ersticken
 Mit seiner Brut.
 Im Raub lebendig einzumauern
 Ein Raubgeschlecht,
 Ich muß es selber fast bedauern,
 Doch ist es Recht.
 So geht's, wer sich in fremden Nestern
 Breit macht und laut;
 Du aber hast mit deinen Schwestern
 Bald neu gebaut.

Die brüderliche Theilung.

Wir zwei, mein Brüderchen und ich,
 Wir gingen aus auf Beute,
 Und wollten theilen brüderlich
 Als wie die großen Leute.
 Mein Bruder war der größere,
 Er theilte nach Belieben,
 Es ist wohl nicht das bessere,
 Auf meinen Theil geblieben.
 Zu theilen war ein Ueberfluß
 Vom Strauch und von dem Baume;
 Das eine war die Haselnuß,
 Das andre war die Pflaume.
 Er aß das Fleisch der Pflaume gern,
 Mir ward der Stein, der kahle;
 Gern aß er von der Nuß den Kern,
 Mir ward die hohle Schale.
 Er sprach: „das feste innere
 Hab' ich dir dort gegeben,
 Und hier das äußre dünnere,
 So wird sich beides heben.
 „Und wenn du für die Gegenwart
 Dich hättest zu beklagen,
 Wird doch die beste Frucht dein Part
 Dir für die Zukunft tragen.
 „Wenn du den Stein steckst in den Grund,
 So wird er dir zum Baume,
 Und fallen kann dir in den Mund
 Von ihm gar manche Pflaume.
 „Und in die Schale magst du hier
 Die Zuckermandel stecken;
 Die wird ja noch viel besser dir
 Als Haselnüsse schmecken.“
 Es wollte gut die Theilung zwar
 Nicht ganz und gar mir deuchten;
 Wir legten sie dem Vater dar,
 Um recht sie zu beleuchten.

Doch unser lieber Vater sprach:
 Er theilte recht verständig;
 Und daß du besser denkest nach,
 So lern dies Lied auswendig.

Lohn der Freigebigkeit.

Unterm Baume stand der Knabe,
 Reichte nicht bis an den Ast,
 Bettelte um eine Gabe
 Von der Zweige reichen Last.
 Und der Baum begann zu regen
 Seinen Wipfel leis' im Wind,
 Schüttelt' einen Apfelregen
 Nieder dem erstaunten Kind.
 Was es essen konnte, aß es,
 Alles essen konnt' es nicht.
 Aber schon soviel besaß es,
 Daß ihm noch vielmehr gebricht.
 Einen Apfel wirft zum Spiele
 Es dem Geber ins Gesicht,
 Freut sich, daß er dort vom Stiele
 Einen reifen Bruder bricht.
 Und soviel als niederfallen,
 Schleudert er herauf, und treibt
 Es so lange, bis von allen
 Früchten keine broben bleib.
 Was der kahle Baum nun denket?
 Zürnend wieget er das Haupt:
 Weil ich dir zuviel geschenkt,
 Hast du alles mir geraubt.

Septembermai.

Sie sprach: Mich freuen deine Lieder,
Doch mich verbrießt der Mai,
Von dem du singest immer wieder,
Er sei vorbei, vorbei.
Ich dächte, seit wir dich umfassen,
Sei erst der Mai recht angegangen.

Ich sprach: Die Kinder sind mir Glieder,
Und du bist mein Gemüth;
Doch gilt's, daß einmal und nicht wieder
Der Mai des Lebens blüht;
Und was mir weiß ist an den Locken,
Sind keine Maienblüthenfloeken.

Doch grämen wir uns nicht darüber,
Der Mai er sei vorbei!
Und werde mir darum nicht trüber,
Du mein Septembermai!
Verblüht ist unsre Rosenlaube,
Doch reißt an unserm Haus die Traube.

Dritte Reihe.

Zum Neujahrsmahl.

Bedenklich hat es hier und dort gebraust,
 Und kritisch ward Europas Lage;
 Wir aber haben ruhig fort geschmaust
 An jedem neuen Monatstage.
 Und wie im Zweifel der Gefahr
 Das alte Jahr geschieden,
 Sehn wir im neuen, Paar und Paar,
 Uns hier mit uns und mit der Welt im Frieden.
 Denn glücklich ist der Dommerschlund verstummt,
 Der unser Gleichgewicht bedrohte;
 Er war, wie fürchtbar auch sein Mund gesummt,
 Doch ein verummunter Friedensbote,
 Der so mit seinem kecken Gruß
 Die Politik nur schreckte.
 Wie auf den Straßen Schuß um Schuß
 Die Polizei in der Neujahrnacht neckte.
 Nun geht das Jahr, und das Jahrhundert auch,
 Entwickelnd Neues aus dem Alten,
 Der Winter schauert vor dem muntern Hauch,
 Der einst den Frühling wird entsalten.
 Kein absoluter Winter bricht
 In unsern Jahresreigen;
 Und ist der Himmel licht noch nicht,
 Doch gegen Norden ist die Sonn' im Steigen.

Der patriarchalische Schmaus.

Ich war in einem Frühlingshause
 Bei einem patriarchalischen Schmause
 Geladen auf einen Löffel Suppe,
 Aber das war nur die erste Gruppe,
 Dann kamen viel andre, bei denen besser
 Zu gebrauchen war Gabel und Messer.
 Ich dachte: Das geht wie bei Abraham,
 Als der dreifaltige Gast ihm kam, (1. Mos. 18.)

Den lud er unter den Baum, und bot
 Ihm an, wie er sagt', einen Bissen Brot,
 Aber er gab einen Wink dem Weibe:
 Nimm drei Dreilinge Weizenmehl,
 Knet' und back eine Kuchenscheibe!
 Und dem Gefind
 Gab er Befehl:
 Schlachtet geschwind
 Ein junges Kind.
 Alles das war bereit wie der Wind;
 Und zum Beissen kam
 Noch Milchspeiß' und Rahm.
 Dafür ward damals dem Abraham
 Verheißen zum Lohn
 Auf's Jahr ein Sohn;
 Darüber lachte
 Sarah, die ihres Alters dachte.
 Unsre Wirthin, die jung' und schöne,
 Braucht keinen Sohn,
 Sie hat schon Söhne;
 So gehn wir mit schönem Dank davon.

Die nickende Mutter.

Die Kinder spielen Nachts am Tisch,
 Die Mutter strickt;
 Der Kinder Augen blicken frisch:
 Die Mutter nickt.

Die Äpfel stehn noch auf dem Tisch,
 Und jeder blickt
 Die Kindlein an verführerisch:
 Die Mutter nickt.

Ein purpurstreif'ger mit Gemisch
 Von Gold gestickt,
 Lacht einem gar zu zauberisch:
 Die Mutter nickt.

Da streckt es nach dem goldnen Fisch
 Die Hand geschickt;
 Nehm' ich ihn, fragt es schmeichlerisch:
 Die Mutter nickt.

Und eines folgt dem andern risch,
 Und jedes spickt
 Sich seine Tasche räuberisch:
 Die Mutter nicht.
 Die Vögel räumen ab den Tisch,
 Und alles pickt,
 Und fürchtet sich vor keinem Wisch:
 Die Mutter nicht.
 Der Vater fragt gebieterisch,
 Ob das sich schickt?
 Die Knaben doch antworten frisch:
 Die Mutter nicht.

.....

An die Jungen.

Jeden kleinen, großen,
 Stein in dieser Fluth,
 Dran ich mich gestoßen
 Selber bis aufs Blut,
 Möcht' ich aus dem Weg dir, junge Brut,
 Räumen, eh du selbst gebrauchst die Flossen.
 Jeden Gang der Irrung,
 Dem ich spät entging,
 Jeden Gang der Kirrung,
 Wo ich lange hing,
 Jedes Netz, in das ich oft mich fang,
 Möcht' ich ganz dir bringen zur Entwirrung.
 Was je von Gefahren
 Drohte meinem Schiff,
 Möcht' ich eurem sparen,
 Kinder, im Begriff
 Auszulaufen zwischen Klipp' und Riff:
 Kömmt' ich besser euch als mich bewahren! —
 Sei nur unbesonnen,
 Trau auf Gottes Hauch!
 Du bist durchgekommen,
 Mögen sie es auch!
 Keinem gibt man mehr die Wind' im Schlauch,
 Seit Ulys ihn nicht in Acht genommen.

.....

Die Winternachtigall.

So laut im Winterzimmer schmettert
 Die Nachtigall,
 Daß sich ein Frühlingshain beblättert
 An ihrem Schall:
 Zum blauen Himmel wird die Decke,
 Und jede Wand zur grünen Hecke,
 Zur Schattengrotte jede Dunkelecke,
 Des Vorhangs Wehn zu Bäche-Nieselall.
 Nur wann der Himmel oft so schaurig
 Durchs Fenster schaut,
 Dann klagt die Nachtigall so traurig
 Den Klagelaut,
 Als wollte sie ihr Loos verklagen,
 Daß sie in Winterhaft muß schlagen,
 Und schweigen einß, wann in beglücktern Tagen
 Der freie Frühlings seinen Tempel baut.
 Doch laß dich das nur nicht verdrießen,
 Und singe zu!
 Ein Lenz muß auch im Winter sprießen,
 Den wirkest du.
 O Himmelskehl' im Zeitenfroste,
 Du bist gegeben uns zum Troste;
 Sing mir, und ob es dir die Seele koste,
 In jede Seele Sehnsucht, Schmerz und Ruh.

An den Gevatter Kupferstecher Barth.

Wenn du dich gestochen müd' am Stechtisch,
 Wie ich mich gesprochen matt am Sprechetisch;
 Laß uns sitzen, sprechen, und ausstechen
 Keinen Rheinweins eine Flasch' am Zechetisch.
 Freien Künsten stehen wir zu Diensten;
 Laß uns ihnen dienen nicht zu knechtisch!

Neuer Muth.

Nun sollt ihr mich nicht unterkriegen,
 Ich schweb' empor.
 Ich hätt' euch können unterliegen
 Noch kurz zuvor,
 Als trübe gleich dem Himmelsbogen
 Von winterlichem Wolfenflor
 War mein Gemüth umzogen.
 Nun aber ist der Himmel heiter,
 Und ich ihm gleich;
 Ich fühle mich des Lichtes Streiter
 Im Frühlingsreich.
 Weg! Sorgen, Zweifel, Furcht und Zagen,
 Ich bin so stark, mit einem Streich
 Danieder euch zu schlagen.
 Und wollen mich die Menschlein härmern,
 So thun sie's nur!
 Ich flücht' aus Gassenfliegenwärmen
 Zu meiner Flur;
 Da kann ich, was mich kränkt, verschmerzen
 An meiner Mutter, der Natur,
 Nicht mehr gefror'nem Herzen.

Großes ans Kleinem.

Du sagest mir: O nicht zerplittre
 In Lieder dich! web ein Gedicht!
 Ich aber sage dir: Verbittre
 Mir die unschuld'ge Freude nicht!
 Sieh hin, wie auf der Aue
 Der Sonne Licht sich bricht
 In jedem Tropfen Thau!
 Wenn ich mich kann in Tropfen spiegeln,
 Was soll ich Teige legen an?
 Und Meere stürmisch aufzuwiegen
 Scheint vollends mir nicht wohlgethan,
 Mir gnügt's am leisen Klange,
 Den ich gewann zum Bann
 Jedweden Herzensdrange.

Ein Teppich scheint mir mein Leben,
 Und immer sticket meine Hand;
 An welcher Stell' ich auch mag weben,
 Am obern oder untern Rand;
 Zuletzt, wo so viel Kleinstes
 Sich still verband, entstand
 Ein Großes Allgemeinstes.

Welt- und Lehrgebäude.

Es sind die Dinge dieser Welt
 Für unsern Geist geschaffen,
 Ein Stoff, der ewig widerhält
 Zur Stumpfung scharfer Waffen,
 Holz, das sich stets zusammenstellt
 Zu Hütt' und Zelt,
 Und stets zerfällt, daß nie die Händ' erschaffen.
 Und wie des Meisters Meisterschaft
 In Schemen und Systemen
 Stellt jedes Ding, so muß der Haß
 Sich jedes Ding bequemen;
 Die Dinge haben auch die Kraft
 Und Eigenschaft,
 In jeder Stellung gut sich auszunehmen.
 Drum lobe jeder seinen Fund,
 Worein er sich gefunden,
 Und laß' es, daß ein andrer Bund
 Sich anders hat verbunden.
 Wir alle stehn auf gleichem Grund;
 Die Welt ist rund,
 Und wird sich jedem zum Gesichtskreis runden.

Unbekümmert.

Viel zu lang um allerlei
 Hab' ich mich bekümmert,
 Was mich nun läßt sorgenfrei,
 Ob es hält, ob trümmert.
 Leicht aus der Zertrümmerung
 Baut ein Haus sich wieder,
 Aber die Verkümmernung
 Drückt dich trostlos nieder.
 Sei die Zeit wie mürbes Glas
 Von der Zeit zerrieben;
 Mag die Welt wie dürres Gras
 In den Wind zerfliegen.
 Weil noch hält dein Stengelglas,
 Laß es dir kredenzen!
 Weil noch Blumen blühen im Gras
 Pflücke sie zu Kränzen!
 Frage nicht, was das Geschick
 Morgen will beschließen;
 Unser ist der Augenblick,
 Laß uns den genießen!

Die gewonnene Einsicht.

Was ich ahnte, was ich träumte,
 War so viel, doch nicht genug,
 Bis ich weg die Zweifel räumte,
 Und die Dunkelheit zerschlug.
 Ist nun mehr die vielgepries'ne
 Einsicht als der Dämmerflor?
 Minder scheint das Klarbewies'ne
 Als mir dunkel schwebte vor.
 Reizen mag nur als unendlich,
 Dessen Ziel du nicht gesehn;
 Und was dir erst ward verständlich,
 Ist nicht werth mehr zu verstehn.

Die Schulknaben.

Wie beflag' ich meine Knaben,
 Die an solchen schönen Morgen
 In den Zwangstall ihrer Sorgen
 Mit dem Schulsack müssen traben.
 Statt in Gottes aufgeschlagenem
 Buch zu lesen ew'ge Wunder,
 Nagen sie an übertragnem
 Griechisch und latein'schem Plunder.
 Besser in des Thaues Frischen
 Wär's in unverdorbner Luft,
 Blumen brechen, oder wischen
 Von den Pflaumen reifen Duft.
 Doch beruhige dich nur!
 Wohl hat ihre Mutter,
 Und noch besser die Natur
 Sie versehen mit Futter.
 Unterm trocknen Lernen naschen
 Sie behaglich Frucht und Blüthe,
 Äpfel in den Taschen,
 Frühling im Gemüthe.

Die Flecken des Mantels.

Hier am Mantel diese Flecken sind mir lieb,
 Weil Neapels Meerfluth diese Zeichen schrieb,
 Als auf glattem Spiegel dort im Schaukelfahn
 Ich durch jene blühnden Inselgruppen trieb,
 Und, geneckt vom Hauch der Lüfte, hüpfendes
 Wellenspiel mir spritzte zu sein Schaumgestieb,
 Dessen Spuren, blaßes Grün auf dunklem Grund,
 Nie ausgingen, wie daran die Zeit auch rief.
 Ach, die bunten Schäume jenes Meer's der Lust
 Sind zerrommen, und der blaße Flecken blieb.

Romanze von Hund und Kaze.

Das Mädchen singt:

Das Sprichwort will nichts gutes sagen:
 Wie Hund und Kaze sich vertragen.
 Doch wir vertragen uns gar gut,
 Wie's Käzchen mit dem Hündchen thut,
 Ich saß im Haus auf meinem Plätzchen,
 Auf meinem Schooße nur das Käzchen;
 Es wußte wohl, ich spielte gern
 Mit ihm, denn mein Gespiel war fern.
 Es ließ sich glatt am Rücken streicheln,
 Und wußte recht sich anzuschmeicheln.
 An mir wohl nicht beschmutzt' es sich,
 Doch sing's nun an und putzte sich.
 Es wußte nur, daß stets bedeute
 Sein Putzen Zuspruch fremder Leute;
 Und mir bedeuten sollt' es gar
 Den Fremden, der nicht fremd mir war.
 Und als ich zweifelnd an es blickte,
 Sah es mich schnunzelnd an und nickte;
 Und sein Bejahn bestätigt schnell
 Von fern ein feines Hundgebell.
 Da währt es nicht ein Viertelstündchen,
 Eintrat mein Liebster mit dem Hündchen,
 Das webelt', als zum Gastempfang
 Das Käzchen mir vom Schooße sprang.
 Dem Hund entgegen ist's gegangen;
 Soll ich den Freund nicht auch empfangen?
 Die beiden Thiere sind vertraut,
 Und wir sind Bräutigam und Braut.

An Aurora.

Brautmergenlied.

Nicht seit Tag und Jahren
Ist ergraut an Haaren,
Gos, dein Tithon;
Nein, dazu berufen,
Grau von Anfang schufen
Ihn die Götter schon:
Daß in früher Stunde
Du mit Gold im Munde
Zu der Musen Günst,
Säumtest nicht im Bette,
Wo bestrickt dich hätte
Jugendliche Brunnst;
Sondern gern enteiltest,
Und dein Lächeln theiltest
Strahlend aller Welt,
Unzurückgehalten
Dort von deinem Alten,
Der noch schläft im Zelt.
Uns zum Heil gequälte,
Schöne schlechtvermählte,
Darum bist du wach;
Daß es dir nicht gehe
Wie der hier — o spähe
Nur ins Schlafgemach;
Wie sie von des jungen
Gatten Arm umschlungen,
Ruht an seinem Hauch,
Athmend Liebesfülle!
Heb hinweg die Hülle,
Wecke sie nur auch!

Waldstudien.

Einen klassischen Dichter in den Händen,
 Den romantischen Frühlingshain durchirrend,
 Kommt' ich lesend und wandelnd nicht vereinen
 Jene Klassicität und die Romantik.
 Wenn ich blickt' in das Buch, erschien mir's farblos
 Vor dem schwellenden Knospendrang des Lebens;
 Wenn ich schaut' in den grünen Wald, erschien er
 Wirrvoll gegen die wohlgebauten Strophen,
 Schlecht geordnet die Schatten und die Lichter.
 So mißfiel mir das eine durch das andre,
 Wechselnd richtete Buch und Welt zu Grund sich.
 Müde setz' ich mich endlich auf den Stein hin,
 Wo zum Quellergeriesel Schatten rauschten,
 Weiter lesend und blickend aus dazwischen.
 Immer lauschender blickt' ich, immer stiller
 Las ich, immer versenkter und versunkner;
 Ob ich las, ob ich blickte, wußt' ich selbst nicht.
 Immer lieblicher, leiser flossen, rannen,
 Immer inniger, tiefer schmolzen, schwammen
 In einander der Frühling und der Dichter.
 Staunend fühl' ich von einem Geist mich wiegen,
 Der des Lebens und Todes Widerspruch löst, —
 Von dem Geiste des Schlummers und des Traumes,
 Die im Schatten mich überschlichen hatten,
 Ohne daß ich es merkte, bis, vom Obem
 Einer stürmischen Lust entküst, ein Baumbblatt
 Auf das Buch, und das Buch mir aus der Hand fiel.
 Schlaf, Vermähler des Himmels mit der Erde!
 Traum, Vermittler des Diesseits mit dem Jenseits!
 Allvereinende, stets vereinte Brüder!
 Kommt noch öfter auf meinen Frühlingsgängen
 Mir entgegen, und helfet mir studiren!
 Kein Ausleger vermag doch auszulegen
 Seinen Dichter, wie ihr, aus der Natur, und
 Einzulegen die Schöpfung in den Dichter.

Zum eignen Namenstag.

Ich wünsche dir, o Friederich,
 Gleich deinem Namen Frieden.
 Dir sei als Frieden innerlich
 Zufriedenheit beschieden.
 Gesundheit ist ein Frieden hier,
 Den schließet Leib und Seele;
 Ich wünsche, daß der Friede dir
 Im Doppelreich nie fehle.
 Und Freude, Frohsinn, Fröhlichkeit,
 Sind dieses Friedens Blüthen.
 Gott möge vor dem Sturm der Zeit
 Den Blüthenbaum behüten!
 Ein großer Völker-Friedensschluß
 Wird einst Welt-Freiheit bringen.
 Der Welt wünsch' ich Geduld, sie muß
 Danach noch lange ringen.
 Inzwischen sei, der immerdar
 Erneut den Schöpfungsfrieden,
 Der Frühling früher jedes Jahr
 Und frischer dir beschieden.

Der leere Käfig.

War's die Schwalbe, die am Giebel baut?
 War's der Fink', auf meinem Baume brütend?
 War's der Rothschwanz, heftend in der Mauer?
 Oder war's, her über Zaun und Mauer,
 Draußen nistend im Gefild, die Lerche?
 Nein! die Lerch' hätt' höher es getrillert,
 Und der Rothschwanz feiner es gewirbelt,
 Gellender hätt' es gepunkt der Fink',
 Und die Schalb' es lispelnder gezwitschert.
 Nicht die Schwalbe noch der Fink' war es,
 Nicht der Rothschwanz, noch die Lerche, sondern
 Der Kanarienvogel aus dem Käfig,
 Aus dem leeren Käfig, der dort hängt
 Noch zum Andenken an den Vogel,
 Der daraus entflohen längst, gezogen

Hin, wohin Kanarienvögel sterbend
 Hingehn, nach elisfischen Hainen, oder
 Nach kanarischem Zuckerfeld; von wannen
 Auf den Schwingen meiner Morgenträume
 Nun sein Geist zurückkehrt, mich zu mahnen,
 Mit der Stimme, die er lebend hatte,
 Mit dem Schlage, der in meines innern
 Ohrs Erinnerung lebt, an jene Tage,
 Wo er mir zuerst ins Haus gezogen,
 Einer sinn'gen Freundin Hochzeitgabe,
 Anzufingen, Sänger, Glück dem Sänger,
 Theil zu nehmen an den Zuckerbröckchen,
 Die wir in den Flitterwochen aßen.
 Aber ungleich war das Loos der Sänger.
 Schnäbeln sah er sich die Neuvermählten,
 Und er nagt an seinem harten Zucker;
 In das weiche Nest sah er uns schlüpfen,
 Und er saß auf seinem kahlen Stänglein.
 Junge Brut im Neste sah er wimmeln,
 Hört' ihr Piepen, und sein Lieb blieb einsam,
 Aber munter und vergnügt, und niemals
 Unbescheiden schrie er nach die Mutter,
 Früh wann sie die Kindlein schlafen ließen.
 Niemals ist er gelb vor Reid geworden,
 Sondern gelb geboren war er, glänzend
 Rein citronengelb am ganzen Leibe,
 Nur mit sanftem Grau gestreift die Flügel,
 Und solange die Kinder und die Wirthschaft
 Das Klavier verstimmt nicht hatten, pflegt' er
 Gern das Spiel der Hausfrau zu begleiten.
 Als der Kinder Lärm nun überlaut ward,
 Wußt' er noch sich wacker durchzuschreien,
 Besser als die Musen ihres Vaters,
 Schmetternd manchmal Stille zu gebieten,
 Besser als die Rhythmen ihres Vaters.
 Aber manches ließ er sich auch bieten
 An dem Hause durften sie ihm schaukeln,
 Seinen Trank und seinen Hauf verschütten,
 Ihn mit vorgehaltne Finger reizen,
 Daß er bisse; nie biß er bedeutend.

Statt des Hühnerdarmes, den er gern aß,
 Als Salat ward ihm gebracht manch Unkraut,
 Blumen, die er nicht genießen konnte,
 Ueberhaupt unregelmäßig wurde
 Seine Fütterung, seit ihre Kleinen
 Selbst die Mutter füttern mußte, und ihren
 Größern übergab die Futterschachtel;
 Aber Hungers ist er nicht gestorben.
 Selber wollten sie ihn auch vermählen;
 Einen Bastard, einen halben Häsling,
 Einen hergeflog'nen Vagabunden,
 Föhrt'n sie ihm zu als Braut; zum Unglück
 War es nur ein Männchen, und zum Männchen
 War er selber sich genug. Da biß er
 Aus dem eignen Hause, das er nutzlos
 Sich verengt sah, den Eindringling wieder,
 Lebte fort als Hagestolz bequemlich.
 Oft auch ließen sie sein Thürchen offen,
 Doch nicht oft benutzt' er's zu entweichen.
 Dreimal nur versucht' er es, und dreimal
 Reut' es ihn, und dreimal kam er wieder.
 Einmal bracht' er's bis zum offenen Fenster,
 Doch von außen wehten rauhe Lüfte,
 Die den Garten in das Stübchen scheuchten.
 Einmal in den Garten selbst sich wagend,
 Flog er dort ein Weilschen mit den Späßen,
 Die zudringlich gleich sich ihm gesellten.
 Doch, unwürdiger Gesellschaft müde,
 Sucht' er bald die stille Zelle wieder
 Und die Menschen, die ihm lieber waren;
 Und zum drittenmal war's unfreiwillich,
 Daß er ging; der Tod kam ihn zu holen.
 Abends war er singend eingeschlafen,
 Morgens hing er, unter sich das Köpfchen,
 An der Stang', auf der er sonst geseßen,
 Angeklammert mit den langen Beinen,
 Die in der Gefangenschaft gewachsen.
 Und begraben hat man ihn im Garten,
 Nicht in dem, aus dem er einst zurückkam —
 Denn mit der Familie war ihr treuer

Unzertrennlicher Gefährt' inzwischen
 Ausgewandert aus dem ersten Wohnplatz
 Ueber Fluß und Thal zum fernen zweiten,
 Wo er wieder Freud' und Leid zu theilen
 fand mit uns, und einen kleinern Garten,
 Wo er liegt begraben unter Rosen.
 Und nun kehrt' er aus dem Grab noch wieder,
 Füllend mit Gesang den leeren Kistich,
 Freuend sich des leeren, daß gegeben
 Kein Nachfolger ward von uns dem Hausfreund,
 Und sein Haus im Haus die alte Stelle
 Noch behauptet, unhinweggeräumt.
 Aus Nachlässigkeit nicht ward's vergessen
 Es hinweg zu räumen; wohlbesessen
 Ließ ich's hängen, daß mich's täglich mahnte
 An den ausgezogenen Bewohner,
 Den vorausgeslog'nen Künftigenossen,
 Der im bunten Wechselgang des Lebens,
 Mit Gesang mich zu Gesang ermunternd,
 Mich soweit begleitet eine Strecke,
 Als die ihm gemessne Spanne reichte;
 Daß dem nun verstummten ich mit einem
 Lied bezeugte, was er mir gewesen,
 Daß er daß sich rühmt' und Ehre fände
 Drüben unter Paradiesesvögeln.
 Lang verschob ich's, heut ist es gelungen,
 Weib, nun räum' hinweg den leeren Kistich!

Der Vater gibt seine Uhr dem Sohne.

Deine Tag' und Stunden flossen,
 Nicht gemessen, nur genossen,
 Nicht gezählt nach Schlag und Uhr,
 Wie ein Bach durch Blumenflur.
 Aber ernster wird das Leben,
 Und ich will die Uhr dir geben;
 Trage sie, wie ich sie trug,
 Unzerbrochen lang genug!

Daß sie dir mit keinem Schlage
 Von verlorenen Stunden sage!
 Unerseßlich ist Verlust
 Des Geschäfts und auch der Lust.
 Sohn! der Tag hat Stunden viele
 So zur Arbeit wie zum Spiele:
 Gib das seine jedem nur,
 Und du freuest dich der Uhr.
 Selber hab' ich mit den Stunden
 Mich soweit nun abgefunden,
 Daß ich ohne Glockenschlag
 Sie nach Nothdurft ordnen mag.
 Zähle du für mich die Stunden!
 Und auch jene, die geschwunden,
 Kehren schöner mir zurück,
 Wie du sie dir zählst zum Glück.

Werdender Stirnbau.

Bissher war hinter dieser Stirne
 Zu spüren wenig vom Gehirne,
 Und nur die Sinnwerkzeuge gaben
 Gesichtesausdruck meinem Knaben;
 Die Lippe reich zum Wort geschwellt,
 Zum Kau'n die Zähne wohlgestellt;
 Daß sie frisch einzieh', voll ausblase
 Den Lebenshauch, geschickt die Nase;
 Und schön des Augs Kry stall geschliffen,
 Daß klares Weltbild sei ergriffen.
 Nun aber seh' ich ob den Brauen
 Sich Pfosten, Erker, Warten bauen,
 Und unterm braunen Lockendach
 Den Bau sich wölben allgemach.
 Hoch steigt der Bogen kühn und frei,
 Der Segen Gottes sei dabei!
 Ein Menschengestalt will hier sein Haus
 Sich für das Leben bauen aus.

Vierte Reihe.

Sonntagsfeier.

O wie lieblich locken
 Sonntagskirchenglocken
 Mich von weitem an,
 Rührender Gelindheit,
 Wie sie's in der Kindheit
 Einst mir angethan!
 Soll ich näher gehen,
 Soll ich drinnen stehen
 In dem kalten Bau?
 Er vertreibt mich schlichtern,
 Haucht mich an so nüchtern,
 Sieht mich an so grau.
 Meine Andacht lodert,
 Nicht wo Grabbüsch modert,
 Sondern Vergluth weht;
 Dennoch könnt' ich weiden
 Jeden, der bescheiden
 In die Kirche geht.
 In die engen Stühle
 Drängt ein Volksgewühle
 Sich mit Fuß und Hand,
 Eins mit seinem Pufe,
 Eins mit seinem Schmutze,
 Jed's mit seinem Stand.
 Meinen Tempel bauen
 Kann ich mir im Blauen
 Um den Felsaltar,
 Wo das Opfer zündet
 Sonne, die verkündet
 Was am Anfang war.
 Hier stell' ich alleine
 Priester und Gemeine
 Mit der Gottheit vor;
 Besser eint' und trennte
 Glaubenselemente
 Dort der volle Chor.

.....

Der Vollmond.

Der Vollmond ist die volle Schale,
Die von den Göttern bei dem Mahle
Wird nektarleer getrunken;
Und ist das goldne Raß entseuchet,
Das die krySTALLNE hat durchleuchtet,
Scheint sie in Nacht versunken.

Dann füllt die Götterschenkin, Sonne,
Allmählich mit dem Lebensbrunne
Die dunkle Schale wieder;
Und wieder zecht ein durst'ger Orben
Unsterblicher an vollen Borden
Beim Schall der Himmelslieder.

Seht, heute randvoll glänzt die Schale!
Die Götter sitzen dort beim Mahle,
Wie wir beim unsern sitzen.
So laßt uns entgegen trinken!
Wie sie mit ihrem Vollmond winken,
Laßt Becher Antwort bliken.

Wer weiß, ob Nektar süßer mundet,
Ob besser man vom Wein gesundet?
Nur eins ist keine Frage:
Wenn ich den leeren Becher schwenke,
Ihn neu zu füllen wird mein Schenke
Nicht brauchen vierzehn Tage.

Abendlied des Wanderers.

Wie sich Schatten dehnen
Vom Gebirg zum See,
Fühlt das Herz ein Sehnen
Und ein süßes Weh.
Wie die Möven fliegen
Bluthen uferwärts,
Möcht' ich nun mich schmiegen
An ein treues Herz.
Froh im Morgenschimmer
Zieht ein Wanderer aus,
Aber Abends immer
Möcht' er sein zu Haus.

Sonne und Mond.

Die Sonne sprach: O Mond, ich wende
 Der lieben Erde nun mich ab,
 Und lasse dich zurück; o spende
 Ihr alles das, was ich nicht gab.
 Ich gab ihr die Erregung
 Des Lichtes und der Lust;
 Verleih ihr nun die Hegung
 Des Glücks in stiller Brust.
 Wo sengend trafen meine Strahle,
 Darauf geuß einen Tropfen Thau,
 Und was durch mich gewelkt im Thale,
 Das zu erfrischen athme lau.
 Und was ich den Gedanken
 Nicht zeigen durft' im Raum,
 Das laß der Seele Ranten.
 Umfahn in düst'gem Traum.
 Und wenn ich fehr' am Morgen wieder,
 Will ich mich deiner Hilfe freun;
 Gelabte' Schläfer werden Lieder,
 Erwachte Blumen Weihrauch streun.
 Jedwede Knosp' am Baume
 Von dir gepflegt gedeiht,
 Und was du gabst im Traume,
 Mach' ich zur Wirklichkeit.

Der klare Herbst.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
 Weil er ist die Zeit im Jahre,
 Die im Lebenskreise bist,
 Alter, du, und ich gewahre,
 Daß an dir mein Jahr nun ist.
 Mir gefällt der Herbst, der klare,
 Weil er spät vom frühen Jahre
 Bringt den milden Wiederglanz;
 Wie ich flecht' in greise Haare
 Einen Jugendliederkranz.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
 Weil er feierlich die Bähre
 Der erblichnen Freuden schmückt,
 Und ich an mir selbst erfahre,
 Daß die Wehmuth mich beglückt.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
 Weil er bringt zu Markt als Waare
 Frucht, die flücht'ge Blüthe war;
 Wie ich meinem Winter spare,
 Was mein Sommer heiß gebär.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
 Der das beste Korn vom Jahre
 Ausstreut für die künft'ge Zeit;
 Wie ich Keim' in mir bewahre,
 Reisend zur Unsterblichkeit.

That und Ruhe.

Ist höchstes Glück das Schaffen?

Ist höhres noch das Ruhn?

Der Mensch mit allen Waffen
 Kann nie genug sich thun.

Mag er den Acker bauen,

Zertrümmern Völkermacht,

In dunkle Zukunft schauen,

Und in des Busens Nacht.

Es fehlet wo er hastet,

Ihm die Beruhigung,

Und wieder wo er rastet,

Fehlt ihm der Thatkraft Schwung.

Nur Gott ist angemessen

Das Ruhn zugleich und Thun;

Und einen Abglanz dessen

Empfand ein Dichter nun.

Vatersorge.

Jeder Tag, der nichts dir nimmt,
 Hat dir wirklich was gegeben.
 Wie ein Docht im Wind verglimmt,
 Kommt er löschen dir ein Leben.
 Für so viele mußt du beben,
 Und in Furcht und Sorge schweben;
 Fühlst du dich nicht gestimmt,
 Jedem Tag zu sagen Dank,
 Wo von allen keins ward krank?
 Keiner ging mir noch verloren
 Derer, die mein Weib geboren;
 Daß ich immer zagen muß
 Vor dem Monatsrechnungsschluß,
 Ob der Tod nach Schicksalsordern
 Nicht wird seinen Blutzehnt fordern.
 Diese Furcht, in der ich habe
 Jeden schon gelegt zu Grabe,
 Rechne mir der Herr der Welten
 An als wirklichen Verlust,
 Wenn für Kinderopfer gelten
 Kann ein Herz in Vaterbrust.

Der verspätete Schmetterling.

Ein Schmetterling, vom Frost betäubt,
 Hängt an dem welken Blatt,
 Hebt seine Flügel halb enttäubt,
 Sie sind zum Flug zu matt.
 Er flattert nur, er fliehet nicht,
 Von Stern zu Sternchen fort,
 Und ahnet selbst nicht, daß er spricht,
 Doch hör' ich dieses Wort:
 O weh, ich kam zur späten Braut,
 Ein später Bräutigam.
 Vom Himmel reißt was einst gethaut,
 Und alle Lust ward Gram.

Die Sonne scheint doch ohne Kraft,
 Und leblos haucht die Luft.
 Der Blume Kelch ist ohne Saft,
 Ihr Stengel ohne Duft.
 Die Schwalb' ist weggezogen, die
 An unsern Schwingen nascht;
 Und selbst der Knab' ist nicht mehr hie,
 Der meine Brüder hascht.
 Der Spinne Fäden schweben noch,
 Allein das Netz ist leer;
 Gefahrlos ist das Leben, doch
 Es ist kein Leben mehr.

.....

Auf dem Kirchhof.

Mit dem Kirchhof auch vertraut
 Hab ich mich gemacht,
 Ihn im Frühlicht mir beschaut
 Und in Sternennacht.
 Von mir weder alt noch jung
 Weder groß noch klein,
 Barg in diese Dämmerung
 Jetzt noch sein Gebein.
 Dennoch, die ihr hier den Reihn
 Führt im Morgenglanz,
 Laßt mich euch empfohlen sein,
 Mich und meinen Kranz!
 Wenn von meinem blühnden Kranz
 Bricht der Tod ein Blatt,
 Gebt ihm hier im Mondenglanz
 Eine kühle Statt!
 Oder soll, wie sich's gebührt,
 Ich der erste nahn,
 Will ich selber sanftgerührt
 Später sie empfañ:
 Ob mir einer Blumenduft
 Lebend streu' aufs Grab,
 Oder selber in die Gruft
 Zu mir steig' hinab!

.....

Pan's Schlaf.

Es schläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen,
Sollt schweigen um und an,
Und statt zu rufen raunen.

Es schläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen,
Wenn ihn ein Ton rührt an,
Erwacht er süßler Launen.

Es schläft der große Pan;
Geht sonst wohin zu lärm'n!
Und lasset auch heran
Mir keine Nymphe schwärmen.

Es schläft der große Pan;
Den Hirten wehrt zu blasen,
Den Stieren deutet an,
Daß sie gebrüllos grasen.

Es schläft der große Pan;
Im Laube rauscht kein Wiesel,
Der Quell hat abgethan
Sein plätscherndes Geriesel.

Schließ aus der große Pan
Von seinem Mittagschlase,
Dann dürst ihr wieder nahn,
Ihr Kinder ohne Strafe.

Aus schließ der große Pan.
Still hieltet ihr euch Kinder;
Es hat mir wohlgethan,
Mein Schlaf war ein gelinder.

Aus schließ der große Pan;
Nun hüpfst und machst geschwinder
Die Bocksprüng' auf dem Plan,
Und lärmt nach Lust, ihr Kinder!

Heilung.

Ob er soll die Schmerzenswunde
Heilen langsam aus dem Grunde,
Oder obenhin einstweilig,
Fragt mein Arzt, wie immer, eilig.
Und ich sprach: nur oberflächlich,
Wenn es schnell geht und gemächlich!
Hier genesen wollen gründlich,
Ist ein frommer Wunsch und sündlich.
Leben lebt nur auf einstweilen;
Wer will auch beständig heilen?
Nur Ein Arzt, das ist notorisch,
Nur der Tod heilt aus dem Grunde.
Heilet mich nur provisorisch,
Oh ich definitiv gefunde!

Die Urwälder im Kleinen.

Heut las ich in dem Reiseschreiber
Von Bäumen also groß,
Daß mich Zuhausebleiber
Die Pracht verdroß.
Ich dachte wie ein deutscher Leser
Dem Bild verträumend nach,
Gesenkt mein Haupt in Gräser
Am Murrelbach.
Da kam ich sehnsuchtsmatter Schäfer
Mir immer kleiner vor,
Bis ich mich wie ein Käser
Im Gras verlor.
Auf einmal reich ward meine Blöße,
Ich maß mein arm Geschick
Nach meiner Käsergröße
Mit Käserblick.
Da war zu Drinokos Borden
Das Bächlein, und das Gras
Zum Urwald mir geworden
Amerikas.

Die verspätete Biene.

Die ersten Sonnenstrahlen schienen
Aufs Bienenhaus.
Da flogen die erwachten Bienen
In Schwärmen aus.
„Trompetet hell, und fahret,
Gerüstet und geschaaret,
Zur Arbeit und zum Schmaus!“
Erst ihre fleiß'gen Schaaren zählte
Die Königin,
Und merkte daß ein Bienghen fehlte.
„Wo ist es hin?
Und hat es sich verschlafen,
So treffen es die Strafen,
So wahr ich Königin bin.“
Doch als sie fuhren auf den Wegen
Mit lautem Ton,
Kam ihnen, das gefeßt, entgegen,
Beladen schon,
Mit goldnem Wachs behoset,
Mit Goldseim überrosset,
Durchleuchtet ganz davon.
„Wo hast du das schon aufgetrieben,
Wo hergebracht?“
„„Und wißt ihr denn, wo ich geblieben
Heut über Nacht?
Die Nacht mich überraschte,
Wo ich in Blumen naschte.
Da hab' ich denn gedacht:
Ich will im Kelch hier übernachten,
Nicht weit davon,
Und wenn die andern dort erwachten,
Arbeit' ich schon.
Arbeitet nun, Gefellen!
Ich eil' indeß zu stellen
Mich vor der Kön'gin Thron.““

Die Spiegel.

In des Meeres Spiegel schauet
 Früh die Sonn' am Himmel wach,
 Und die Blume frisch bethauet
 Spiegelt sich im Wiesenbach.
 Liebes Kind, schau unbesonnen
 Auch in deinen Spiegel du;
 Leid's nicht von den Ueberfrommen,
 Daß sie dir ihn hängen zu!
 Die sich selbst nicht mögen leiden,
 Müssen recht unheimlich sein;
 Du erfreue dich bescheiden
 Auch an deinem Widerschein!
 Nicht allein die Eigenliebe
 Mag im Spiegel sich beschaun;
 Gern auch dringt in eigne Triebe
 Selbstbewußtsein mit Vertrauen.
 Demuth selber kann erwecken
 Solch ein eitles Spiegelglas,
 Wenn es einem zeigt die Flecken,
 Die man gar zu gern vergaß.
 Nur die Trömmel und die Affen
 Schlagen in die Spiegel drein,
 Diese, weil sie mißgeschaffen,
 Jene, weil sie's wollen sein.
 Die modernen Bildertürmer,
 O wie sträuben sie sich wild,
 Drachen gleich, die armen Würmer,
 Gegen Gottes Ebenbild!
 Wie einst Suwarow im Felde
 Ließ zerschlagen solches Glas,
 Weil er ein so frommer Helde
 Und so wußt von Antlitz was.

.....

Die Geschichte.

Wie die Welt läuft immer weiter,
 Wird stets die Geschichte breiter;
 Und uns wird je mehr je länger
 Nöthig ein Zusammendränger.
 Nicht der aus dem Schutt der Zeiten
 Wühle mehr Erbärmlichkeiten,
 Sondern der den Plunder sichte,
 Und zum Bau die Steine sichte.
 Nicht das Einzle unterdrückend,
 Noch damit willkürlich schmückend,
 Sondern in des Einzlen Hülle
 Legend allgemeine Fülle.
 Der gelesen Alles habe,
 Und besitze Dichtergabe,
 Klar zu schildern mir das Wesen,
 Der ich nicht ein Wort gelesen.
 Sagt mir nichts von Resultaten!
 Denn die will ich selber ziehn.
 Laßt Begebenheiten, Thaten,
 Helden rasch vorüberfliehn!
 Und vor allem spart die Noten;
 Zeiget euch nur wahr und treu,
 Und wird mir der Kern geboten,
 Frag' ich nicht, aus welcher Spreu.

Die Schreibefeder.

Wer hat Unterschleif getrieben,
 Mit der Feder wer geschrieben,
 Die zu meiner Schreiberei
 Eingeweicht war? Es verstauchte
 Mir die Feder, wer sie brauchte,
 Wer es auch gewesen sei.
 Hat die Frau darauf gesprochen:
 Hab' ich sie doch nicht zerbrochen,
 Und nur im Haushaltungsbuch
 Hab' ich hier sechs oder sieben
 Wicht'ge Zahlen angeschrieben,
 Wichtiger als mancher Spruch.

„Freilich ist der Haushalt wichtig,
Und die Poesie ist nichtig,
Ich erkenn' es in Geduld.
Aber kann ich mit ihr wieder
Nie mehr schreiben Liebeslieder,
Geb' ich dir allein die Schuld.“

Todtenopfer.

Meinem Vater muß ich's danken,
Der nunmehr im Grabe ruht,
Daß er nie die kühnen Ranken
Stützte meinem Jugendmuth.
Ihm im Grabe muß ich's danken,
Daß er meine Poesie
Nie begriff, und gleichwohl Schranken
Des Verbots ihr setzte nie.
Zwar ich würd' es auch ihm danken,
Hätt' er Schranken ihr gesetzt;
Denn statt unfruchtbarer Ranken
Trüg' ich andre Früchte jezt.
Doch nun sei auf seinem Grabe
Ihm zum Opfer hingestreut
Meine beste Liedergabe,
Wie sie jeder Lenz erneut; —
Der an meine Sendung glaubte,
Deren Zweck er nicht verstand,
Dem es nicht den Glauben raubte,
Daß sie keinen Glauben fand.
Daß ich früh die Lorbeerkrone
Nicht ersungen, geht mir nah,
Darum nur, daß er dem Sohne
Sie nicht auf dem Scheitel sah.
Sollt' ich sie noch spät ersingen,
Wäre das mein schönster Lohn,
Daß du Todtenopfer bringest
Sähest den bekränzten Sohn.

Die blauen Augen.

Zwei Paar schwarze Augen haben
 Wir gebracht zusammen,
 Wie sie uns die Mütter gaben,
 Denen wir entstammen.
 Und so ist es nun kein Wunder,
 Daß auch diese Knaben
 Mit den Feuerblicken zunder-
 schwarze Augen haben.
 Nur dem einen sind die Sterne
 Hell im Blau erglommen,
 Und du möchtest wissen gerne,
 Wo er's her genommen.
 Wiß' es denn! von meinem Vater,
 Der sie so einst hatte.
 Freu' im Himmel ihn sein später
 Wiederschein und Schatte!
 Tröstlich ist's und läßt ahnen
 Irdisch-ew'ges Leben,
 Wie in Engelflügeln Ahnen-
 Bilber fort sich weben.
 Wenn ich selbst vom Vater habe,
 Wen'ger miterhalten,
 Freut's mich mehr nur, daß der Knabe
 Mehr hat von dem Alten.
 Und wie ich mich selbst vor Augen
 Hab' in meinem Knaben,
 Will in einem ich vor Augen
 Meinen Vater haben.

.....

Meine Aussicht.

Mögt ihr auf die Berge steigen,
 Doch ich bleibe gern im Thal;
 Die von hier sich buschicht zeigen,
 Droben sind die Hügel kahl
 Lobt dort unbegrenzt die Aussicht!
 Die Begrenzung lieb' ich hier,
 Wo der Frühling blüthenstrauchicht
 Mich umdüstet im Revier.
 Keine Fernsicht, eine Nahsicht
 Auf Gesträuch, wo Vogel schlüpft,
 Auf den Teppich perlengrafsicht,
 Wo die fatte Herde hüpfst;
 Keine Aussicht, eine Ansicht!
 Dort wo singt die Nachtigall,
 Wo das Felsbett silberfransicht
 Ueberhängt der Wasserfall.

Das Ritterschloß.

Ein altes Schloß aus Rittertagen,
 Den Sitz darin
 Ein junger Herr hat aufgeschlagen
 Nach seinem Sinn.
 Er hat am Aeußern nicht vernichtet
 Des Alters Rost,
 Doch neu das Innre eingerichtet
 Für Hit' und Frost.
 Dort freut der Eindruk uns, der treue
 Der alten Zeit,
 Und hier nun um so mehr die neue
 Bequemlichkeit.

Herbstfreiheit.

Einem Rinde und dem Winde,
 Beiden ist der Herbst willkommen,
 Streichen können sie geschwinde
 Durch den Wald ist unbekommen.
 Dürfen alle Bäume schütteln,
 Und was abfällt ist ihr Raub;
 Er mit Blasen, es mit Knütteln,
 Holt herunter Rüss' und Laub.
 Glückliche! was an den Bäumen,
 Auf dem Feld und im Gesträuch,
 Ungerntet noch mag säumen,
 Ist anheim gefallen euch.
 Und auch ich bei deinem Wallen
 Fühle nun mich ungehemmt,
 Herbstluft, da die Schranken fallen,
 Die mich Sommers eingeklemmt.
 Schreiten kann ich über diese
 Felder, wo kein Zaun mehr steht,
 Wandeln über jene Wiese,
 Wo nun selbst das Stallvieh geht.
 Denn das Kuhmaul statt der Sense
 Dient hier abzumähen das Gras,
 Und es stoppeln dort die Gänse,
 Wo das Korn die Sichel laß.
 Nur des Waldes freie Thiere
 Haben auch den Sommer lang
 Ungehindert im Reviere
 Nach Gefallen ihren Gang.
 Doch der Mensch mit seinen Herden
 That Verzicht auf gleiches Recht;
 Um im Herbst frei zu werden,
 Ist er sommerlang ein Knecht.

.....

Besitznahme im Flug.

Soviel Plätzchen unterm Wandern
 Hab' ich reizende gesehn,
 Einem schwerer als dem andern
 Ward es mir vorbeizugehn.
 Mußte mich bei jedem fragen,
 Ob hier gut nicht wohnen sei?
 Und ich dachte mit Behagen
 Mich in manche Siedelsei.
 Hütten hab' ich aufgerichtet,
 Schlößchen hab' ich aufgebaut,
 Alles schön hinzugebichtet
 Für ein Leben still und traut.
 Gleichalsob ich nur verpflichtet
 Sei zur Weltverschönerung,
 Hab' ich Alles eingerichtet
 Im Vorbeigehn gut genug.
 Wie Amerikas Entdecker,
 Wo sich Küsten aufgethan,
 Landeten und schlugen, fester
 Zuversicht, ihr Wappen an;
 So, alsob noch eingenommen
 Nicht die Welt sei, nehm' ich sie
 Ein im Namen unbekommen
 Meiner Kön'gin Phantasie.
 Schöne Welt, in allen Zonen
 Hast du Paradiese genug,
 Und in ihnen allen wohnen
 Kann ein Vogel kaum im Flug;
 Nicht an allen schönen Stellen
 Rasten kann ein Wandersmann,
 Wie aus allen heil'gen Quellen
 Auch kein Pilger schöpfen kann.

Der Abendländer im Morgenland.

Auszog ich aus dem Abendlande,
 Ausziehend seine Sitten,
 Im morgenländischen Gewande
 Durch Morgenlandes Mitten.
 Araber ward ich beim Araber,
 Deß Wüsten lieb mir wurden;
 Bei Persern schien ich ein Liebhaber,
 Ein Räuber unter Kurden.
 Ich sprach: daß ich mit Rechte rühme,
 Mich gründlich zu belehren,
 Will ich in eigenem Kostüme
 Mit jedem Volk verkehren.
 Als mir am Reiseziel nun endlich
 Konstantinopel winkte,
 Und seiner Thürme Zahl unendlich
 Entgegen golden blinkte;
 Ließ ich mir reichste Stoffe würken,
 Kleid und Gebet-Tapeten,
 Um feierlich gleich einem Türken
 Bei Türken aufzutreten.
 Da fand ich, als in der Verzierung
 Die Stadt mich aufgenommen,
 Daß ich mit meiner Ausstaffirung
 Hier sei zu spät gekommen.
 Denn auf den Straßen sah ich winnickeln,
 Anzüge funterbunter,
 Ein Sortiment aus allen Himmeln,
 Und keine Türken drunter.
 Das Schauspiel sieht doch, bei St. Urban!
 Mich gar zu zauberhaft an:
 Zum Tschako worden ist der Turban,
 Zur Uniform der Chastan.
 Da ging mich schon die Ungebuld an,
 Die kommt nun erst zur Reise:
 Der Großwesir hält Ball, der Sultan
 Tanzt vor nach russischer Pseife.

Ulema's trinken Punsch und walzen,
Nichts kann den Taumel stören;
Wie Auerhähne, wann sie balzen,
Des Jägers Schuß nicht hören.
Geh weg! Man rechnet dir zur Schande
Die farbigen Gewänder.
Was spielst du Narr im Morgenlande
Den einzigen Morgenländer?

Die Sonnenflecken.

Als ich hörte, daß die Sonne
Zeige Sonnenflecken,
Wurde meine Sonnenwonne
Mir zu Winterschrecken;
Und ich sprach: O Westenaugen,
Sollst du deines Scheines
Einst verlustig gehn, so tauge
Nur so lang' als meines!
Kaum schon ist es auszuhalten,
In der Welt, der kalten;
Sollen deine Lichtgewalten
Noch dazu veralten?
Lieber mücht' ich selbst erblinden,
Und dich lassen sehen;
Denn bei meiner Sehkraft Schwinden
Kann die Welt bestehen.
Als ich trübten Angesichts
So zum Himmel starrte,
Sagte drauf die Sonne nichts,
Lachte nur und harrete,
Bis ein Astronom ein frommer
Sprach in ihrem Namen,
Es bedeutet warmen Sommer
Wenn die Flecken kamen;
Wie wir auch an unsern guten
Frauen ja entdecken
Immer nur bei Sommer-Gluten
Ihre Sommerflecken.

Der verkriechelste Schmetterling.

Betrübters hab' ich nicht gesehn,
 Als jüngst an einem Schmetterlinge,
 Der wollt' aus seiner Pupp' entsehn,
 Und wußte nicht wie er's vollbringe.
 Nicht wollt' ihm auseinander gehn
 Die kriechelhaft verkriechelste Schwingen,
 Noch recht in ihren Fugen drehn
 Des Leibes halbgefärbte Ringe.
 Was könne Besseres gesehn
 Dem fehlgebornen halben Dinge?
 Tritt zu, und laß es untergehn,
 Daß irgendwo es neu entspringe!

Das Vogelnest.

Gebauet ist ein Nest im Baum,
 Das Nest hat grade so viel Raum,
 Daß es der Vogel, der drin hecket,
 Mit seinem Leibe ganz bedeckt.
 Fünf Eilein liegen still im Haus,
 Doch wenn die Vöglein kriechen aus,
 Hat mählich, ohne daß es scheitert,
 Das Nest mit ihnen sich erweitert,
 Die selbst auch sitzen so genug,
 Daß es für all' ist weit genug,
 Und wenn sie sich nicht wollten fügen,
 Würd' auch ein größeres nicht genügen.
 Doch wenn sie sind geworden flüch,
 Versuchen wollen sie ihr Glück,
 Hinauszuslattern und zu hupfen;
 Und wollen sie zurück dann schlupfen,
 So ist das alte Nest zu klein,
 Und nimmt nicht mehr den Hausen ein.
 Und wollen sie im Neste leben,
 Muß jeder sich ein eignes weben.

Die Früchte und die Traube.

Wie vielfarbiges Edelgestein
 Auf smaragdener Schale
 Unterm Deckel von Saphirschein,
 Glänzen die Frucht' im Thale.
 Sie alle sind Halbedelgestein,
 Trüb' undurchsichtig im Grunde;
 Ganz klar im Aug' ist die Traub' allein,
 Und zerschmelzend im Munde.
 Alle sind wie der Granatenkern
 Proserpina's, erdtheilhaftig,
 Und dem olympischen Tische fern,
 Nur die Traub' ist nektarsaftig.
 Jede andere Erdentrost
 Dämpft Geistes Himmelsjunken;
 Nur die Traub' ist gezeffner Most,
 Noch eh sie als Most wird getrunken.
 Da das Trinken viel edler ist,
 Und Essen im Werth muß sinken;
 O wüchsen mir Trauben zu jeder Frist,
 Um auch mein Essen zu trinken!

Die Schwalben im Dorfe.

Die Schwalben flogen nächtig
 Das Dorf noch einmal um,
 Gesellig und einträchtig,
 Und sind dabei nicht stumm.
 O dürften sie erzählen
 Von lauter Einigkeit,
 Und müßten nicht verhehlen
 Viel bösen Zank und Streit,
 Unfrieden, den mit Grauen
 So manche Hütt' umschließt,
 Daß unterm Dach zu bauen
 Die Schwalbe fast verdrießt.

Die Blumenbettelr.

Aergert' ich mich lang' im Winter
 Ueber Straßenbettelei,
 Werb' ich plötzlich mißgefünnter,
 Wann der Frühling kommt herbei.
 Wann nicht kreischend alte Betteln
 Heischen, sondern freundlich stumm
 Kinder, Blumen bietend, betteln,
 Geb' ich gern mein Geld darum.
 Sollte mir nicht wohlgefallen
 Die verblüimte Bettelei?
 Nicht vorüber könnt' ich wallen,
 Meine Blumen sind dabei;
 Meine Blumen, deren Augen
 Selbst wie Kinderaugen stehn,
 Statt von herben Thränenlaugen
 Voll von süßem Matthau stehn;
 Die nur des Gewinnstes wegen
 Nach den Blumen gingen aus,
 Trugen doch aus Waldgehegen
 Hellre Mienen mit nach Haus;
 Und damit die Frühlingsmienen,
 Wie die Blumen in der Hand,
 Nicht verwelken, geb' ich ihnen,
 Was ich in der Tasche fand.
 Also kauft zu Markt getragne
 Vögel man im Morgenland,
 Zu befrei'n in Bund geschlagne
 Gottgeschöpf' aus Zwang und Band.
 Sollten mir die Blumen minder
 Wohlgefallen, weil sie mir
 Reichen eigenmüth'ge Kinder,
 Wie ich einst sie reichte dir?
 Wenn ich einen Blick, nicht kleine
 Münze, dort erwarb dabei,
 Nun so war es eben eine
 Anspruchsvollre Bettelei.

Maiblumen.

Maiblumen hab' ich in der Schlucht
 Gesucht, und mich gebückt,
 Und still gepflückt, und auf der Flucht
 Mich mit dem Strauß geschmückt.
 Die gaben einen frischern Duft,
 Als die mit welkem Blatt,
 Die fremde Hand aus Waldesluft
 Zu Kauf trägt in die Stadt.
 Sie duften frisch nach jener Zeit,
 Wo ich sie pflückend schritt,
 Und wußt' in meiner Einsamkeit,
 Nicht schmücken wen damit.
 Nach jener Zeit sie duften frisch,
 Wo ich sie dann nach Haus
 Trug einer Schönen schmeichlerisch
 Als ersten Sonntagsstrauß.
 Nach jener Zeit auch duften sie,
 Die doch die schönste war,
 Wo wir in Vergesschluften sie,
 Gepflückt als Liebespaar.

Der Gehilfe.

Dem Geiste, den du deinen nennest,
 Hilfst offenbar in seinen
 Geschäften einer, den du kennest
 Noch weniger als deinen.
 Oft wenn du meinst der deine schaffet,
 Hat dieser sich gerühret,
 Und während jener müßig gasset,
 Die Arbeit ausgeführt.
 Er führt es oft zu besserem Ende,
 Als jener es erzielt,
 Doch oft auch hat ihm der behende
 Nur einen Streich gespielt.
 Den Kobold nennt's die Hausmagd Euse,
 Und seinen Dämon einer
 Der Weisen, Dichter nennen's Muse,
 Und was es ist weiß keiner.

Dorfkirchgang.

Vom Dorfe gehn die Beter,
 Unter der Glocken Klang,
 Kinder, Mütter und Väter,
 Den langen Kirchengang.
 Vor ihren Müttern treten
 Die Töchter einher gemach,
 Aber es schreiten zum Beten
 Die Söhne den Vätern nach.
 Warum ziehen zum Beten
 Die Dirnen den Müttern voran,
 Aber die Bursche treten
 Nach den Vätern die Bahn?
 Die Mütter sollen haben
 Auch zur Zeit des Gebets,
 Zur Hut vor bösen Knaben,
 Ein Aug' auf die Töchter stets.
 Und es sollen die Knaben
 Mit Ehrerbietung stets
 Vor Augen die Väter haben
 Auch zur Zeit des Gebets.

Beschränkungen.

Meinem Vater hat seiner gesagt:
 Mein Vater hat noch Hasen gesagt,
 Das ist dann eingegangen.
 Ich habe noch Fische gefangen,
 Nun sind die Teiche zugefekt.
 Du selbst, mein Sohn, fängst Vögel jetzt;
 Deinem zukünftigen Sohne
 Wird verpönet die Dohne.
 Auszulassen den Jagetrieb,
 Darf er noch fangen den Molkendieb:
 Lebt einst dein Enkel auf Erden,
 Wird das auch verboten werden.

Der Gottesacker in der Wildniß.

Einen Gottesacker in der Wildniß

Sah ich einsam an des Waldes Saum,
Mauerlos, und wäre nicht ein Bildniß,
Halbverwittert, ich erkannt' ihn kaum.

Einen Mann erblickt' ich, der im Schweiße

Seines Angesichtes grub ein Grab,
Und befragt ihn um den Grund mit Fleiße,
Daß dem Ort man keine Mauern gab?

Doch er lehnte sich auf seinen Spaten,

Wischte sich die Tropfen vom Gesicht,
Und begann: Der Grund ist wohl zu rathen,
Mauern brauchte diese Festung nicht.

Feste Mauern hat man aufzuführen,

Daß nicht brech' ins Schatzgewölb' ein Dieb,
Oder um Gefangne zu umschnüren,
Daß heraus nicht brech' ihr Freiheitstrieb;

Aber denen, die hier sind gefangen,

Ging der Trieb hervorzubrechen aus,
Und von außen keiner fühlt Verlangen
Einzubringen in das stille Haus.

Das Muttergottesbild.

Es stand ein Muttergottesbild
 Im Sommerflurensegen;
 Ich kam geschritten durch's Gefild,
 Da stand's an meinen Wegen.
 Es ist wohl hier zu Lande gut
 Die Bilder zu begrüßen,
 Dacht' ich, und zog vor ihm den Hut
 Herab bis zu den Füßen.
 Da lachten mich die Mäher aus,
 Die auf der Wiese mähten.
 Und nannten's stockkathol'schen Graus,
 Den Bildstock anzubeten.
 Drauf ging ich meine Straße fort,
 Da stand das Bildniß wieder;
 Gemerkt hatt' ich mir jenes Wort,
 Und zog den Hut nicht nieder.
 Da schimpften aus die Schnitter mich,
 Die auf dem Felde schnitten:
 Nicht grüßen, Gottgegrüßte, dich,
 O keckerische Sitten!
 Da merkt' ich, daß in einem Reich
 Ich sei, wo's ein Gemische
 Von Glauben geb', als wie im Reich
 Zusammen Krebs' und Fische.
 Es sprechen sich einander Hohn
 Die krabbeln und die schwimmen,
 Auch singen nicht in Einem Ton
 Die Frösche' und Unkenstimmen.
 Wie aber soll ein fremder Mann
 Dabei sich recht verhalten,
 Der gern die Bräuch' ehrt, wie und wann
 Sie gelten oder galten?
 Du selbst, o liebes Bildniß, späh
 Nach den mir unbekannten,
 Ob Katholiken in der Näh
 Sind oder Protestanten.
 Ich weiß nicht, kann man Himmelsheil
 Durch deine Huld erwerben:
 Doch möcht' ich's gern mit keinem Theil
 Auf dieser Welt verderben.

Abschied von Neuseß.

Ich dich diesmal von dir schiebe,
 Mahnet meine Liebe mich,
 Ob ich endlich nicht im Liebe
 Nennen woll', o Neuseß, dich,
 Das wohl mancher, der dich kennet,
 Leicht in manchem Lied erkannt,
 Doch das ich — undankbar nennet
 Es die Liebe — nie genannt.

Neuer Sitz im alten Koburg,
 Mir im Herbst ein neuer Lenz,
 Meine kleine Freudensfrohburg,
 Ehrenburg und Residenz!
 Dessen Schatten ein Vertrauter
 Meiner Einsamkeiten spricht,
 Wo die Lauter hell und lauter
 Meinem Zaun vorüberfließt;
 Wo ich, was ich strebt', erstrebte,
 Wo ich, was ich rang, errang,
 Meinen Liebesfrühling lebte,
 Meinen Liebesfrühling sang.
 Kömmt' ich auch in dir verleben
 Meinen Lebensherbst! in dir
 Ihn versingen? Das nicht eben;
 Gib mir das Verleben mir!

Ein Verleben und Erleben,
 Ein Ausleben rein und gar,
 O Natur, wie du gegeben
 Allen Pflanzen dieses Jahr,
 Wo du noch mit Sonnenglanze
 Krönst den Baum, den du entfärbst;
 So in meiner Kinder Kranze
 Laß mich leben meinen Herbst!

Doch warum nicht auch ihn singen?
 Ist nicht hier Poetenlust?
 Und sogar, vor allen Dingen,
 Ist nicht hier Poetengruft?
 Ja dem Reisevater, Thümmel,
 Der noch manchen heiter rührt,
 Steht, entfernt vom Stadtgetümmel,
 Dort sein Denkmal aufgeführt,
 Wohl gewählt auf angenehmer
 Mittlerer Erhöhung dort,
 Wo sich darstellt zu bequemer
 Ueberschauung Thal und Ort;
 Wählte nicht der reisematte
 Sich die letzte Aussicht schön,
 Der stets seinen Standpunkt hatte
 Auf des Lebens mittlern Höhen?

Gegenüber aus dem Fenster
 Meiner Wohnung sah ich schon
 Oft zur Stunde der Gespenster
 Auf dem Grab den Göttersohn
 Stehn, und auf der Wipfel Wallen
 Niederschau im Mondenschein,
 Lauschend auf die Nachtigallen,
 Die sein Herzog hegt im Hain.
 Schön ist es, zum Freunde haben
 Einen Fürsten, der den Mann
 Lebend ehren, und begraben
 Auch in Ehren lassen kann;
 Schön solch einen, der vor allen
 Die Natur und Kunst so liebt,
 Daß er selbst den Nachtigallen
 Freie Statt' im Freien gibt.
 Wir ein Denkmal aufzuführen,
 Will ich Fürsten nicht bemühen;
 Wie sich meine Saiten rühren,
 Steigt es in die Wolken kühn,
 Höher, glänzender und größer,
 Um mit Stolz herabzuschau
 Auf die beiden höchsten Schlösser,
 Die sich dort entgegen baun:

Dorthier ob der Stadt die Bese,
Hinter der die Sonne steigt,
Dort die schön erneuten Feste
Rahlenberg's, wo sie sich neigt.
Nordwärts neigt sie sich den Zinnen
In des Sommers höchstem Stand;
Wenn sie's südwärts thut, von hinten,
Treibt uns dann der Herbst vom Land.

Wenn noch auf den Burgen Riesen
Wohnten wie in alter Zeit,
Könnten brüderlich von diesen
Beiden auch, wiewohl so breit
Drunten mit dem Blütenprangen
Sich dazwischen legt das Thal,
Zwei darüber hin sich langen
Morgentrunk und Schlafpokal.

Aber nun, von Riesenschatten
Ueberm Haupte wenig bang,
Zeichn' ich durch bethaute Matten
Zu dir meinen Morgengang,
Rahlenberg, vorbei dem Weier,
Der empor den Frühdampf schickt,
Den mein Auge droben freier
Mit der Sonne niederblickt

O wie oft in solchen Stunden,
Wo dein Lustschloß, unbesucht,
Gleichsam schläft, hab' ich gefunden
Meine Lust hier ungesucht!
Jeden Gang hab' ich betreten,
Und besessen jede Bank,
Die man, von mir ungebeten,
Doch gemacht zu meinem Dank.

Keine mehr zu meinem Danke,
Als gegenüber die dem Schloß,
Das von da wie ein Gedanke
Alter Zeiten still und groß
Sich vor Aug' und Seele stellet,
Altergrau und jung zugleich,
Schmuck und Wohnlichkeit gefellet,
Wie ein künft'ges deutsches Reich.

Aber nun in dunklen Forsten
 Laßt mich meinen Heimweg spähn,
 Wo die freien Vögel horsten,
 Und gefangne Thiere gehn;
 Staunend hab' ich hier gehört,
 Und verwundert auch gesehn,
 Wie der Hirsch im Dickicht röhret,
 Und wie ihm die Faden stehn.

Tretend aus des Wildes Zaune,
 Schließ die Gatter hinter dir,
 Dankbar daß die Fűrstenlaune
 Zeiget manches seltna Thier,
 Selbst den Steinbock, der getreulich
 Her kam mit der Schweizerei,
 Aber klagt, daß es abscheulich
 Flach auf diesen Alpen sei.

Herbstwind, der du diese Felder
 Zum Heerlager nun gewählt,
 Lichte zögernd diese Wälder!
 Denn die Blätter sind gezählt
 Von dem Herrn; wie seine Krone
 Hat er Laubestronen lieb,
 Brechen kann er sehn nicht ohne
 Mitleid einen grünen Trieb.

Gleichwie einst am Hellsbronte
 Xerxes, als er zog einher,
 Ungerührt nicht sehen konnte
 Einen Platan, welchem er
 Eine Ehrenschnitzwach stellte,
 Daß ihm sei gekrönt kein Laub;
 Den das Perserheer nicht fällte,
 Nahm der Winter doch zum Raub.

Und so sei nur ungeschmeidig,
 Wirf die Blätter auf den Rain!
 Hier vertreibst du mich leidig,
 Doch ich ziehe jetzt zum Main;
 Morgen zieh' ich hin zum Maina
 Wo du jetzt die Blätter streiffst
 Von dem Berg, wie hier vom Haine,
 Doch darunter Trauben reiffst.

Daß an ihm ich bin geboren,
 Macht den Main so lieb mir nicht,
 Als daß er im Tanz der Horen
 Diesen Kranz, den letzten, flücht;
 Ja, mich zieht aus deinem Frieden,
 Neu erkornen Heimathsport,
 Keine Frucht der Hesperiden,
 Sondern nur die Traube fort.

Und ich werd' in dir, o Neuseß,
 Ganz vor Heimweh sein umschant,
 Wann ich statt des Waldgesträußes
 Neben erst hab' angepflanzt.
 Hab' in jedem Stand der Sonne
 Schon darauf dich angeschaut,
 Da und dort mit Herzenswonne
 In der Zukunft Wein gebaut.

Wo der Goldberg seine Halde
 Sanft zum Mittagsstrahle kehrt,
 Und die Stirn mit Eichenwalde
 Gegen Nord und Ost bewehrt;
 Dort, wo spärlich goldne Aehren
 Wachsen, wächst ein goldner Wein,
 Den als Sonnenkind gebären
 Wunderähnlich Sand und Stein.

Dort im selbstgepflanzten Garten,
 Wann zur Wahrheit wird ein Traum,
 Will ich meiner Neben warten,
 Und mir pressen Purpurschaum,
 Ihn zu spenden meinen Lieben
 Allen, die mein Herz erkor,
 Allen, die durch Gott mir blieben,
 Und die ich durch ihn verlor.

.....

Fünfte Reihe.

Die hausbackene Poesie.

Poesie, hausbackene,
Liefert meinen Hausbedarf,
Die sich dir, hausbackene,
Freilich nicht vergleichen darf.
Sei du nur, hausbackene
Kunst, in allen Läden feil;
Diese schlichthausbackene
Bleibe mein bescheiden Theil.
Einst noch zur hausbackenen
Kehret ihr und seid gelabt,
Wann von der hausbackenen
Ihr verdorbene Mägen habt.

Aufklärung.

Wir graben selber uns die Grube,
Und wissen's alle nicht,
Ein jeder der auf seiner Stube
Für Volksaufklärung sicht.
Ein Dichter schürt die Freiheitsbrünste,
Es leuchtet ihm nicht ein,
Daß man ihn und die schönen Künste
Als Brennholz wirkt darcin.
Es müht sich der Gelehrtenorden,
Zu machen leicht aus schwer;
Und sind sie erst verständlich worden,
Sind sie gelehrt nicht mehr.
Die Fürsten steigen von den Thronen,
Die Ritterschaft vom Roß;
Und ließe man papierne Kronen
Guch und ein Feenschloß?
Der Ruhm des wahren Bürgerthumes
Hält es für unerlaubt,
Zu dulden einen Schein des Ruhmes
Um eines Einzlen Haupt.

Wirklichkeit und Bild.

Sagt mir nichts von Landschaftsbildern,
Nichts von Frucht- und Blumenstücken,
Oder was sie sonst noch schildern,
Eine leere Wand zu schmücken.

Wie erblaffen deine Farben,
Malerei vor der Natur;
Bäche, Bäume, Blüthen, Garben
Will ich sehn auf meiner Flur.

Will ich sehn mit diesen Augen,
Die daraus so lange schon
Jugend in die Seele saugen,
Seit die Jugend ist entflohn.

Und wenn nicht mehr diese taugen
Aufzufassen deinen Glanz,
O Natur, so schau die Augen
Meiner Kinder ihn noch ganz.

Von des Frühlings Blüthenkränzen
Zu des Herbstes Fruchtgewind,
Deine Landschaftsbilder glänzen
Keinem lieblich wie dem Kind.

Wie die Blume zierlich nicket,
Die der Schmetterling besucht,
Und der Vogel flüchtig picket
Von der halbgereiften Frucht!
Möget ihr die Sylphen haschen,
Und die Glöckchen an den Quellen
Pflücken, oder Beeren naschen,
Und dem Vogel Sprengel stellen!

Was ihr fliegen seht und schweben,
Was ihr reifen seht und blühen,
Ist in eure Macht gegeben,
Bis der Sommer wird verglihn.

Aber wenn die bunten Flinter
Euch der strenge Frost entzieht,
Dann entfalt ich euch im Winter
Ein gemalt Naturgebiet.

Fremder Länder Schöpfungswunder
Weben um euch einen Traum,
Daß ihr den verlorenen Plunder
Eurer Gärten achtet kaum.

Nachts bei Licht im warmen Zimmer
 Blättert ihr im Bilderbuch,
 Freuet euch am Farbenschimner,
 Und verzichtet auf Geruch.
 Blumen mit so breiten Blättern,
 Daß ihr sie nicht pflücken könntet;
 Bäume, welche zu erklettern
 Ihr den Affen wohl mißgönnet.
 Vögel, wie ihr niemals sahet;
 Schade, daß ihr sie nicht höret!
 Schmetterlinge — leise sahet,
 Daß ihr nicht den Duft zerstöret!
 Ei wer hat sie eingezungen,
 Ei wer hat sie aufgespannt?
 Welcher Zaubrer hat das Prangen
 Dieser Farben hergebannt?
 Ja, als ihr im Grünen spieltet,
 Wildgewachsenen Blumen gleich,
 Und den Zaun am Garten hieltet
 Für die Grenz' am Weltenreich;
 Mußt' ein unzufriedner wandern
 Fern nach unbekanntem Schatz,
 Für den Winter euch aus andern
 Ländern holen Lenzersatz.
 Danket euch bei jedem Bildniß,
 Daß er euch erspart die Mühn,
 Selbst zu rennen in die Wildniß,
 Wo die lichten Wunder blühen;
 Wo die grausen Ungeheuer
 Auch sich ringeln und sich blähen.
 Leichter könnt ihr Abenteuer
 Hier als Ritter Georg bestehn.
 Will die Klapperschlange klappern?
 Schlagt sie auf die Klapper nur,
 Wie schon für vorlautes Plappern
 Mancher unter euch erfuhr.
 Und die Leu'n und Tigerfähen,
 Sehn sie euch gefährlich an?
 Leicht entgeht ihr ihren Tagen,
 Wenn das Buch ihr zugethan.

Lachet über das Gezüchte,
 Das nicht wächst auf unsrer Flur!
 Kostet diese Tropfenfrüchte,
 Aber mit den Augen nur!
 Diese Blüth' ist zur Schlafhaube
 Dir, dem größten, nicht zu klein;
 Und in dieser Ruß, ich glaube,
 Wiegt ihr euer Schwesterlein.
 Jetzt, ihr Kleinen, gehet schlafen,
 Sprechet euer Nachtgebet,
 Daß ihr träumt von weißen Schafen,
 Und nicht wilde Löwen seht!
 Morgen frische Blumen prangen,
 Neue Falter schlüpfen aus,
 Und wir haben für den langen
 Winter Frühling gnug im Haus.
 Wie die Winde mögen ändern,
 Schiffen wir mit jedem Tag
 Her und hin zu neuen Ländern,
 Holen solchen Lenzertrag. —
 Ist nicht dieser Frühling reicher,
 Als der blüht auf unsrer Flur?
 Bei der Kunst gefülltem Speicher
 Brauchen wir nicht die Natur.
 Unser Gärtchen wird uns ärmlich
 Scheinen gegen solche Pracht,
 Gleich dem Bettler, der erbärmlich
 Aus dem Königstraum erwacht. —
 Sorge nicht, mein junger Weiser!
 Ueber Nacht wird das vergehn,
 Wenn du erst die dürren Reiser
 Wieder siehst in Blüthe stehn.
 Von den Augen wird dir's fallen,
 Und du merkst wo's gebricht;
 Denn es singen Nachtigallen
 Vor gemalten Rosen nicht.
 Du vergiffest herzlich gerne
 Deines Buches Tulpenbaum,
 Blühen die kleinen gelben Sterne
 Wieder an des Buches Saum.

.....

Der Brief an die Mutter.

Liebes Weib, von deinen Knaben,
 Die du mit mir ausgesendet,
 Wirst du wollen Nachricht haben,
 Wie sich unsre Fahrt gewendet.
 Morgens mehr als um ein Stündchen
 Kam zu spät bestellt der Gaubrer,
 Und du weist, wie unsre Mündchen
 Alle schimpften auf den Gaubrer.
 Aber als die Zaubereien
 Endlich waren überwunden
 Und mit ihren Plaubereien
 All' im Wagen Platz gefunden,
 Und der Wagen lief vom Stapel,
 Da war bald, Gott sei's gedankt,
 Hinter uns die Straßenpapel,
 Welche keine Neb' umrankt.
 Und bereits mit Freudezittern
 Kind'scher Ungebuld begannen
 Sie von fern das Land zu wittern,
 Wo man Süßmost trinkt aus Kannen.
 Da erkannt' ich erst mit Stolz
 Mich in meinen Söhnen wieder;
 Auch bei mir wog jedes Holz
 Schon als Kind der Neb'stock nieder.
 Und schon droben zwischen Felsen,
 Die sich krönen mit Wachselbern,
 Sahen mit gereckten Hälsen
 Sie sich um nach Traubentoldern.
 Und sie sahn, wonach sie sehnlich
 Umgesehn, die ersten Ranken,
 Doch noch mehr Schlehecken ähnlich,
 Nah bei Königsberg in Franken.
 Diesen galts vorbei zu streichen
 Spornstreichs, wenn bei Sonnenschein
 Wir noch wollten Berg' erreichen,
 Wo erst wirklich wächst ein Wein.

Bis wir doch, rasch umzuspannen,
 Mittags ein in Hofhe im fehrten,
 Und statt Süßmof in den Kannen
 Sauern Firnewein bekehrten.
 Aber nicht von deinem Manne,
 Von den Knaben ausgeleert,
 Ward auf einen Zug die Kanne,
 Als den Rücken ich gekehrt.
 Und zwar that's dein frommer Gustel,
 Der sonst nicht ein Glas kann leeren.
 Treiben soll's ihm keine Pustel,
 Denn er that's dem Herbst zu Ehren.
 Aber nun mit raschem Brausen
 Frischer Pferde ging's bergan,
 Vergab hin um Humprechtshausen,
 Wieder bergauf im Orkan.
 Unser Fahren war kein Scherz;
 Und wir fanden sonnenscheinig
 Kreuzthal noch und Löffelsterz,
 Und den Abhang schroff und steinig,
 Der dir schrecklich schien vor allen
 Für die Dein'gen voll Gefahren,
 Wenn von früher Nacht befallen
 Wir ihn sollten niederfahren,
 Was ich auch nicht leugnen mag.
 Hat doch hier vor wenig Wochen
 Ein Kauffahrer selbst am Tag
 Stürzend Hals und Bein gebrochen.
 Und wir selbst vor wenig Jahren
 Sind den Berg hinabgefahren
 Mehr als ihn hinabgefahren,
 In der Nacht, mit Herzenspochen;
 Dankbar, als wir unten waren,
 Daß von allen kleinen Knochen
 Unserer damals zarteren Schaaren
 Keiner war entzwei gebrochen.
 Heute sprangen sie hinein,
 Brechend langen Sitzens Fessel,
 Drobem aus dem Sonnenschein
 In des Thals schon dunkeln Kessel.

Doch auch hier an steilen Wänden
 Ging noch Glanz vom Horizonte,
 Daß mit aufgereckten Händen
 Ich ihn fast ergreifen konnte.
 Und zurück ins Wanderhäuschen,
 Wo's uns einholt', eilig schlüpfend,
 Führen unsre stillen Mäuschen,
 Mit den Herzchen lebhaft hüpfend,
 Die's nun kaum erwarten konnten,
 Bei den letzten Wohnungen,
 Zu erblicken den besonnenen
 Strom am Thor von Schonungen.
 Strom des Mains, an welchem meine
 Wiege stand im Nebenfranz,
 Zwar nicht mehr im Sonnenscheine
 Strahlt er, doch im Abendganz.
 Und die Sonne selbst noch winket
 Dir im Scheiden einen Gruß,
 Mainberg, dessen Zinne blinket
 Golden überm Silberfluß.
 Wenn nicht diese Berge wären,
 Wäre nicht der Fluß so schön;
 Und nur weil sie sich verklären
 In dem Fluß, sind schön die Höhen.
 Weil sich mit dem Main der Weinberg,
 Mit dem Weinberg schmückt der Main,
 Darum heißt die Stelle Mainberg,
 Schönster Berg- und Stromverein.
 Ob erhoben seinen Steinwein
 Würzburg überm Rheinwein hat,
 Mir gewürzter wächst der Mainwein
 Zwischen Mainberg und der Stadt,
 Deren Mühlen, deren Brücken
 Lieblich dort am Strome dämmern.
 Willst du mir den Einzug schmücken,
 Stadt, nicht zubenannt von Lämmern?
 Daß du scheinst von des Frischlings
 Mutter zubenannt, mein Schweinsfurt,
 Ist die Schuld des falschen Fischlings,
 Ohne den du hießeest Weinsfurt.

Dir zu hohem Troste dien' es,
 Daß du theilst Athens Geschick,
 Das verdorben heißt Setines
 Durch ein ähnliches Angeflü.
 Und so mit Athens Waffen,
 Unter deines Königs Schutz,
 Hast du hier ein Werk geschaffen,
 Aller Welt und mir zu Nutz:
 Diese Kunststraß', hier dem Strom,
 Dort dem Weinberg abgewonnen,
 Wo im Zwiellicht wie ein Dom
 Ragend steht der Ludwigsbrunnen;
 Wo ein Wagen sonst mit Noth
 Auswich einem andern Wagen,
 Den nur hielt der zähe Noth
 Nicht ins Wasser umzuschlagen.
 Und doch umschlug oft bei Nacht
 Die geladne Beerenkufe,
 Wenn die Pferde scheu gemacht
 Feuerrad und Herbstflustrufe;
 Da nun kann man sorglos reisen,
 Da nun können Herbstkomödien
 Sicher gehn in breiten Gleisen,
 Nicht umschlagend in Tragödien.
 Wie vom Glanz des Wonnemondes
 Abendröthlich übergelommen,
 Berge, zu des Sonnenmondes
 Feier heißt ihr mich willkommen.
 Du Oktober, der du Weinmond
 Warst geheißen oder Jagdmond,
 Bist in Lust icht Sonnenscheinmond,
 Und auf grüner Flur Smaragdmond. —
 Und so rollt' in patriotischen
 Phantasien mein Wagen weiter,
 Als mich weckten mit böotischen
 Lustausbrüchen die Begleiter.
 Wie sie hatten die romantischen
 Traubenhügel vor den Nasen,
 Fielen sie mir in bacchantischen
 Laumel, und es gab ein Nasen.

Von den Eizen auf den Bod
 Wollten sie und aus dem Schlage,
 Und dem ersten Nebensock
 Liefern eine Niederlage.
 Orpheus von den Edoniden
 Ward zerrissen in der Wuth;
 Doch den heil'gen Sängerrieden
 Hielt mir aufrecht kaltes Blut.
 Leise zog ich einen Handwisch
 Uebers Antlitz jedem Wicht:
 „Seht ihr,“ rief ich, „dort den Pfandwisch,
 Der da Beerruth' heisset, nicht?
 „Jeden, der sich läßt in Händen
 Mit geraubter Traub' erwischen,
 Drohet dieser Wisch zu pfänden,
 Und mit Streichen zu erfrischen.
 „Und der Mann dort, der so pfeift,
 Hält in Hut die edlen Güter.
 Wo die erste Traube reift,
 Gleich am Platz ist Ruth' und Hüter.“
 Von der Beerruth' und der Beerhut
 Hörten sie mit Mißbehagen,
 Und versielen ganz in Schwermuth;
 Sie zu trösten muß' ich sagen:
 „Die zu euerm Unbelieben
 Vor euch hüten die Spaliere,
 Hüten auch für euch vor Dieben
 Eurer Großmutter ihre.
 „Also wird die Welt regiert,
 Dem Besizenden zu Frommen:
 Daß, wer hat, es nicht verliert,
 Darf, wer nichts hat, nichts bekommen.
 „Und ihr werdet selbst die Frucht
 Schmecken dieser guten Sitte,
 Wenn von ihres Weinbergs Zucht
 Euch entgegen zum Eintritte
 „Tantchen trägt die volle Schüssel,
 Die ein andrer weggeschnappt
 Würde haben eurem Rüssel,
 Wär' die Beerruth' hier gekappt.

„Schon gemacht ist die Bestellung
 Gastlichen Empfangs zuvor;
 Und nun aus der letzten Helling
 Rollen wir durchs dunkle Thor
 „Dieser Stadt, wo Tag und Nacht
 Wach ist ein geschäft'ges Regen,
 Das lebhafter ikt erwacht
 Näher Traubenles' entgegen;
 „Und wo Niemand müßig ist,
 Als die mürrischen Gesichts
 Hier im Thor zu jeder Frist
 Sitzt, die Gule, und thut sonst nichts.
 „Sie nicht könnt ihr an der Mauer
 Sehn bei'm Mangel jetzt des Lichts;
 Wenn man sie auf ihrer Lauer
 Fragt: was machst du? sagt sie Nichts.“ —
 Und wie ich in meinen Tagen
 Oft die Gule frag' als Kind,
 Dacht' ich auch sie sollten fragen;
 Doch die Welt ist nicht mehr blind.
 Einer wollte des Berichts
 Möglichkeit mit Ernst bestreiten;
 Einer lächelnden Gesichts
 Sprach: Der Vater scherzt zu Zeiten.
 Doch die Wahrheit des Gedichts
 Wollte gar dem dritten tagen:
 Freilich sagt die Gule Nichts,
 Weil die Gulen nie was sagen.
 Und der vierte nur allein,
 Dessen Augen Dichtkunst funkeln,
 Hätte wohl gefragt den Stein,
 Hätt' er ihn gesehn im Dunkeln.
 Aus dem Dunkel nun ins Licht
 Zwar ein schwaches, in den Straßen
 Eingefahren, mein Gesicht
 Strengt' ich an verdienstermaßen,
 Zu erspähen, ob die Jahre
 Sei des Herbstes aufgesteckt
 Vor des Rathhausthürms Altane;
 Und als ich dort nichts entdeckt,

Zweifelst' ich in meinem Muth
 Ob der Herbst noch sei im Weiten
 Oder abgestellt der gute
 Brauch aus alten Reichsstadtzeiten.
 Als wir gleich ins Gäßlein bogen,
 Wo nun wohnen unsre Lieber,
 Aus dem großen ausgezogen,
 In das kleinre Haus getrieben,
 Das die Buben noch nicht kannten;
 Nun begannen sie zu streiten,
 Wohnen sollten die Verwandten
 Jedem an des Wagens Seiten,
 Wo der Bengel eben sitzt,
 Um zuerst hinaus zu springen.
 Meine Blicke ließ ich ißt
 Nach dem Wetterengel dringen.
 Und er ist nicht gut gelaunet
 (Seh' ich noch beim letzten Schein),
 Weil er aus der Stadt posammet,
 Und sein Hintres kehrt hinein.
 Desto hellere Gesichter
 Treten dort zur Thür heraus;
 Angezündet sind die Lichter,
 Und die Gäste sind zu Haus,
 Und die Trauben auf dem Tische
 Stehen auch, wie ich's versprochen,
 Und kein Winkel, keine Nische
 Bleibt den Buben undurchkrochen.
 Sie ergreifen am Haushalte
 Ihren Mitbesitz sogleich;
 Mehr gefällt er als der alte;
 Zimmer ist die Jugend reich.
 Sie erfreuen sich am Essen,
 Und den lebenden Verwandten;
 Der Großvater ist vergessen,
 Den so gut als mich sie kannten.
 Wie die Linde vor dem Thor,
 Die der Sturm von neulich brach;
 Leer ist's, wo sie stand zuvor,
 Aber Niemand fragt danach.

Doch Großmutter spricht: Wie schade,
Ihr versäumtet heut das Beste,
Unsrer Stadtmiliz Parade
Morgen zu dem Namensfeste.

Die vorwüg'gen Enkel sagen:

Ei, wir machen unsre Reisen
Nicht nach hohen Namensstagen,
Sondern Trauben hier zu speisen.

Doch sie jaget: Larijari!

Heut entginget ihr den Becken,
Doch mit ihrem Schariwari
Werden sie euch morgen wecken.

Drum zu Bett, und zaudert nicht,
Weil noch auf der Vater bleibt,
Der, ich seh's ihm am Gesicht,
Diesen Brief der Mutter schreibt.

Reisegefellshaft.

Wo der Schicksalswege
Kreuzen sich soviel,
Und auf eigem Stege
Jeder sucht sein Ziel;
Hoffe nicht, daß einer
Mit dir halte Schritt
Länger, als auf deiner
Bahn ist seine mit.

Näher nur berühren
Hier sich dann und wann
Zwei der Weg' und führen
Auseinander dann.

Und wer eine Weile
Mit dir theilt den Gang;
Hoffe nicht, er theile
Ihn sein Lebelang!

Denke, daß er immer
Noch kann seitwärts gehn
Oh im Abendschimmer
Dir die Berge stehn.

Im Reisewagen.

Auch die Pferde, neubelebet,
 Ziehn des Wagens schwere Last,
 Da vor Augen ihnen schwebet
 Heim'scher Stall und nächst'ge Raft.
 Wie sie sich geduldig schleppen,
 Laß geduldig schleppen dich
 Durch die letzten öden Steppen;
 Heimath, Nachtruh, nähert sich.
 Silbermondglanz ausgegossen
 Nacht unkenntlich das Gefild;
 Zu phantast'schen Flügelrossen
 Wird der Pferde Schattenbild,
 Der bepactete Reisewagen
 Zu gethürmtem Wolkenbau,
 Der im Innern scheint zu tragen
 Eine Schaar von Geistern grau.
 Bin ich's selber mit den Meinen,
 Was mir dünkt so geisterhaft?
 Nur in müden Arm- und Beinen
 Fühl' ich noch die Lebenskraft.
 Aus der Fern' ein Uhu jammert,
 Und ein Menschenschatten reunt
 Hinterm Wagen, angeklammert
 Setzt, und setzt davon getrennt.
 Wenig gleicht er einem Diebe,
 Der Gefahr dem Koffer droht;
 Ist es doch alsob er schiebe!
 Denn das thut dem Fuhrwerk Noth.
 Oder will den Halt erfassen
 Einer, dem versagt der Schritt,
 Und der sich will schleppen lassen
 Bis zum nächsten Dorfe mit?
 Wenn im Zorn der Fuhrmann schwinget
 Seine Peitsche, weicht er schnell;
 In der nächsten Weile springet
 Wieder bei der Nachtgesell.

Meiner Kinder eines gasset
 Die Gestalten draußen an,
 Bis die Augen sanft erschlaffet
 Sich dem Schlummer zugethan.
 Reize sacht ihn auf die Seite,
 Wo kein Sturz zu fürchten ist!
 Und im Dunkeln auch bereite
 Jedem andren sein Genist;
 O wieviel geduld'ge Schafe
 Gehn in eines Stalles Wand!
 Die Geduld kommt mit dem Schlasen,
 Wie mit Jahren der Verstand.
 Einer an des Bruders Rücken,
 Dieser an des Vaters Knieen;
 Und die sie am meisten drücken,
 Hat am liebsten es verziehn:
 Ihre Mutter, die im Schoße
 Hält ihr jüngstes schwebend frei,
 Daß von unversehnem Stöße
 Es nicht aufgerüttelt sei,
 Und verstopft zur Noth die Klingen,
 Daß nur oben bleibt ein Spalt,
 Wo der Mond hindurch darf blinzen
 Und die Nachtlust streichen kalt.
 Nun, auch dich in Schlummer wiege
 Der Bewegung Einerlei!
 Ob es schnecke, ob es fliege,
 Endlich ist es doch vorbei.
 Vom Geholper ungestört
 Vom Gerassel ungeschreckt,
 Sei von süßem Traum bethört,
 Bis ein Stoß am Ziel dich weckt;
 Wie der Müller schlägt so lange,
 Als die Mühle klappernd geht,
 Und sein Schlaf kommt aus dem Gange,
 Wann sie still in ihrem steht.
 Oder wie der müde Bauer
 In der Kirch' hält Sonntagruh,
 Und erwacht, wann sein Erbauer
 Auf dem Pult das Buch schlägt zu.

Und in den Studentenjahren,
Wo der Kopf voll Träume steckt,
Hab' ich an mir selbst erfahren,
Wann der Schlaf am besten schmeckt.

In der Sommermittagsruhe
Hatt' ich ein Kollegium,
Und ich saß auf meinem Sitze,
Hörte zu andächtig stumm.

Doch die Fassungskraft verstrickte
Sich im Vortrag und entschlief;
Und der Kopf, der tief schon nickte,
Dachte noch, er denke tief.

Vorgetragnen Gründen zollte
Jedes Nicken Beifall aus;
Wenn der Kopf auch schütteln wollte,
Ward ein Nicken nur daraus.

Herrliche Gedankenfäden
Spannen sich im Traume fort,
Und ich habe schönre Reden
Nie gehört an solchem Ort.

Und so täglich warb's gehalten,
Und solange der Rede Schwall
Schwoll mit tönenden Gewalten,
Schief ich wie am Wasserfall;

Bis mein Nachbar seine Feder
Stauchte aus am Schreibepult,
Und der Zauberer vom Ratheber
Abtrat, der mich eingelullt;

Da erwacht' ich, und wie jeder
Andre ging ich auch nach Haus,
Nur die ungetauchte Feder
Braucht' ich nicht zu stauchen aus.

Damals nahm ich mir im Stillen
Vor (und halten kann ich's jetzt),
Daß, wenn einst der Götter Willen
Auf den Lehrstuhl mich gesetzt,

Und ein Hörer wollte schlafen
Meiner Weisheit, wollt' ich dran
Mich nicht ärgern, noch ihn strafen,
Weil ich's selber auch gethan.

Und die Schuld, wenn ich in meiner
Weisheit jetzt bin minder tief,
Ist gewiß, weil ich statt einer
Lehrstund' alle nicht verschließ.
Wieviel lästiges Geplapper
Wäre mir vorbeigesummt,
Wie im Traume das Geflapper
Meiner Kutsche mir verstummt.

Einladung auf Weihnachten.

Jeder kann sich die Welt betrachten
Zur Lenzfeier auf seine Weise,
Aber das Winterfest Weihnachten
Ist gemacht für Familienkreise.
Da nun solch einen Kreis du missest,
Sei geladen in meinen frommen,
Daß du unter den Kindern wissest,
Wozu Christ in die Welt gekommen.
Laß dich nicht reum die wenigen Meilen,
Durch Windweben ein rüstiger Schreiter;
Um die festliche Lust zu theilen,
Reist man im kältern Schweben noch weiter.
Wenig fördert beim spärlichen Lichte
Jetzt die Arbeit, die volles fodert.
Bring, wie du pflegst, uns eine Geschichte,
Daß der Kamin uns heller lodert.
Komm aus der Still' um im Saus und Brause
Mich zu trösten von all den Buben.
Die mir der Winter hält in der Klausen,
Daß eng werden die weiten Stuben.
Theile des häuslichen Glücks Genüsse,
Sieh, vom gepuzten Zweige der Tannen
Wie sie schlagen die gelbten Rüsse;
Wenn du genug hast, gehst du von dannen.
Aber ich muß, in Fessel geschlagen,
Des erlösenden Frühlings warten,
Um mit gutem Gewissen zu sagen:
Marsch nun, Buben, und lärmt im Garten!

Spaziergang im Sturm.

Sage nicht vorm Mißgeschick,
 Sondern lern' ihm trauen,
 Und erfieh den Augenblick,
 Wo es dir muß nugen.
 Wenn du gegen Sturm und Wind
 Gehst, vom Kleid umfaltet,
 Und ein Stoß dir ungelind
 Vor der Brust es spaltet;
 Wende dich! derselbe Stoß,
 Welcher dir die Glieder
 Hat gemacht vom Mantel bloß,
 Wickelt ein sie wieder.

Verständigung.

Wo sich soviel Räder drehn,
 Und Triebfedern rollen,
 Können wen'ge sich verstehn,
 Wenn sie auch es wollen.
 Für ein Glück ist's anzusehn,
 Daß man sich darf gönnen,
 Wenn sich zwei einmal verstehn
 Wollen, die es können.
 Volle Herzaushändigung
 Kommt nicht augenblicklich,
 Aber auch Verständigung
 Zflüchtig ist erquicklich.
 Auf Minuten geht es nur
 Hier sich auszugleichen,
 Bald wird wieder Uhr und Uhr
 Auseinander weichen.

Tadel und Achtung.

Tadel mußt du fernem tragen,
 Dir die Wahrheit lassen sagen,
 Nicht darüber dich beklagen,
 Wenn es heilsam dich wird nagen.
 Aber wenn es Tölpel wagen
 Grob zu fein mit Wohlbehagen,
 Dir die Achtung zu versagen,
 Die den Tadel sollte tragen;
 Sollst du nichts nach ihnen fragen,
 Oder sie ins Antlitz schlagen.

Befehung.

Ich war schon ziemlich ein Christ,
 Und wär' es noch mehr geworden,
 Doch mir verleidet ist
 Auf einmal der ganze Orden.
 Ihr machet es mir zu toll
 Mit eurem christlichen Leide;
 Mein Herz ist noch freudenvoll,
 Darum bin ich eine Heide.
 Bringt einst mein Lebensmuth,
 Dann könnt ihr vielleicht mich erwerben;
 Denn eure Lehr' ist gut
 Zu nichts auf der Welt als zum Sterben.

Dabei bleibt es.

Seht doch nur hin, wie's immer
 Gewesen auf der Welt!
 Und anders wird es nimmer,
 Wenn's euch auch nicht gefällt.
 Zugebt ihr, daß es auf Erden,
 Nie anders gewesen sei:
 Doch anders müß' es werden,
 Sagt ihr, und bleibt dabei.

Kleines Frauenlob.

Frauen sind genannt vom Freuen,
 Weil sich freuen kann kein Mann
 Ohn' ein Weib, die stets vom neuen
 Seel' und Leib erfreuen kann.
 Wohlgefrant ist wohlgefrenet,
 Ungefrenet ist ungefrant;
 Wer der Frauen Auge scheuet,
 Hat die Freude nie geschaut.
 Wie erfreulich, wo so fraulich
 Eine Frau geberdet sich,
 So getreulich und so traulich,
 Wie sich eine schmiegt an mich.

Die vermißte Sonne.

Könnst' ich meiner Sonne nur
 Schaun ins helle Angesicht!
 Alles Leid, das ich erfuhr,
 Kummerte so sehr mich nicht,
 Als daß sie den Liebeschwur,
 Den sie mir geschworen, bricht.
 O wie öd' ist Erdenflur,
 Unverklärt von Himmelslicht!
 Heute fällt mir schwer aufs Herz,
 Daß die Welt nicht wohl mir thut.
 O November, wärst du März,
 Und ich hätte Frühlingsmuth!
 Alles Unglück ist ein Scherz,
 Wo der Blick auf Blumen ruht,
 Und, wie Schnee, zerschmilzt der Schmerz
 An der Sonne Liebesgluth.

An das Feuer.

Lustig prasselndes Feuer, nimm
 Hin zum Opfer die Lieber!
 Greif mit flammendem Liebesgrimm
 Zu, und brenne sie nieder!
 Einmal laß sie noch leuchten auf
 Von beselenden Funken,
 Dann beschließen den Lebenslauf,
 Still in Asche versunken.
 Wie sie einst mir die Brust erhitz,
 Als darin sie gegohren,
 Heizen sie mir das Zimmer icht,
 Nicht vergeblich geboren.
 Beifall knisterst du, das ist gut.
 Es gereicht mir zu Troste,
 Daß sie sterben in deiner Gluth,
 Statt an Anderer Froste.
 Sei du recht mir an Aller Statt
 Meiner Schätze Verweser,
 Unermattender nimmerfatt
 Stets heißhungeriger Leser!
 Der nicht flüchtig an Blättern nascht,
 Ohn' ins Innre zu dringen,
 Los nicht läßt was er irgend hascht,
 Ohn' es ganz zu bezwingen.
 Und versprichst du mir immer treu
 Mein Abnehmer zu bleiben,
 So versprech' ich dir immer neu
 Was du brauchest zu schreiben.

Weltpolizei.

Auf die nass' und koth'ge Straß'
 Ist auf Polizeigebot
 Trockner Koth geworfen, daß
 Abgeholfen sei der Noth.
 Eins ist was man nicht ermaß:
 Ward nun auch der trockne naß,
 Ist gedoppelt Noth und Koth.

Das Feuer von 1837.

Das Feuer heißt ein blindes Element,
 Doch scheint es, daß es seine Leute kennt;
 So griff in vierer Herren Länder Feuer
 Mit Auswahl und Bedeutung zu das Feuer:
 In Rußland fraß ein Fürstenschloß der Brand,
 Und eine B'örs' im reichen Engeland,
 Ein Schauspielhaus in Frankreichs tollem Treiben,
 Im frommen Belgien Klosterkirchenscheiben.
 Nur Deutschland hat es diesmal ganz verschont:
 Es wußte nicht, wo dessen Vorzug wohnt.

Der Popanz.

Gut ist's, daß im Hintergrunde
 Steht des Schicksals Strafgewalt,
 Die hervortritt in der Stunde,
 Wo es dir zu helfen galt,
 Lebensordnung, Friedensengel,
 Liebesmutter, allzu lind,
 Drohend mit dem Lilienstengel,
 Der nicht schreckt das böse Kind.
 Wie in meiner Kinderstube
 Sich die liebe Mutter plagt,
 Und der widerspenst'ge Bube
 Den Gehorsam oft versagt;
 Wenn die Brüder feindlich streiten,
 Ruft den Vater sie herbei,
 Und wie sie ihn hören schreiten,
 Legt sich schnell die Kinderei.

Kleine Stückchen.

Von Brot zwei kleine Stückchen
Sind lieber dem Kind als ein großes,
Und mehr als ein Schluck zwei Schlückchen;
Das ist kein Spiel kein bloßes,
Ein Bild des menschlichen Looses:
So geb' auch mir das Glück
Immer ein kleines Stück,
Und halt ein zweites zurück
In den Falten seines Schooßes!

Abhülfe.

Gäben wir die Hälfte dessen,
Was wir, krank uns machend, essen,
Denen, die macht Mangel krank;
Könnten wir und sie gesunden,
Und uns für die guten Stunden
Gegenseitig sagen Dank.

Bedenken.

Gib mir, aber gib es nicht,
Gib du fein bedenkst,
Ob nicht morgen dir gebricht,
Was du heut verschenkst.
Doch es waltet ein Geschick
Ueber Menschenhauche;
Und nicht weiß der Augenblick,
Was der nächste brauche.
Heut nicht brauchst du's; sei es doch
Dem, der's braucht, gegönnet!
Weißt du, ob ihr morgen noch
Beid' es brauchen könnet?

Empfehlung der Ueberschuhe.

Du wünschest einen Zauberschild,
Im Drachenkampf der Zeit dich zu beschützen,
Und Flügel, dich ins Lichtgefilde
Emporzutragen über Pfuhl und Pfützen.
Du mußt der Seele weichen Kern
Im Innern bergen unter rauhen Falten,
Der Welt unreinen Anhauch fern
Dem Himmelspiegel deiner Liebe halten.
O Pilgersmann, nicht unbeprißt
Geht man in dem Gedräng auf koth'gen Wegen;
Doch ist das Aeußre nur beschmitzt,
Wirfst du den Schmutz mit deiner Hüll' ablegen:
Wie, wer in Ueberschuhen geht,
Im Ueberrock und unterm Regendache,
Sie legt im Vorplatz ab, und steht,
Ein neuer Mensch, im neusten Prunkgemache.

Anmaßung und Bescheidenheit.

Etwa bei gewalt'gen Thaten
Läßt sich auch Anmaßung leiden;
Bei bescheidenen Resultaten
Aber sei nicht unbescheiden!
Wenn du nur das Kleine leistest,
Wird dir's auch zum Ruhm gereichen,
Wenn du nur dich nicht erdreisest,
Es dem Großen zu vergleichen.

Lob und Tadel.

Und wer den Tadel an den Mann
Nicht bringen kann,
Zu keinerlei Umschreibung;
Der bringt ihn, wenn er sich besann,
Zulezt als Uebertreibung
Des Lobes an.

Der Vatername.

Saget nicht von Landesvätern!
 Denn ihr werdet zu Verräthern
 An dem heiligsten Gefühl,
 Wenn ihr's braucht zu Scherzen kühl.
 Vater ist, der alle Kinder,
 Keines mehr und keines minder,
 Liebt, und jedes mehr als sich;
 Solche Lieb' ist väterlich.
 Vater ist, der einen Bissen
 Misset ehr als läßt missen,
 Der den Kindern theilt sein Brot,
 Und für sich behält die Noth.
 Vater ist, der seine Ruthe
 Ihnen führt, nicht sich zu Gute,
 Und den Streich sich selber gibt,
 Den er dem gibt, was er liebt.
 Vater ist, der alle kennet,
 Mit dem Namen jedes nennet,
 Und in seinem kleinen Reich
 Alle hält in Liebe gleich.
 Aber die ihr eigen nennen
 So gar viel, die sie nicht kennen,
 Und nicht können alle gleich
 Halten in dem weiten Reich;
 Gebt, wie sie es überkamen,
 Ihnen jeden hohen Namen
 Ihrer Würd' und unsrer Pflicht;
 Aber Vaternamen nicht!
 Gebet, wie sie es verdienen,
 Jeden höchsten Namen ihnen,
 Der von Menschengröße spricht,
 Doch den Vaternamen nicht!
 Kennt sie, oder ihr seid Spötter,
 Weder Väter, weder Götter!
 Denn ein Vater allgemein
 Ist im Himmel Gott allein.

Die Poesie beim Feste.

O Poesie, wie nebenans
 Bist du geschoben!
 Ein altes Prunkgeräth im Haus
 Raum aufgehoben;
 Der Becher nicht und nicht die Kanne,
 Der Schenktisch noch die Ottomane,
 Noch irgend was wir lieben oder loben.
 Ich war bei einem frohen Schmans
 Wohl aufgenommen,
 Wo immer heller war in Braus
 Die Lust gekommen;
 Die Becher leerten sich und quollen,
 Kein Lied, kein Trinkspruch war erschollen,
 Und keine Seele war darum bekommen.
 Man unterhielt auf's beste sich.
 Man scherzte, lachte,
 Glückwünschte zu dem Feste sich,
 Und Niemand dachte,
 Daß es entbehrte deines Kranzes.
 Da traf ein Blick mich deines Glanzes;
 Da fragte man, was mich verstummen machte.

Verspäteter Schlag.

Hätt' es mich nur auch getroffen,
 Als es schlug bei andern ein!
 Aber zwischen Furcht und Hoffen
 Sollt' ich erst geschaufelt sein.
 Mit erst litt ich, was sie litten,
 Ihre Noth war meine Pein;
 Nun in der Befreiten Mitten
 Leid' ich noch einmal allein.

Wiedersehn.

Deine Kinder, hier verloren,
 Wirst du droben wiedersehn;
 Denn was aus dir ist geboren,
 Kann dir nicht verloren gehn.
 Daß du einst sie wiedersehest,
 Dieses kannst du wohl verstehn,
 Wenn du auch nicht das verstehst,
 Wie du sie wirst wiedersehn.
 Nicht als Kinder; oder wolltest
 Du sie ewig halten klein?
 Nicht gealtert; oder solltest
 Du entfremdet ihnen sein?
 Die hier streitenden Gestalten,
 Dort wo sie verglichen sind
 Wo nicht Mann und Weib sich spalten,
 Trennt sich auch nicht Greis und Kind.

Winterleben.

Schwalbe war hinweggeflogen,
 Warmem Süden zugezogen,
 Als ein matter Schmetterling
 Noch an welken Blumen hing.
 Mit entfärbten Blättern starben
 Auch des Schmetterlinges Farben;
 Aber noch ein Bietchen froh
 In den Kelch' der nicht mehr roth.
 Nun, vom scharfen Frost gestochen,
 Ruht die Bien' im Haus verkrochen,
 Und im matten Sonnenschein
 Tanzt ein Mäddchen noch allein.
 Mückentänze anzufachen,
 Darf ein Sonnstrahl nur erwachen;
 Doch der Lenz muß blühen voll,
 Wenn die Schwalbe kehren soll.

Entweder Oder.

Wenn du nur in dieser Welt,
 Wo von dem was es gewonnen,
 Nichts, auch nichts, das Herz behält,
 Willst beklagen, was zerronnen;
 Wenn du Alles nicht vergessen
 Kannst, sowie dir's ist genommen,
 Oder so ans Herz es pressen,
 Daß dir's geistig bleibt besessen,
 Herz, so ist nicht auszukommen.

Die fünf Ursachen.

Nach dem Lateinischen.

Man kann, wenn wir es überlegen,
 Wein trinken fünf Ursachen wegen:
 Einmal um eines Festtags willen,
 Sodann vorhandnen Durst zu stillen,
 Zugleich den künftigen abzuwehren,
 Ferner dem guten Wein zu Ehren,
 Und endlich um jeder Ursach willen.

Die Gestalten des Gutes.

Erst hast du ein Gut
 Als Wunsch und Verlangen;
 Da strebet dein Muth
 Es selbst zu erlangen;
 Dann kommt es, und ruht,
 Sobald du's empfangen;
 Du glaubst es in Gut,
 Da ist es zergangen;
 Du siehst's auf der Fluth
 Hintreiben mit Bangen;
 Und wiederum thut
 Sich's kund als Verlangen.

Stillstand.

Nein, nie möcht' ich noch einmal
 Durch, hindurch das Leben;
 Grad genug so Lust wie Qual
 Hat es mir gegeben.
 Fang' es nun ein andrer an,
 Der's noch nicht genossen;
 Wohl mir, daß ich abgethan
 All' die Narrenspossen.
 Andre fahren rüstig fort,
 Wo wir stehn geblieben,
 Und die Welt von Ort zu Ort
 Wird sich weiter schieben.

Das Leben ein Gesang.

Daß mein Leben ein Gesang,
 Sag' ich's nur! geworden;
 Jeder Sturm und jeder Drang
 Dient ihm zu Akkorden.
 Was mir nicht gesungen ist,
 Ist mir nicht gelebet;
 Was noch nicht bezwungen ist,
 Sei noch angestrebet!
 Von der Welt, die mich umringt,
 Wüß't' ich unbezwingbar
 Wen'ges nur; die Seele klingt,
 Und die Welt ist singbar.

Das Gelalle.

Wenn ich mir selbst gefalle,
 Gefallen die Lieder mir alle,
 Wie meiner Kinder Gelalle.
 Mißfallen die Lieder mir alle,
 Wenn ich mir selbst mißfalle.

Memnon und Mammon.

Einen göttlichen Memnon'sklang aus Osten
 Nannt' in seltsam geformtem Briefe jüngst mich
 Ein begeisterter Freund. Desselben Freundin
 War zugegen und las den Brief. Wie las sie?
 Einen göttlichen Mammon'sklang aus Osten;
 Und erregte sich selbst und mir ein Lachen.
 Einen göttlichen Mammon'sklang! wie kann man
 Nennen passender einen armen Dichter.
 O du göttlicher Memnon, wie bescheiden
 Vor dem göttlichen Mammon du zurücktrittst!
 Ist memmonischer Klang in meiner Harfe?
 Doch mammonischer wär' im Haus mir lieber,
 Ob aus Osten er oder Westen käme.

Fahrt auf dem Strom am Herbstabend.

Führen wir herab den Main,
 Still und frohgemuth,
 Lag des Abends heller Schein
 Vor uns auf der Fluth.
 Immer auf den hellen Schein
 Geht der Nachen zu,
 Treten wird er nun hinein
 In den nächsten Nu.
 Aber weiter rückt der Schein
 Stets von Ort zu Ort,
 Und die Fahrt ihm hinterdrein
 Geht im Dunkel fort.

Wintersonne.

Mond und Sonne scheint so schön,
 Wie im Frühling immer;
 Jeder nur die Winterhöhn
 Macht der kalte Schimmer.
 Ach, vom Himmel kann die Lust
 Nicht hernieder steigen,
 Wann der Erde, wann der Brust
 Sie nicht schon ist eigen.

Antwort auf eine Anfrage.

Es wünschen schöne Frauen,
Um sich an meinen Liebern zu erbauen,
Sie wünschen ein getreues Konterfei,
Wie meiner Haare Farb' und meiner Augen sei.
Was soll ich sagen? Schlaget nach,
Was mein Brahman in seiner Weisheit sprach:

(I, 26. S. 25.)

Ich bin der Leib nicht, der euch vor den Augen steht,
Ich bin des Liebes Ton, der euch zu Herzen geht.
Und wenn das Lied ergreift und heiligt euern Sinn,
So danket Gott dafür, daß ich's geworden bin.

An H. v. W.

um das neue Bild neben das ältere zu hängen.

Laß neben dem grimmigen grämlichen
Hangen den zarten gebrochenen
Raum hältst du ihn für den nämlichen
Vom nämlichen Meister gestochen.
Aber das Räthsel löst sich gleich:
Die Zeit macht harte Wispeln weich.

Keine Freude.

Eine Freude wünsch' ich mir
Die mich ganz erfreue,
Jede Sehnsucht, jeden Wunsch
Aus der Brust zerstreue,
Und, wenn sie verschwunden ist,
Mir nicht komm' als Reue,
Sondern Freude stets, wann ich
Denkend sie erneue.

Briefe des Brahmanen.

Brief 1.

Ich wünsch' uns beiden Glück zu überstandnem Leiden;
 Mit kaltem Odem ist der Winter am Verschenden.
 Aus ird'schem Paradies ist immer doch ein Bann
 Der Winter einem, der das Grün nicht missen kann.
 Und sei dies Paradies auch nicht vollkommen ganz,
 Doch ist es lieblich, gibt der Lenz ihm frischen Glanz.
 Nun laß uns sommerlang begnügt hienieden weilen,
 Und unbescheidnem Wunsch nicht vor zum Himmel eilen.

Brief 2.

Seefrüchte liefert dir die nahe See so frisch,
 Wie mir der nahe Baum die Feigen auf den Tisch.
 Wenn Sinai's Vogelneß süß ist auf deiner Zungen,
 Ist süß in meinem Ohr das Zwitschern dort der Jungen
 Im unefzbaren Nest, das eine Schwalb' auch baut,
 Geflogen über's Meer, doch plaudernd heim'schen Laut.
 Und wie die Welle dir wirft Perlen vor den Fuß,
 Freut mich ein Tropfen Thau auf Blumen; Gott zum Gruß!

Brief 3.

Mit Freieren im Kampf seid ihr, die knechtischfrommen,
 Im Vorthail offenbar, und wir zu kurz gekommen.
 Ihr dürft das Gute selbst, weil's nicht ist eures, hasßen,
 Dagegen eures wir wie jedes gelten lassen.
 Und dennoch haben wir, wenn wir uns recht besinnen,
 Gewonnen beim Verlust; mögt ihr Verlust gewinnen!

Weder kalt noch warm.

Auf der einen Seite meines Mundes
Macht mir Zahnweh alles Heiße,
Alles Kalte machet mir hingegen
Zahnweh auf der andern Seite.
Sprach ein Freund: So mußt du Laues nehmen,
Daß es keinen Theil beleid'ge.
Laues nahm ich, doch des Mundes diese
Seite, die nichts Kaltes leidet,
Nahm das Laue selbst für Kalt, und jene
Nahm das Laue selbst für Heißes.
Lieber nehm' ich Heißes oder Kaltes,
Um es nur mit einem Theile
Zu verderben, weil ich mit der Lauteit
Es verdarb bei allen beiden.

Der dumme Streich.

Ich hab' 'nen dummen Streich gemacht,
Und mache nun den zweiten,
Da ich ihn wende Tag und Nacht
Im Geist nach allen Seiten.
Und wenn ich, was ich Tag und Nacht
Darüber schon gelitten,
Nun hab' in einen Vers gebracht,
Hab' ich gemacht den dritten.
Und wenn ich das unschuld'ge gleich
Das Blättchen nun zersetzte,
So wäre das der vierte Streich,
Für diesesmal der letzte.

Blinder Eifer.

Jüngst war im Zwielficht ein Getümmel,
 In meiner Stuben,
 Da schlug ich unter all die Himmel,
 Die es erhoben.
 Da traf sich's, daß zum Unglück trafen
 Die Schläge dort,
 Wo meiner väterlichen Strafen
 Nicht war der Ort.
 Ein fremdes hatte den Gespielen
 Sich eingebrängt,
 Auf das nun meine Streiche fielen,
 Von Gott verhängt.
 Der nahm es hin so ganz gebulbig,
 Und schwieg so fein;
 Fast merkt' ich daran, daß unschuldig
 Er müsse sein.
 Doch meine Vaterübung währte
 Am fremden Blut,
 Bis meinen Irrthum mir erklärte
 Die eigne Brut.
 Wie soll ich's nun geschwind versöhnen,
 Daß eiserblind
 Ich gleichgehalten meinen Söhnen
 Ein Nachbarskind?
 Für jede Bußbirn eine Birne,
 Und eine Nuß
 Für jede Kopfnuß, nahm der Stirne
 Gar den Verdruß.
 Und so vergnügt ist er verblieben
 Mit seinem Lohn,
 Daß er noch oft sich unterschieben
 Mir wollt' als Sohn.
 Allein ich prägte seit dem Tage
 Mir wohl es ein,
 Daß ich, bevor ich strafe, frage:
 Gehörst du mein?

Weil es der Mutter Speiskammer
Zu küssen hat,
Was als voreiliger Verdammer
Der Vater that.

An die lärmenden Kinder.

Treibt nur euern Sauss und Brauss,
Aber treibt ihn mit Mäße!
Kinder, werft nur nicht ein das Haus,
Sonst bleibt uns nur die Straße;
Da regnet es jetzt und schneiet kraus,
Es ist zuviel zum Spasse.
Treibt nur euern Sauss und Brauss,
Die Lust, die ich euch lasse;
Werft nur das Haus nicht zum Haus hinaus,
Zum Fenster hinaus auf die Gasse!
Sonst bringt ihr über das ganze Haus
Den Schnupfen, den ich hasse.

So im
Hofe
So ich
Neben
ja ein
Und

Sechste Reihe.

Jüngste Mailieder.

Pythia.

Wo im dampfenden Tempel die Pythia saß auf dem Dreifuß,
 Floß vom Munde sogleich hohes Orakelgetön.
 Wo ich nur sitz' auf schwellendem Schooß lenzathmender Erde
 Ueberm Haupte gewölbt duftiges Himmelazur,
 Ist ein Tempel des Gottes, des Frühlings, der mich begeistert,
 Und freiwillig ergießt sich der melodische Strom.

Die Eltern.

Wie die Griechen das Gedächtniß
 Mutter ihrer Musen nannten,
 So den Vater meiner Lieder
 Nenn' ich Mangel an Gedächtniß,
 Und Vergeßlichkeit die Mutter.
 Dieses Paar sorgloser Eltern
 Zeuget eine Menge Kinder
 Jeden Tag, weil sie nicht denken
 Der am Tag zuvor erzeugten.
 Wenn ihr, wie die eignen Eltern,
 Diese Kinder auch behandelt,
 Und vergeßt den ganzen Haufen,
 Kann ich euch darum nicht tadeln.
 Ja, zu Statten wird es kommen
 Diesen jüngsten, wenn an ältere
 Ihnen ähnliche Geschwister
 Ihr euch nicht zu scharf erinnert.

Tageelände.

Wenn du zu Frühstücksapetit
 Der Sonn' entgegen reitest,
 Darauf zu anderm Morgenritt
 Den Flügelgaul beschreitest,
 Dich dann gelassen Schritt vor Schritt,
 Zum Mittag hin arbeitest,
 Nun auf der Hausfrau erste Bitt',
 Erscheinst dienstbereitest,
 Ein Brätchen nach Hausvatersitt'
 In feine Schnitte breitest,
 Und selbst nicht mit zu breitem Schnitt
 Dein Eingeweid' erweitest;
 Wenn's Schläfchen dann dich überglitt,
 Schnell aus dem Arm ihm gleitest,
 Dann, was dir grad' entgegen tritt,
 Den Nachmittag hinleitest,
 Und dich zuletzt zur Nachtruß mit
 Der Zeitung vorbereitest,
 Zufrieden, wenn sie brachte mit,
 Was du schon prophezeitest:
 Wenn für die Welt und dich damit
 Du weiter nichts erstreitest;
 Genug, daß du, wovon er litt,
 Den Unterleib befreitest,
 Und Seel' und Leib in ihrem Ritt
 Nicht vor der Zeit entzweitest.

Am Bache.

Das Bächlein zieht von dannen,
 Läßt grün den Rand zurück,
 Wie Freuden, die verrannen,
 Doch fühl ich noch das Glück.
 Das Bächlein fließt danieder
 Beständig neu und voll;
 Mir aber kehrt nie wieder,
 Was einst im Herzen schwoll.

Nachtigall und Nachtente.

Alle Vögel singen ihre
 Lust dem Tag und Sonnenschein;
 Du nur singest im Reviere
 Nachts, o Nachtigall, allein.
 Alle Vögel suchen ihre
 Beut' am Licht und Sonnenschein;
 Du nur jagest im Reviere,
 O Nachtente, Nachts allein.
 Sängerin der zarten Triebe,
 Mitleidlose Räuberin,
 Reimt ihr euch wie Lieb' und Diebe
 Mit geheimnißvollem Sinn?
 Darum machen uns euch beiden
 Meine Jungen, die Geheul
 Von Gesang nicht unterscheiden,
 Eines: eine Nachtigall.

Rückbild.

Im Flüßern kühler Bäume,
 Vom Frühlingshauch bewegt,
 Hab' ich an grüne Säume
 Des Bachs mich hingelegt.
 Ich denk' an frühe Zeiten.
 Wo ich mit minder Ruh
 So sah die Wellen gleiten,
 Und lauschte so dazu.
 Die Schlange der Umschnürung
 Lauscht' in dem Blütenstrauch,
 Und Odem der Verführung
 War in des Frühlings Hauch.
 Nun ist mir nicht mehr bange
 Bei deinem Reiz, Natur!
 Gestorben ist die Schlange,
 Und schöner lebst du nur.

Liederfehlen.

Alle Liederfehlen,
 Alle Liederseelen
 Sind in meinem Mund
 Und im Herzensgrund,
 Daß mir's keine Stund
 An Gesang kann fehlen.
 Mit der Lerch' am Morgen
 Steig' ich ohne Sorgen,
 Mit der Wachtel Schlag
 Lausch' ich am Mittag
 Brütend wo ich mag
 Im Getraid verborgen.
 Abends mit der Taube
 Girr' ich unterm Laube
 Bei des Thaues Fall;
 Mit der Nachtigall
 Girt mein süßer Schall
 Nachts empor vom Staube.
 Drossel, Zink und Meiszen,
 Amsel, Stieglitz, Zeiszen,
 Grasmück' und der Gauch,
 Alle singen auch
 Mit in meinem Strauch,
 Jed's auf seinem Reischen.
 Wie mit eignem Schalle
 Durcheinander alle
 Ihre Melodein
 Flöten, piepen, schrein,
 Sprecht, ob nur allein
 Mir der Lärm gefalle?

Am Charfreitag.

Am Charfreitag fuhr ein Schauer
 Winterschnee durchs Lenzgefild;
 Billig fühlt die Schöpfung Trauer
 Bei des höchsten Leidens Bild.
 Aber Ostern schien die Sonne
 Heiter alsob nichts geschehn;
 Also muß zu Himmelswonnen
 Alles Erdweh auferstehn.

Gründonnerstagsfeier.

Am Gründonnerstag
 Ging ich durch die Fluren,
 Und am nackten Hag
 Sah ich keine Spuren
 Von Gründonnerstag.
 Am Gründonnerstag
 Hört' ich unterm düstern
 Flore, der noch lag
 Auf der Flur, ein Flüstern
 Von Gründonnerstag.
 Die Saat am Acker hob ihr Haupt
 Aus Winterdecken leise:
 Wann wird vom Sommer mir erlaubt
 Zu tragen Lebensspeise?
 Daneben eine Thräne floß
 Der neubeschnittnen Rebe:
 Vor Freude kann ich weinen bloß,
 Bis ich Weinopfer gebe.
 Wir sind gewürdigt Wein und Brod
 Aus Erdenstaub zu tragen,
 Das der heut seinen Jüngern bot,
 Der ward ans Kreuz geschlagen;
 Der aufgethan für alle Welt
 Den neuen Himmelsgarten,
 Den, die noch ird'scher Wechsel hält,
 In Glaubensmuth erwarten.

Die Gespielen.

Wie mich noch die Blumen freuen,
Die mich einst gefreut als Kind,
Fühl' ich, daß wir stets vom neuen
Noch die alten Kinder sind.
Lenzgespielen meine treuen,
Meiner Mutter Hausgesind!
Sollt' ich mich vor euch wohl scheuen,
Daß ich mich so alt kann freuen
Mit euch Kindern wie ein Kind!

Lenzversöhnung.

Sich legen an der Mutter Brust,
Und ruhn in ihrem Schoße,
Das ist der Erde Himmelslust,
Die Seligkeit, die große.
O wär' es immer Blüthenmai
Und reine Himmelsbläue,
So wären Menschen sündenfrei,
Und goldne Zeit auf's neue.

An die Schwalbe.

Wo schwelgest du im Osten
So lang o Schwalbe nur,
Und kommst den Mai zu kosten
Nun auch zu unsrer Flur?
Gehest's, in diesen Tagen
Ist's auch in Deutschland schön,
Und nimmer wollt' ich klagen,
Wenn nie die Schwalben flöhn.

Himmelschlüssel.

Himmelschlüsselchen ist genannt ein goldnes
 Feingebildetes Blümchen auf der Wiese,
 Weil den Himmel auf Erden sieht die Unschuld
 Aufgeschlossen im Frühling unter Blumen.
 Himmelschlüsselchen nenn' ich, sprach ein Jüngling,
 Dich mit eigenem Rechte, weil ein Himmel
 Mir auf Erden, ein Herz, sich aufgeschlossen,
 Ein geliebtes, im Frühling, als zum ersten
 Kranz ich schüchtern dich wand mit andern Blumen.
 Himmelschlüsselchen! den mir aufgeschlossnen
 Himmel schließe mir jeden Frühling neu auf.
 Still verschließ ihn vor jedem Blick des Neides!
 Jedem anderen aber sei ein andrer
 Himmel offen, den ich nicht ihm beneide.

Die schöne Aussicht.

Die Welt kam schön aus Gottes Hand
 Und, daß sie schöner werde,
 Schuf Gott den Menschen zu Verstand
 Aus einer Handvoll Erde.
 Nicht nur der Garten Eden war
 Am schönsten dort zu schauen,
 Wo siedelte das erste Paar,
 Ein Blumenbeet zu bauen:
 Nicht minder schön ist überall
 Die nun bebaute Erde,
 Bebaut von Menschen, daß sie all
 Ein Garten Eden werde.
 Und schöneres ist nicht auf der Welt,
 Als wohlliche Gefilde,
 Vom Fleiß der Menschenhand bestellt,
 Bewohnt vom Menschenbilde.
 Die Aussicht wäre minder schön,
 Wenn hier nicht Röhre glitten
 Im Strom, und dort an Rebeshöhn
 Sich lehnten braune Hütten.

An die Musen.

Nicht aufregende
 Wild bewegende
 Leidenschaft;
 Ruhig glättende,
 Friedlich bettende
 Liebeskraft;
 Sturmbemeisternde
 Gottbegeisterte
 Himmelsruh
 Haucht, ihr günstigen,
 Euerm brünstigen
 Priester zu!
 Auch am Niedlichen
 Habt ihr Friedlichen
 Freude gern;
 Nur das Häßliche
 Und das Gräßliche
 Bleibt euch fern.
 Zwar das spitzige,
 Eitel witzige
 Liebt ihr nicht,
 Doch das spielende
 Leise zielende
 Sinngedicht.

Das Prachtgewand.

Wie eines Königs Prachtgewand
 Mit Gold und Purpurdecken
 Nicht lindern kann den Wundenbrand;
 Was hilft's ihn zu verstecken?
 So kann auch Kunst und Wissenschaft
 Dem Menschen nicht ertheilen
 Den Balsam, der allein hat Kraft
 Das kranke Herz zu heilen.

Lebensfreudigkeit.

Weg die Sorg' um Erdennoth!
 Die Zagheit ist vom Bösen.
 Blick' empor ins Morgenroth,
 Laß dich von Furcht erlösen.
 Lerne, wenn du Gottes bist,
 Gottfreundige Geberden!
 Wer nicht hier schon selig ist,
 Wird dort nicht selig werden.

Lied und Gebet.

Du lernst ein Lied, lernst ein Gebet auswendig,
 Das singst und sagst du wiederholt beständig.
 Ein andrer findet, wie der Geist ihm rath,
 In jeder Stimmung neu, ein Lied und ein Gebet.
 Die Lerche preiß' ich, die empor sich schwingt,
 Ihr Abendlied, ihr Morgenlied darbringt!
 Es ist das alte, das sie die Natur gelehrt,
 Das immer neu geboren wiederkehrt.

Welt- und Waldgedränge.

In diesem Wald wie drängt sich's
 Von Bäumen groß und klein;
 In dieser Welt wie zwingt sich's
 Und engt sich alles ein!
 Wenn dir ein eignes Fleckchen,
 Ein freies Streckchen ward,
 So dücke dich ins Eckchen
 Nach eines Schneckchens Art.
 Bist du am Stoc ein Mösschen,
 Gott danke für und für!
 Und bist am Stamm ein Mösschen,
 So dank' ihm auch dafür.

Das schlafende Leid.

Ich hab' im tiefsten Grunde
Der Seele ruh'n ein Leid,
Das schläft und jede Stunde
Zu wachen ist bereit.
Und wenn es will erwachen
Und blickt mich an, so mag
Von ihm ein Blick mir machen
Trüb einen Sommertag.

Ich blick' ihm in die Augen
Mit meinen beiden tief,
Um ein das Weh zu saugen,
Bis wieder es entschlief;
Dann gehn die Augenlider
Dem Kindlein wieder zu,
Und wieder legt es nieder
Sich in der Seel' in Ruh.

O Lebensglück und Fülle,
Wie Reiches du umspannst,
Daß du in zarter Hülle
Auch dieses bergen kannst;
Daß dein Genuß verkürztet
Von einem Weh nicht ist,
Von dem du selbst gewürztet
Mit sanfter Wehmuth bist.

Gegen Verarmung.

Das Alte geht von hinnen,
Und Neues zu gewinnen
Bin ich nicht jung genug;
Das Herz wird drum nicht ärmer,
Es schlägt für wen'ge wärmer,
Als es für viele schlug.

Trieb nach oben und unten.

In allem Leben ist ein Trieb
 Nach unten und nach oben;
 Wer in der rechten Mitte blieb
 Von beiden, ist zu loben.
 In Hochmuth überheb dich nicht,
 Und laß den Muth nicht sinken!
 Mit deinem Wipfel reich' ins Licht,
 Und laß die Wurzel trinken.

Der Kranz der Mutter.

Die Kinder schmücken sich mit Kränzen,
 Sie selber sind der Mutter Kranz;
 Sie treten an zu Ringeltänzen,
 Das ist der Mutter Freudentanz.
 Sie sieht die jungen Augen glänzen,
 Das gibt den ihren neuen Glanz:
 Wenn gute Götter so ergänzen
 Des Lebens Lust, dem ist sie ganz.

Frühlingsträume.

Unter diesen Blütenbäumen
 Lag ich oft in Frühlingsträumen,
 Doch in blühndern Träumen nie;
 Alle, die in Lust verschwammen,
 Alle Frühlinge zusammen
 In dem jüngsten blühen sie.
 Der Erinnerung Hauch in Lüften
 Dufte Sehnsucht, und ein Düften
 Mischt, ein neues, sich barein,
 Witternd her aus fernen Grenzen,
 Daß nach allen diesen Lenzen
 Wird ein schöner Frühling sein.

Abendstille.

Die Schwalbe schwingt zum Abendsiede
 Sich auf das Stänglein unterm Dach:
 Im Feld und in der Stadt ist Friede,
 Fried' ist im Haus und im Gemach.
 Ein Schimmer fällt vom Abendrothe
 Leis' in die stille Straf' herein,
 Und vorm Entschlafen sagt der Bote,
 Es werd' ein schöner Morgen sein.

Zwischen Mond und Sonne.

Ich sah dem Glanz
 Der Sonne nach,
 Sie brückte ganz
 Mit Gold den Bach.
 Und als ihr Bild
 Ich sah nicht mehr,
 Da glänzt' es mild
 Vom Rücken her.
 Umwandt' ich mich,
 Der Mond ging auf.
 Die Sonn' entwich,
 Nun komm' im Lauf!
 Der Sonne Gold
 Verschmolz im Bach;
 Nun streu ihm hold
 Dein Silber nach!
 So zwischen Gold
 Und Silberglanz,
 O flöße hold
 Mein Leben ganz!

Die Störung.

Ein Mädchenpaar kam hüpfend,
 Durch Blüthenbüsche schlüpfend,
 Wo ich im Schatten lag;
 Sie waren in Bewegung,
 Voll holder Lusterregung,
 Am schönsten Frühlingstag.
 Nun komm und laß uns wandern, —
 Sprach eine zu der andern, —
 Durch alle Gänge hier;
 In jeder dieser Lauben
 Zusammen wie zwei Tauben
 Ein Weilschen sitzen wir.
 So riefen sie, und kamen
 Zur ersten Laub', und nahmen
 Darin mich sitzend wahr.
 Mein Gott! wie schüchtern prallte
 Zurück, wie flüchtig wallte
 Vorbei das Taubenpaar.
 Verfürt als wie vom Geier
 War ihre Frühlingsfeier
 Im ersten Anbeginn;
 Ich hatte nichts gewonnen,
 Mir war ein Lied zerronnen,
 Das ich gehabt im Sinn.
 Doch was die Störung brachte,
 Nahm ich geschwind und machte
 Ein neues Lied daraus.
 In welcher dieser Lauben
 Sigt nun das Paar von Tauben,
 Und lacht den Dichter aus?

Der Wettermacher.

Wann sich das Wetter schlecht läßt an,
 Hab' ich den Trost erdacht:
 Der Himmel, der es ändern kann,
 Der sehe zu! was geht's mich an?
 Hab' ich's doch nicht gemacht!
 Und wann die Luft sich aufgeheßt,
 Wie es mein Herz begehrt,
 Dann blick' ich freudig in die Welt,
 Als hätte man's bei mir bestellt,
 Und ich hätt' es bescheert.

Festfreunde.

Mit Herz und Munde danken heut
 Dem Himmel alle Gäste
 Und Wirth, der ein Wetter heut,
 Erwünscht zum Maienfeste;
 Sie gehn zur Kirche, wo sie nun
 Den guten Vorsatz fassen,
 Sich selbst und andern wohlzuthun,
 Und wohlthun sich zu lassen.
 Nun thut sich auf ein weites Feld
 Und füllet sich mit Leben:
 Die freut es einzunehmen Geld,
 Die freut es auszugeben.
 Der ißt und trinkt, und jener heut
 Zu trinken und zu essen;
 Und wer sich nicht am Tanz erfreut
 Geht auf zum Tanz indessen.
 Sogar die alte Bettlerin,
 Die weder tanzt noch geiget,
 Hat heute mit vergnügtem Sinn
 Mir ihre Lust bezeigt,
 Daß sich zum schöngeordneten Tag
 Die Fremden eingefunden,
 Von denen sie erbetteln mag
 Mehr als von heim'schen Kunden.

Brief.

Lieber junger gelehrter Freund! unmöglich,
 Mein unmöglich in diesen Maientagen
 Ist mir, was du begehrest, auszuliegen
 Dein dreizüngiges, mir ins Haus gesandtes,
 Morgenländisches Ungeheuer, hebräisch
 Born, arabisch in jedes Verses Mitte,
 Und Chaldäisch am Ende. Jezo reden
 Vögel, Blumen und Lichter, Lüft' und Quellen
 Paradiesisches Deutsch mit mir, und lassen
 Mich kein anderes Wort verstehen. Doch willst du
 Warten bis zum November hin, wo wieder
 Meine Philologie der Poesie ob-
 siegt, wie Nebel dem Sonnenschein, und neu ob-
 liegt der Dichter dem Uebersetzerhandwerk;
 Will ich dann mich versuchen an dem Drachen,
 Den dreisprachigen Räthselmund ihm lösend —
 Ob ich gleich schon auf Einen Blick (denn mehr als
 Einen that ich nicht hin) soviel erkannte,
 Daß er schwerlich in seinem Rachen führet
 Ein gediegenes Gold, das aus den Zähnen
 Ihm zu reißen die Mühe wird verlohnen.

Vertrauen.

Das Heilige, womit sich lange
 Mein Herz getröstet, wollen sie
 Gebrauchen, mir zu machen bange;
 Gelingen mög' es ihnen nie!
 Zerrissen wie sie sind und waren,
 So sah'n sie jeden gern zerseht.
 Ei laß sie auseinander fahren,
 Und bleib du selber unzerseht!
 Mit Zittern laß die Knecht' und Zagen
 Sich krümmen vor des Herren Thron,
 Und wag's die Augen aufzuschlagen
 Zu deines Vaters Aug', o Sohn!

Maienmilde.

Alles stimmt der Mai zur Milde,
 Luft und Wasser, Licht und Schall.
 Weichlich duftet's im Gefilde,
 Schmelzend lockt die Nachtigall.
 Selbst der strenge Bußeprediger
 Wendet seinen Ton im Mai,
 Läßt uns fühlen, daß ein gnädiger
 Gott ob uns im Himmel sei.

Entfaltung.

Alles ist im Keim enthalten,
 Alles Wachsthum ein Entfalten,
 Leises Auseinanderrücken,
 Daß sich einzeln könne schmücken,
 Was zusammen war geschoben;
 Wie am Stengel stets nach oben
 Blüth' um Blüthe rücket weiter,
 Sieh es an, und lern so heiter
 Zu entwickeln, zu entfalten,
 Was im Herzen ist enthalten.

Zwischen Welt und Einsamkeit.

Zwischen Welt und Einsamkeit
 Ist das rechte Leben;
 Nicht zu nah und nicht zu weit
 Will ich mich begeben.
 In der Straßen lautem Drang
 Find' ich mich zu klöße,
 Aber einen Schauer bang
 Fühl' ich in der Debe.
 Lieblich ist es, wo ich seh
 Ferne Hütten rauchen,
 Ins Gefühl der Gottesnähe
 Schweigend mich zu tauchen.

Die Kastanie.

Die Kastanie hat auf grünem Randelaber
Die Blüthen gelb und roth als Kerzen aufgesteckt;
Der Regen will sie löschen, aber
Zu höhern Glanz hat er sie aufgeweckt.

Frühlingsgeister.

Göttliche Gedanken,
Selige Gefühle
Kühl' ich mich umranken
Hier in dieser Kühle;
Von den lichten Zinnen
Steigen sie hernieder,
Leiber zu gewinnen,
Frühlingsduft'ge Glieder.
Dieser wird zur Blume,
Der zum Schmetterlinge,
Wie im Heiligthume
Schwebet Engelschwinge.
Einer wird ein Säuseln,
Einer wird ein Rauschen,
Dort die Fluth zu kräuseln
Hier im Laub zu lauschen.
Mich mit leisen Hören
Wiegen sie in Träume,
Geben mir zu hören
Kunden andrer Räume.
Daß wir einst beisammen
Waren dort im Garten,
Welchem wir entstammen,
Welchem wir erwarten.

Briefchen.

Verständ' ich nicht dein Schweigen auch,
 So könnt' es recht mich kränken,
 Daß du von Gruß nicht einen Hauch,
 Nicht willst ein Wort mir schenken;
 Es mußte mir der Frühlingsstrauch
 Die welken Knospen senken,
 Und ihre Bahn durch den Rauch
 Die Sonn' am Himmel lenken:
 Allein ich kenne deinen Brauch.
 Und darf das Beste denken.

Uebernemmung.

Wie die Jugend beim Trinkgelag
 Mehr trinkt als sie mag
 Vertragen,
 Und wüßt und öb' auf den andern Tag
 Sich macht den Kopf und den Magen;
 So übernahm sich der Frühlingsstag,
 Der gestern zechend im grünen Hach
 Auf Blumen lag;
 Ausmachte das Fest mit einem Schlag
 Der himmlische Wolkenhammer,
 Nun hat der arme Lenz den Katzenjammer,
 Traurig piepet die Ammer
 In ihrem Nest, und ich in meiner Kammer.

Das verdorbene Fest.

Mir ist ein Fest verdorben,
 Da sich's zu regnen schickt,
 Doch euch ist eins erworben,
 Ihr Auen, neu erquickt!
 Wohl an, so ward für eines
 Ein andres Fest mir nur:
 Ich feire für mein kleines
 Dein großes mit, Natur!

Schiffahrt.

Wie ein Schiffein auf dem Meer,
Schwebt das Leben überm Tod,
Oben, unten, rings umher
Von Gefahren stets umdroht.
Eine schwache Bretterwand
Trennet dich von deinem Grab;
Eines Hauches Unbestand
Wiegt dich schaukelnd auf und ab.
Seien Lüfte noch so klar,
Sei die Tiefe noch so still;
In Gefahr ist immerdar,
Wer durchs Leben schiffen will.

Enge und Weite.

Ein Vogel, der im Käfig schlägt,
Vom Hauch des Frühlings angeregt,
Der zu ihm bringt ins Zimmer;
Vorm Fensterbrett ein frischer Strauß,
Ein Blumenstock, und überm Haus
Vom Himmel blau ein Schimmer:
Wem hell der Sinn, das Herz ist rein,
Der kann damit zufrieden sein,
Die Welt ist ihm sein Erker;
O weh dir, wenn du das nicht bist!
Und wenn die Welt ist dein, so ist
Die Welt ein weiter Kerker.

Selbstgefühl.

Wer nicht in Selbstgefühles guten Stunden
Den besten selber gleichzukommen glaubt,
Dem ist für böse, wo er sich empfunden
In seinen Schwächen, aller Trost geraubt.

Tausch.

Des verstorbenen Töchterchens
Bild in meinem Zimmer,
Frische Blumen aus dem Wald
Holend, schmück' ich's immer.
Heute trat mir, als ich kam
Heim mit meinem Segen,
An der Thür mein lebendes
Töchterchen entgegen:
„Gib die Blumen, Vater, mir!“
Sollt' ich sie nicht geben?
Blumen schmücken schön den Tod,
Schöner noch das Leben.
Seh' ich doch das Töchterchen
Selbst, das ich verloren,
Schöner nur im lebenden
Wieder mir geboren!
Nicht das Bild im Zimmer wird
Minder freundlich lachen;
Minder Vorwurf wird mir auch
Mein Gewissen machen,
Als in wilder Jugendzeit,
Da, nach einer Todten,
Ich um eine Lebende
Warb mit solchen Boten, —
Blumen streuen, wollt' ich zur
Stunde der Gespenster
Auf ein Grab und streute sie
Vor ein Kammerfenster.

Bildung.

Die Welt glaubt man zu bilden leicht,
Und hat am Ende genug erreicht,
Wenn man vom Kampfe mit der Welt
Gebildet sich selbst zurück erhält.

An die Kleingeliebenen.

Heranzualtern ist der Jugend Loos,
 Und kleine Kinder wachsen mählich groß,
 Dann machen sie sich von den Eltern los,
 Und wiegen kannst du sie nicht mehr im Schooß.
 Doch ihr, die mir geraubt ein frühes Loos,
 Bleibt immer klein, nie werdet ihr mir groß,
 Ihr reißt euch nie von meinem Herzen los,
 Und wiegen kann ich euch wie sonst im Schooß.

Singen.

Daß Menschen trauern, klagen, statt zu singen!
 Und sich mit Grillen plagen statt zu singen!
 Daß sie die Stirne reiben, hinterm Ohre
 Sich frau'n und Fingern nagen, statt zu singen!
 Im engen Zimmer, statt im Freien sitzen,
 Ein Zeitungsblatt aufschlagen, statt zu singen!
 Einander in Gesellschaft langeweilen
 Und kahle Lügen sagen, statt zu singen!
 Im Bücherstaub, statt Blütenstaub, begraben,
 Ein stumm Orakel fragen, statt zu singen!
 Man sollte gar in diesen schönen Tagen
 Kein Wort zu sprechen wagen, statt zu singen;
 Und schämen sollt' ich mich, daß ich geschrieben
 Manch Lied in diesen Tagen, statt zu singen.

Gestörtes Verständniß.

Manches, was ich in der Jugend ganz verstand,
 Halb versteh' ich jetzt es kaum;
 Und warum das? Weil das blinde Zutraum schwand,
 Und den Zweifeln machte Raum.

Kunstfleiß.

Mit Kunstfönn und Anstelligkeit,
 Und Lust zur Arbeit früh und späte,
 Kommt man weit
 Ohne viel Handwerksgeräthe;
 Wie des indischen Webers Fleiß
 Schöner Blumen zu weben weiß,
 Als Englands beste Maschine thäte:
 Und man sieht es der Arbeit an,
 Daß mehr der Menschengestalt daran
 Als das todtte Werkzeug gethan.

Die vierte Bitte.

Heut las ich ein tatarisches Vater unser,
 Darin hat mir vor allen
 Die vierte Bitte gefallen,
 Die war gebolmetst: Gib uns unser
 Täglicheß Butterbrot.
 Ein wahrhaft kindlicheß Lallen!
 Nicht übel thäten
 Auch meine Kindlein, zu beten:
 Gib uns unser
 Täglicheß Zuckerbrot!
 Und ist's nicht so mit uns allen,
 Wenn wir hintreten
 Und beten
 Um unser täglicheß Brot?
 Wenn wir's auch nicht so in Kürze
 Vollbringen;
 Wie manche Zuthat und Würze
 Bedingen
 Wir uns zum täglichen Brot!

Mancherlei.

Manches mach' ich auch wie andre,
 Manches macht ein andrer Mann
 Besser, aber manches mach' ich,
 Was kein andrer machen kann.

Unbedeutendes.

Von Unbedeutenden bedeutet
 Bedeutendes nicht viel;
 Viel von Bedeutenden bedeutet
 Ein unbedeutend Spiel.

Das Auskommen.

Hab' ich doch am Tisch gefessen
 Niemals ohne satt zu essen;
 Dhn' ein Geldstück zu erhaschen,
 Nie gelangt auch in die Taschen;
 Niemals müssen auch hanthieren,
 Wann ich wollte gehn spazieren,
 Und spazieren nie gegangen,
 Dhn' ein Liedchen einzufangen:
 Lieber, Muße, Geld und Speisen,
 Sollt' ich Gott dafür nicht preisen?

Die Leidenschaften.

Wer Leidenschaften schildern will,
Muß drinnen sein zugleich und draußen;
In deinem Herzen sei's fein still,
Und hör' um dich den Sturmwind brausen.

Lastträger.

Lastträger hab' ich doch gesehn
Mit Singen leichtern Schrittes gehn,
Durch öde Flur, auf schwerem Gang,
Im Winter, wo kein Vöglein sang,
Und keine Blum' am Weg entsprang.
Und du, was trägst du denn für Last,
Die du nicht auf dem Rücken hast,
Daß du so dumpf im hellen Mai,
Taub vor des Kuckuks Freudenschrei,
Und stumm am Echo gehst vorbei!

Die störenden Gesichter.

Ich hass' euch wahrlich nicht,
Doch mag ich euch nicht sehen,
In diesem Frühlingslicht,
In diesem Frühlingswehen:
Was still die Blume spricht,
Und Lüfte leise fliehen,
Laut Echo gibt Bericht,
Und Quellen klar gestehen —
Ein einzig klug Gesicht,
Und alles ist gesehen.

Die Kleinigkeiten.

Was mich erfreut, und was mich quält, sind Kleinigkeiten!

Was ich besitze, was mir fehlt, sind Kleinigkeiten.

Ihr Erdengötter, prahlet nicht! die goldnen Kronen,

Ob ihr sie erbt, ob ihr sie stiehlt, sind Kleinigkeiten.

Die Minnespiele, die man spielt mit der und jener,

Bis man mit Einer sich vermählt, sind Kleinigkeiten.

Die täglichen Entdeckungen der Wissenschaften

(Das beste bleibt uns doch verhehlt) sind Kleinigkeiten.

Was ihr mit solcher Wichtigkeit uns vom Katheder

Und von der Kanzel anempfiehlt, sind Kleinigkeiten.

Viel Wunder denken kann ich mir, dagegen alle,

Die uns die Weltgeschichte erzählt, sind Kleinigkeiten.

Mit großen Dingen schwanger geht mein Geist; indessen

Die Lieder, die er sich erwählt, sind Kleinigkeiten.

Vergleichung.

Einst als ich mit den größten mich verglich,

Fand ich natürlich, daß ich kleiner war.

Darauf mit kleinern auch verglich ich mich,

Und daß ich größer sei, ward ich gewahr.

Seitdem ich weiß, ich bin so groß als ich,

Vergleich' ich mich mit keinem ganz und gar.

Des Dichters Freude am Gedicht.

Erst hattest Du deine Freude dran;

Nun haben sie andre Leute dran:

Das ist nun deine Freude dran.

Willkommen.

Willkommen ist ein Gast, der mir will kommen;
Will er nicht kommen, ist mir's auch willkommen.
Denn eingerichtet so sind meine Feste,
Um auszukommen mit und ohne Gäste.

.....

An die Brüder.

O haltet, liebe Kinder,
Zusammen alle Zeit,
Damit als Ueberwinder
Ihr geht aus diesem Streit!
Ihr seht, wie sie euch plagen
Und drängen hier und dort;
Ihr müßt hindurch euch schlagen,
Sonst hilft euch niemand fort.
Darum so helfet einer
Dem andern brüderlich:
Und ungestraft wagt keiner
An ein'ge Brüder sich.

.....

Tyrannen.

Tyrannen, die so sehr nichts hassen,
Als andern Rechte zugestehn;
Wenn sie nicht anders können, lassen
Sie doch das Recht als Gnad' erflehn,
Und pflegen selbst sich so zu fassen:
Wir lassen Gnade für Recht ergehn.
Wüßten sie, was sie dadurch gewannen,
Nicht thäten also die Tyrannen,
Doch also thun sie insgemein,
Nicht bloß die großen Welttyrannen,
Auch viele Tyrannen winzig klein,
Schul- Haus- und andre Tyrannlein.

.....

Verwünschung.

Dem Käser gönne' ich gern ein Blatt,
 Der Raupe gern ein Blättchen,
 Und jedem Würmchen, wo es hat
 Im Rosenpfehl sein Bettchen;
 Wenn sie nur fein bescheiden sind,
 Nicht gar zu breit sich machen:
 Sonst sei des Teufels Haugesind
 Geweiht dem Höllenrachen!
 Wie dieses Jahr kein Blatt sich weiß
 Zu retten unterm Himmel
 Vor diesem Abirnanzgeschmeiß,
 Dem kirmmelnden Gewimmel;
 Verwünsch' ich diese Frühlingspracht,
 So nehm' es euch nicht Wunder:
 Komm, Herbst, und mach' in einer Nacht
 Ein End' all diesem Plunder!

Nutzen der Arbeit.

Arbeiten that ich auch in Schachten,
 Wo ich kein Gold entkernte,
 Die aber mir den Nutzen brachten,
 Daß ich arbeiten lernte.

Die Monatsrose.

Hoffnung ist die Monatsrose,
 Deren Knospe viel verspricht,
 Doch die kurze dauerlose
 Flatterblüthe hält es nicht.
 Aber daß dich nicht gereue
 Monatsrosenlebenslauf!
 Hoffnung! geht doch eine neue
 Knospe jeden Monat auf.

Betränzung.

Ich schäme mich, mein Alter
Mit Blumen, wie das feine
Anakreon, zu kränzen;
Doch schäm' ich vor den Augen
Nur der klugen Leute,
Natur, und nicht vor deinen
Nachsicht'gen liebevollen,
Und nicht vor meinen eignen.
Ich kränze mich im Walde,
Vor deinen Spiegelquellen,
In deinen Schattenhallen,
Mit deiner Blumen Fülle.
Und geh' ich heim am Abend,
So leg' ich meine Kränze
Dir schweigend hin zum Opfer,
Und deinen lieben Töchtern,
Den Nymphen, zum Gelächter.
Ich hör' im Busch ihr Rauschen,
Ich hör' im Busch ihr Lauschen,
Ihr leises Lachen hör' ich:
Sie lachen aus den Dichter,
Und er nimmt es nicht übel.

Rostem und Suhrab.

Das ist des alten Heldenlebens Geist,
Daß, wie du immer ihm entfremdet seist,
Du dich ergriffen von der Herrlichkeit,
Erschüttert fühlst, erhoben und geweiht,
Zugleich erkennest, daß, wie frisch und stark,
Es gleichwohl schadhast sei im innern Mark,
Darum dem Tod verfallen rettungslos,
Doch auch im Untergang so schön und groß,
Daß so zu leben, auch um so zu sterben,
Daß schönste scheint, was könn' ein Mensch erwerben.

Der Festtag.

Ein Festtag soll dich stärken
 Zu deines Werktags Werken,
 Daß du an dein Geschäfte
 Mitbringest frische Kräfte.
 Du darfst nicht in den Freuden
 Die Kräfte selbst vergeuden;
 Neu sollen sie ersprießen
 Aus mäßigem Genießen.

Zur Confirmation.

Heut hast du, lieber Sohn, getrunken heil'gen Wein;
 Trink ungeweihten jetzt! auch der soll heilig sein.
 Entweih, entheil'g' ihn nie durch Unmäßigkeit!
 Auch du bist frischer Wein; o sei mir nie entweih't!
 Laß in dein lautes Blut kein unrein Tröpflein mischen,
 Daß immer uns wie heut dein Anblick mög' erfrischen!

An die Schwalbe.

Schwalbe, du bist ein lieber Gast;
 Suchst du in meinem Hause Raß?
 Könnst' ich dein Nest dir zeigen!
 Das Haus ist nicht mein eigen.
 Warte nur! eben bau' ich eins,
 Mir ein größeres, dir ein kleines,
 Da wollen wir zwei verträglich
 Zusammen sein tagtäglich.

Die Zuchtmeister.

Meine Kinder, die zu ziehn
 Mir nicht war die Kunst verliehn,
 Wuchsen auf in Dausch und Bogen,
 Wie ich selbst einst, ungezogen,
 Und nur eins half mir die Zucht,
 Die ich manchemal versucht,
 Daß ich ein'ges glatt gerieben
 An mir selbst, was rauh geblieben.
 Einiges; denn immerfort
 Holpert andres hier und dort,
 Das vielleicht käm' auch zur Glätte,
 Wenn ich mehr Zuchtmeister hätte,
 Nämlich Kinder zu erziehn;
 Doch mir sind genug verliehn.

Hausbau.

Wie manche Kunst, man sagt's nicht aus,
 Muß helfen um zu baun ein Haus!
 Die Kunde hab' ich erst gewonnen,
 Nachdem ich eins zu baun begonnen.
 Zusammen wirkt da jede Kunst,
 Als ständ' am Weltbau Weltvernunft;
 Und wie sie durcheinander rennen,
 Scheint jeder seinen Platz zu kennen.
 Wie dieser dies, und jener das,
 Und jeder thut, ich weiß nicht was,
 Muß ich sie nur gewähren lassen,
 Und auf die Kostenzettel passen,
 Wär' alles dies nicht längst erbracht,
 Ich hätt' es nicht hervorgebracht,
 Und hätte müssen mich begnügen
 Ein Hüttendach aus Rohr zu fügen.

Die Nachknoſpen.

Die Bäume, die der Hagelſchlag
 An Haupt und Glied getroffen,
 Blühen wieder wie man's wünſchen mag;
 Wer wagte das zu hoffen?
 Verborgne Knoſpen lauerten
 Still hinter vorgeſchobnen,
 Den Schaden überdauerten
 Die weiſlich aufgehobnen.
 Nun werden ſie hervorgeſchickt;
 Und die das Feld beſeſſen,
 Die erſten, die der Sturm geknickt,
 Sind über Nacht vergeſſen.
 O Herz, du mögeſt wie ein Baum
 In ſolchem Sturm dich halten!
 Verlorne Knoſpen geben Raum
 Den neuen zum Entfalten.

Tageſliteratur.

Die Fluth der Poeſie wirſt an den Strand
 Viel bunte Steinchen, Kieſ und Sand,
 Darunter echte Perlen liegen.
 Die Knaben Recenſenten ſchrein:
 Ein neuer Stein, ein neuer Edelſtein!
 Und von den Perlen wird geſchwiegen.

Eindruck und Ausdruck.

Laß auf dich etwas rechten Eindruck machen,
 So wirſt du ſchnell den rechten Ausdruck finden;
 Und kannſt du nur den rechten Ausdruck finden,
 So wirſt du ſchnell den rechten Eindruck machen.

Jahresmelodien.

Verstummen will die Nachtigall,
 Der Kuckuk nicht mehr schreien;
 Doch immer haben neuen Schall
 Des Jahres Melodeien.
 Schon hebt die Wachtel ihren Ruf,
 Und in der Fluren Stille
 Hebt ihren müßigen Beruf
 Die sommerliche Grille.

Unterbrechung.

Ich hörte hier vor Tagen
 Ein Finkenmännlein klagen,
 Dem war noch nicht gefunden
 Ein Weibchen und verbunden.
 Darauf nach wenig Tagen
 Hört' ich ein Pärchen schlagen,
 Und in gar andern Tönen,
 Den Mann mit seiner Schönen.
 Dann ward es still im Neste,
 Nun wurden laut die Nester,
 Es piepten schon die Jungen,
 Es war noch nicht gesungen.
 Bald wird auch das gesungen,
 Sie werden fliegen, singen,
 Nicht einsam lange klagen,
 Und paarweis selber schlagen,
 Bis in der Jungen Nester
 Auch piepen junge Gäste.
 So geht in Tag und Wochen
 Das Fest ununterbrochen.
 Der weite Wald würd' enge
 Für Nester und Gesänge,
 Wenn nicht der Winter spräche
 Darein, der's unterbräche.

Spiel.

Warum sollt' ich nicht spielen,
 Womit ich kann und mag?
 Die Saiten möcht' ich spielen
 Beim fröhlichen Gelag.
 Mit Reimen will ich spielen
 Und Worten, wie ich pfleg.
 Ihr mögt mit Blicken spielen,
 Ihr Jüngern, nach Behag!
 Ihr mögt mit Karten spielen,
 Ihr Aelteren, nach Vertrag!
 Ich will mit Blumen spielen
 Am schönen Maientag.
 Warum sollt' ich nicht spielen,
 Womit ich kann und mag?

Herz, was willst du weiter.

Herz, was willst du weiter?
 Ist die Luft nicht heiter,
 Und der Himmel blau,
 Frühlingsgrün die Au?
 Deine Pulse schlagen
 Stürmisch nicht und jagen,
 Wie die Fluth im Bach,
 Eitlem Schimmer nach.
 Aber jung geblieben
 Ist dein altes Lieben,
 Und der Himmelschwung
 Der Begeisterung.
 Laß uns fröhlich bleiben,
 Wie die Wellen treiben
 Froh den Strom hinab
 In des Meeres Grab.
 Herz, was willst du weiter,
 Da der Himmel heiter,
 Wie in dieser Fluth,
 Dir im Herzen ruht!

Abschied an den Mai.

Dieses ist nun auch vorbei,
 Deinem Blüthendienste, o Mai,
 Muß ich mich entschlagen;
 Denn nicht Wonne kummerfrei
 Kann die Erde tragen.
 Deiner Lüfte Schmeichelei
 Will ich nicht hinfort, o Mai,
 Saugen mit Behagen,
 Und daß sie so treulos sei,
 Auch nicht mehr beklagen.
 Blühe künftig oder schnei',
 Wie du willst und kannst, o Mai,
 Brauchst mich nicht zu fragen;
 Und mir ist es einerlei,
 Wie dich magst betragen!

Schlussrede.

Brahmane, schäme dich, daß du zurück geglitten
 Auf Wege, die mit Glück du hattest überschritten.
 Neu wuchern lässest du Empfindung ungebunden,
 Für die das feste Maß der Weisheit war gefunden.
 Willst du der Thorenwelt nicht Weisheit bringen wieder,
 So bring' ihr wenigstens auch keine Thorenlieder!

In demselben Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Friedrich Rückert's

Liebesfrühling.

Pracht-Ausgabe.

Mit 6 Farbendruckblättern, gemalt von Franziska Schultze, ausgeführt von Storch & Kramer in Berlin, und 50 Holzschnitten und Initialen nach Prof. Ad. Schrödter. 35 Bg. in gr. 4.

Ausgabe Nr. I. Cartonirt	Nthlr. 8. fl. 14. —
„ Nr. II. In Cambric und reicher Goldverzierung	„ 10. „ 17. 30.
„ Nr. III. In Maroquin und reichster Goldverzierung	„ 12. „ 21. —

Es sind nun 37 Jahre vergangen, seit der Liebesfrühling zum ersten Male alle für Poesie empfänglichen Herzen mit seinem Glanze erfüllte. Der Dichter ist zum Greis geworden, und die Geliebte, aus deren Liebe er die Kraft der Dichtung gesogen, ist ihm in höhere Gefilde vorangegangen. Aber sein Liebesfrühling ist nicht vergessen; ewige Jugend ist ihm verliehen. Nur das äußere Gewand ist ein anderes geworden. Bisher erschien der Liebesfrühling in anspruchsloser, höchst bescheidener Form. Heute, wo er ein Gemeingut der Nation geworden ist, erscheint er in der ihm würdigen Ausstattung.

Ueber dieses mit so außerordentlichem Beifall ausgenommene Prachtwerk sagt unter Anderen ein bekannter Kritiker: „Rückert's Liebesfrühling“ ist eine Zierde unserer lyrischen Literatur, eine Freude des deutschen Volkes, ein Evangelienbuch für liebende Herzen; diese neue Prachtausgabe aber ist zugleich ein erfreulicher Beweis von dem großartigen Kunstleben unserer Tage. Wir kennen keine literarische Weihnachtsgabe von gebiegenerer Schönheit — ein wahres Prachtalbum für Herz und Auge.“

Friedrich Rückert's

Gesammelte Gedichte

in drei Bänden. 8. 1843. geh. Nth. 4. fl. 7.

Gedichte.

Auswahl des Verfassers.

Miniaturausgabe mit zwei Stahlstichen. 61ste Auflage. 1858.

Elegant gebunden mit Goldschnitt. Nthlr. 2. 18. fl. 4. 30.

Miniaturausgaben.

Brentano, Clemens, Gedichte in neuer Auswahl. Mit einem Stahlst. Eleg. geb. mit Goldschn. Rthlr. 2. fl. 3. 30.

Brähler - Mansfred, Gedichte. Dritte vermehrte Auflage. Mit einem Stahlstich. Eleg. geb. mit Goldschn. 1848. Rth. 1. 21. fl. 3.

Heide, von der, Gedeon, die Todtenschau. (Ein Immortellenfranz von Gedichten). Mit einem Stahlstich nach L. Richter. 1854. Eleg. geb. mit Goldschnitt. Rthlr. 1. fl. 1. 45.

Hungari, A., Deutscher Dichterfrühling der neueren und neuesten Zeit. Zwei Bände. 1854. Eleg. gebunden mit Goldschnitt. Rthlr. 3. 21. fl. 6. 30.

Diese Sammlung enthält über 1500 Gedichte von circa 650 verschiedenen Dichtern unter den Rubriken I. Tages- und Jahreszeiten. — Der Liebe Freund und Leid. — Aus der Familie. — Stimmen des Lebens. — II. Balladen, Romanzen und Sagen. — Bunte Gestalten. — Märchenzauber. — Gleichnisse. — Stilleben.

— Gottesblumen aus dem deutschen Dichtergarten. Eine Festgabe religiöser Lieder und Betrachtungen. Zwei Bände. Mit zwei Stahlstichen nach L. Richter. Zweite vermehrte Auflage. 1856. Eleg. geb. mit Goldschn. Rth. 2. 20. fl. 4. 40.

Diese nahe an Tausend Dichtungen enthaltende Sammlung ist so sinnig gewählt, daß sie eine erbauliche Lektüre gewährt und ein wahres Buch der Andacht ist, aus dem man für alle Wechselfälle des Lebens Trost holen kann. Daneben eignet sie sich ihrer geschmackvollen Ausstattung wegen ganz besonders zu Festgeschenken.

Rückert, F., Liebesfrühling. Mit einem Stahlstich. Dritte Auflage. 1860. Elegant gebunden mit Goldschnitt. Rthlr. 1. 15. fl. 2. 42 fr.

— Ral und Damajanti. Eine indische Geschichte. Dritte Auflage. Eleg. geb. mit Goldschnitt. Mit einem Stahlstich. 1845. Rthlr. 1. 15 Sgr. fl. 2. 42 fr.

Stolterfoth, Adelheid von, Rheinische Lieder und Sagen. Vierte Miniaturausgabe. 1859. Mit einem Stahlstich. Eleg. geb. mit Goldschnitt. Rthlr. 1. 15. fl. 2. 36.

Ischokke, Heinr., Feldblumen. Eine andere Selbstschau in Gedichtblümlein. Mit dem Porträt des Verfassers und Farbendrucktitel. Eleg. geb. mit Goldschn. 1850. Rthlr. 1. fl. 1. 45.

Braunfels, Rudw., Dramen aus und nach dem Spanischen. Zwei Bände. Geheftet. 1855. Rthlr. 1. 15. fl. 2. 42.

Jordan, Dr. Wilh., Die Liebesleugner. Lyrisches Lustspiel in drei Aufzügen. 1855. Geh. 25 Sgr. fl. 1. 30 fr. Geb. mit Goldschn. Rthlr. 1. fl. 1. 48.

Hersch, Hermann, Sophonisbe. Trauerspiel in fünf Akten. 1858. Geh. 15 Sgr. 54 fr. Geb. mit Goldschn. 24 Sgr. fl. 1. 24.

— Die Anna-Lise. Ein Schauspiel in fünf Akten. 1859. Geh. 16 Sgr. 56 fr. Geb. mit Goldschn. 26 Sgr. fl. 1. 30.

W. D. von Horn's Gesammelte Erzählungen

in dreizehn Bänden. Rthlr. 13. fl. 22. 45.

Inhalt:

- I. Das Maileben — Das Gotteshäuschen und seine Bewohner — Die Deserteure — Eine rheinische Schmuggelergeschichte — Aus der Schmiede.
II. Die Nacht von Bingen — Die Meergeräusen — Sonett — Der gespenstige Stollen — Die Zweite.
III. Aus dem Leben eines Vogelsbergers in Krieg und Frieden — Der Bojar — Das Original — Das Mähdchen in der Morgenbach — Der Apostelhof.
IV. Meine erste Braut — Der Freiersmann — Das Pfeiferhändlein — Fragmente aus dem Leben zweier armen Teufel — Die Elfer — Die Eröberung Bacharachs.
V. Das Stabat Mater und Bergelése — Ein Stücklein von der Mosel — Des Demprobs Müdel — Die Ruchdorfer.
VI. Hugo van Geest — So ging mir's — Pocahontas — Der Hagestolz — Zunderbuchs — Heirathsgeschichten.
VII. Der Kaufmann von Lyon — Eine Historie ohne Titel — Der phsygnomische Bock — Die Zukünftige — Die Ritter Niederwels — Die Kreuzfahrer.
VIII. Victorin's Schicksale — Huascar — Begebenheiten eines Landschaftsmalers in Italien — Die Schuld — Die Eiche von Vincennes — Venedig's Patriar — Die Christfreude.
IX. Geschichte von den zwei Müllerkindern — Der Mann auf dem Mittelhortburme — Die Noranha's — Ammi.
X. Gui de Saint-Fleur — Der Schatz im Thurne der Bäfte von Sunoldstein — Der Feldmarschall Blücher und der Parrer Kretschmar — Quintin.
XI. Dreie und Eine — Die erste Wohlthat — Wight und Marie galante — Im Walde — Der Nachtzug zu Langensfeld — Was mir einmal der Todstengträger erzählte — Verschiedene Wege.
XII. Der Baigneur von Osiende — Der Sessel des Ohms Joseph — Des Douanen Kind — Der Vetter im Conssistorium — Beim Auksternen — Das Bacharacher Mehlschiff von Anno 1720.
XIII. Eine Nacht im Meichhäuschen — Elise, eine niederländische Geschichte — Familiengänge — Die Grenzwächter — Eine Nacht in der Holzhauerhütte — Drei Tage in Mittenwalde — Beim Christbäumlein.

Jeder Band, mit einem Titelfupfer, kostet Rthlr. 1. fl. 1. 45 kr.

Von demselben Verfasser:

Des alten Schmiedjakobs Geschichten. Zweite wohlfeile Ausgabe. Drei Bände. Mit Stahlstichen und vielen Holzschnitten nach L. Richter. Geh. Rthlr. 2. fl. 3. 30. Geh. Rthlr. 2. 18. fl. 4. 30.

Rheinische Dorfgeschichten. Wohlfeile Auswahl in vier Bänden aus den gesammten Erzählungen. Mit dem Porträt des Verfassers und Illustrationen von Prof. L. Richter. Geh. Rthlr. 1. 21. fl. 3. Cart. in zwei Bänden: Rthlr. 2. fl. 3. 30.

Silberblide. Züge aus dem Leben ausgezeichneten Menschen. Der Jugend und dem Volke dargeboten von W. D. von Horn. Mit 6 Illustrationen in Lendruck. Brosch. Nthlr. 1. 6. fl. 2. Eleg. geb. Nthlr. 1. 10. fl. 2. 24.

Eine Sammlung von Biographien ausgezeichneten Menschen aus den verschiedensten Lebensverhältnissen, darinnen sich Alt und Jung zur Nachseherung spiegeln und Geist und Gemüth daran erheben kann. Eine köstliche Weihnachtsgabe, die — so hoffen wir — von den zahlreichen Freunden der Spinnstube und ihres allbeliebten Verfassers mit Freuden willkommen geheißen wird.

Die Spinnstube. Ein Volksbuch mit oder ohne astronomischen Kalender. Herausgegeben von W. D. von Horn. Die Jahrgänge 1847 bis 1857 zum herabgesetzten Preis à 8 Sgr. 28 fr. Die Jahrgänge 1858 bis 1860 à 12½ Sgr. 45 fr. Jeder Jahrgang mit einem Titelstahlsch und vielen Holzschnitten nach Professor F. Richter.

Franz Trautmann's Volkschriften.

Epplein von Gailingen und was sich seiner Zeit mit diesem ritterlichen Eulenspiegel und seinen Spießgesellen im Fränkischen zugetragen. Mit 8 Illustrationen von Muttenthaler. 8. Geheftet. 24 Sgr. fl. 1. 24 fr.

Die Abenteuer des Herzogs Christoph von Bayern, genannt der Kämpfer. Ein Volksbuch, darin gar viel Frohes, Mysteres und Wunderjames aus längst vergangenen Zeiten zum Vorschein kommt, von frühesten Jahren des Helden an, bis Derselbe in das heilige Land pilgerte und bei seiner Heimkehr auf der Insel Rhodus selig verstarb. Wohlfeile Ausgabe in zwei Bänden mit zwei Illustrationen. Complet: Nthlr. 2. fl. 3. 30 fr. rhein.

Die gute alte Zeit. Münchner Geschichten. Darin frohe und ernste Kunde zu finden, vom bösen Junker Sarazin, dem Wettermacher von Frankfurt re. Für Alt und Jung erzählt. Preis: 24 Sgr. fl. 1. 24 fr. rhein.

Chronica des Herrn Petrus Roderlein, eines Glückritters aus alter Zeit. Drin auch Kunde zu finden von den Herzogen Wilhelm und Ludwig; vom gelahrten Aventinuz, von der schönen Ligsalz Elisabeth und Bart Antonia sammt ihren Freiern — demnächst vom Stadt-Unterrichter Bartholomäus Ruppheimer und vielen anderen sonderlichen Gesellen. Zu Kurzweil und guter Mahnung. Zwei Theile. Nthlr. 1. 22½ Sgr. fl. 3. rhein.

Der
1771.
B. 2

Im
1771.
B. 2

Im
1771.
B. 2

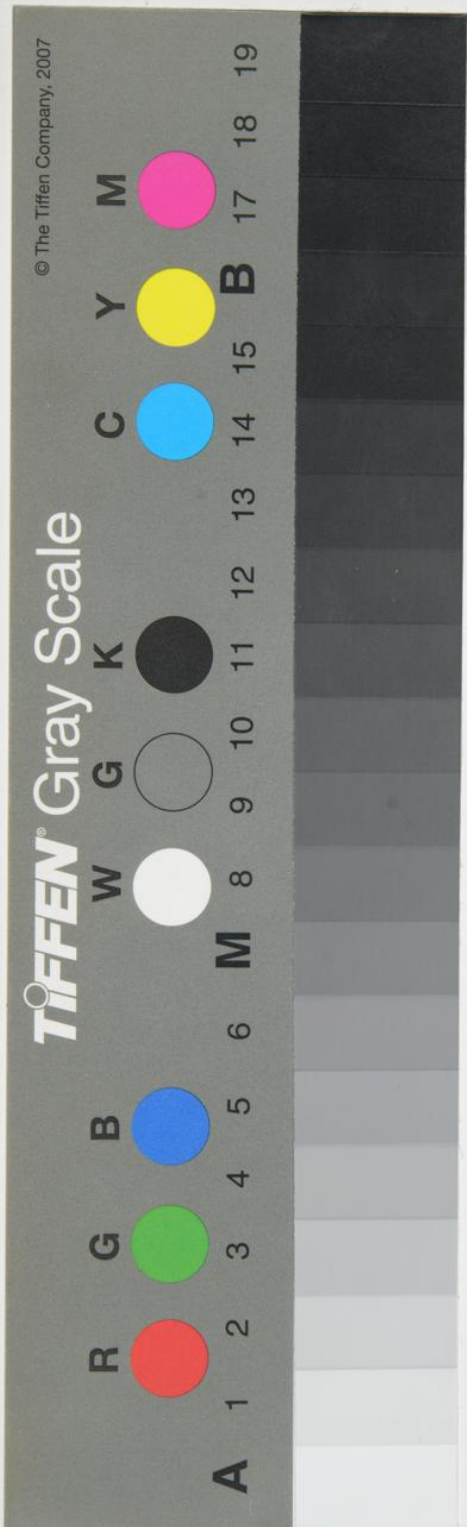
Im
1771.
B. 2

Im
1771.
B. 2

Im
1771.
B. 2

Im
1771.
B. 2





© The Tiffen Company, 2007

© The Tiffen Company, 2007